

by Hombre RG

Drei Sekunden vor Mitternacht...

Regungslos lag der Todkranke im Tank der Nährlösung. In dem Raum mit dunkelgrünen Wänden waren nur wenige Geräusche zu hören: qualvolles Atmen, das Zischen der Sauerstoffanlage, das milde Gurgeln von Pumpen. Die starren Augen des Mannes waren zur Decke gerichtet. Ohne Kamera, ohne Projektor und ohne Projektionswand bewegten sich die dreidimensionalen Schleier einer holographischen Projektion. Der Mann wußte, daß er im Sterben lag. Und während aus der plastischen Spirale eines dunkelroten Nebels ein verwischter goldener Kreis auftauchte und zu einer rotierenden Kugel wurde, erinnerte sich der Sterbende an den Mordplaneten.

Der Mann dachte:

Fünfundzwanzigstes Jahrhundert. Zeit, in der der Homo sapiens offensichtlich alle seine Grenzen versetzte. Zeit der Raumflüge — hinaus in die Galaxis.

Die Möglichkeit, kosmische Phänomene zu untersuchen, die bislang nur mit teuren und hochwertigen Instrumenten beobachtet werden konnten, faszinierten seit dem Jahrtausendwechsel mehr als acht Generationen von Forschern und Wissenschaftlern. Nicht nur Biologen und Chemiker und Angehörige jeder anderen wissenschaftlichen Disziplin. Sondern auch die Astronomen.

Bis zum Jahr 2000 etwa mußten die photographischen Aufnahmen und die Spektralanalysen reichen, zusammen mit Vermutungen und wilden Theorien.

Das änderte sich, als man Schiffe ausrüstete, für die eine Distanz von zweitausend Lichtjahren eine Kleinigkeit bedeutete. Diese Schiffe flogen zuerst, für jahrelange Expeditionen ausgerüstet, in den Raum hinaus ... erst allmählich kam ein System und eine logische wissenschaftliche Ordnung in die Forschung der Explorerschiffe, der Kartographen und der Spezialboote.

Die Raumfahrt brauchte Karten.

Sie mußten in drei Dimensionen angelegt werden, damit Schiffe nach ihnen „navigieren“ konnten. Die einzelnen Bezugspunkte dieser Karten, dargestellt in einem Koordinatensystem in drei Dimensionen, waren Sonnen. Kosmische Feuer, nach denen sich die Hyperraumsprünge und später der Linearflug richteten. Jene Aufgabe, unsere Galaxis neu zu vermessen und sämtliche irdischen Kataloge zu einem Gesamtwerk zusammenzufassen, befindet sich noch immer im ersten Drittel; schließlich ist die Galaxis kein Planetensystem. Eine diskusförmige Sternwolke, mit einem großen Durchmesser von fast hunderttausend Lichtjahren, einem kleinen mit mehr als sechzehntausend Lichtjahren, an den Rändern in Spiralarmen zerfasert, barg noch heute unentdeckte Sonnen und Planeten, barg kosmische Wunder und tödliche Überraschungen.

Man versuchte und versuchte noch immer, jede Sonne mit Daten zu fixieren.

Man verwendete hierzu die alten Kataloge, von Männern hergestellt, die vergleichsweise mit primitiven Instrumenten gearbeitet hatten. Installiert auf Berggipfeln, konnte bereits eine Wolke die Forschungsarbeit unmöglich machen. Jetzt verließ ein Schiff - meist eines aus der Explorerflotte mit mehr als zehntausend Einheiten - den Linearraum, stoppte und analysierte eine Sonne aus einer Entfernung von einer halben Astronomischen Einheit. Oder näher.

Aber so sehr auch das HANDBUCH anwuchs, die Arbeit brauchte noch Jahrhunderte, um fertiggestellt werden zu können.

Es gab ein treffendes Beispiel.

Zwanzig Sekunden nach Mitternacht ... Der Mann wußte, daß er im Sterben lag. Während sich sein Körper gegen die fremden Eindringlinge wehrte, unterstützt von Ara-Medikamenten und der Hilfstechnik dieses Krankenhauses, zogen die letzten Monate seines Lebens an dem Todeskandidaten vorüber. Ein violetter Ausschlag, der eine grellgelbe Flüssigkeit absonderte, war auf seiner Haut entstanden. Jetzt wurde die Haut erneuert, und die Ärzte meinten, er würde durchkommen. Die scharfsinnige Analyse der Positronik unterstützte sie in dieser Meinung. Der Patient aber wußte, daß er sterben würde - jene Welt, die wie ein blühendes Paradies aussah, hatte ihn umgebracht.

Der Mann dachte:

Von Terra aus betrachtet, liegt im Sternbild „Einhorn“ ein System, das im veralteten New General Catalogue unter der Bezeichnung NGC 2264 geführt wurde. Die Entfernung von der Erde beträgt nicht ganz zweitausend Lichtjahre. Als die Explorerschiffe sich dem System näherten, erkannten sie folgendes:

Das System war in eine Wolke diffus leuchtenden Wasserstoffgases gehüllt. Sie hatte einen Durchmesser von fünfzig Lichtjahren. In dieser Wolke entstanden unaufhörlich neue Sterne.

Man hatte sogar auf den alten Platten Minkowskis von Mount Palomar sogenannte Protosterne erkennen können. Es handelte sich um Kugelformen, die unmittelbar vor dem Prozeß standen, der eine neue Sonne hervorbrachte. Die Astronomen Herbig und Haro studierten diese Phänomene; daher führt die Wissenschaft noch heute dafür den Namen Herbig-Harosche Objekte.

Und eine zweite außergewöhnliche Entdeckung wurde gemacht.

In einer für kosmische Bezüge lächerlichen Entfernung von der Erde wurde schon damals mit den unzulänglichen Hilfsmitteln des Zeitalters vor dem Beginn des Sternenfluges eine regelrechte kosmische Werkstatt entdeckt, in, der Sterne hergestellt wurden.

Das Explorerschiff, das vor und später mitten in der Wolke schwiebte, konnte die Beobachtungen noch genauer fixieren und eine wissenschaftlich exakte Analyse vornehmen. Und genau vier Lichtjahre vor dem Außenrand des silbern leuchtenden Nebels entdeckte man eine gelbe Sonne mit zwei Planeten, von denen einer zwei Monde besaß. Man sah außerdem, daß der Planet der zwei Monde erdähnlich war. Oder - zu sein schien.

Da kurz nach der Landung eines Beibootes das durchdringende Schmettern eines Singvogels zu hören war, taufte der Erste Offizier die Kugel mit zwei eisbedeckten Polkappen und einem Äquatorumfang von dreiundvierzigtausend Kilometern auf den Namen WOODLARK. Woodlark bedeutete „Heidelerche“, ein zu poetischer Name für diese Welt.

Claysons Stern - Terranischer General Catalog 459 721/Alpha

Zehn Minuten, dreißig Sekunden nach Mitternacht ...

Während sämtliche Lebensfunktionen in einem fließenden Prozeß übermittelten Informationen überwacht wurden, während die beruhigenden Farbenspiele der sich ständig erneuernden Formen zwischen den Augen und der Zimmerdecke spielten, schloß der Patient mit seinem Leben ab. Die Haut begann sich zu erneuern, aber sämtliches Haar war ausgefallen. Die inneren Organe arbeiteten nicht mehr in den bekannten Kategorien; was sie ausschieden oder produzierten, hatte wenig Ähnlichkeit mit Sekreten, die der Humanbiologie ein Begriff waren. Langsam schritt der totale Verfall fort, aber ununterbrochen arbeitete das Hirn, tickte der Verstand, entstanden Assoziationen und wurden Bilder aufgebaut. Es war, als aktiviere der geschundene Körper seine letzten Kräfte.

Die Nacht schritt fort, lautlos schwebten Kugeln aus Licht in Schleibern aus farbigen Schatten. Die Gedanken des Sterbenden waren dort, weit weg im Raum, bei den Monden des Mordplaneten. Der Sterbende erinnerte sich:

In der ersten Nacht, die das Explorerkommando auf

WOODLARK verbrachte, sahen die Männer die beiden Monde. Hinter ihnen, vor den Sternen der Milchstraße, erstreckte sich die kosmische Wolke wie ein giftiger, von innen heraus glühender Nebelschwaden.

Die Monde schienen gleichgroß, waren aber von unterschiedlichem Aussehen.

Einen nannten sie Gorgo.

Gorgo Medusa, ein Ungeheuer aus der hellenischen Sagenwelt, tötete jeden durch ihr gräßliches Aussehen, der es wagte, in ihr Gesicht zu blicken. Der Mond war blutrot; die riesigen Kraterränder Gorgos zeichneten ringförmige schwarze Schatten auf seine Oberfläche. In dieser ersten Nacht auf WOODLARK erkrankten zwei Männer. Man schaffte sie zurück ins Schiff und pumpte sie voller antibakterieller Mittel.

Der andere Mond erhielt den Namen Hades.

Hades war die Unterwelt der Griechen; in dem Bezirk, von ewigem Halbdunkel erfüllt, hielten sich die Schatten der Toten auf. Man dachte daran, wenn man den zweiten Mond betrachtete. Wie auch von Gorgo ging von Hades eine Bedrohung im optischen Bereich aus, etwas, das man nicht beschreiben und nur schwer in Worten ausdrücken konnte. Etwas, das jeden, der die Monde sah, erschauern ließ. Hades war fahl schwarz mit einem bizarren Linien- und Ringmuster von dünnen weißen Streifen.

„In dieser Nacht starben beide Männer unter langen Qualen.“

Elf Minuten, zwanzig Sekunden nach Mitternacht...

Ein Mikrophon nahm die geflüsterten Worte des Sterbenden auf und leitete sie an den überwachenden Computer weiter. Die positronische Rechenmaschine entschied, daß es sich nicht um einen Hilferuf handelte, verglich innerhalb einer Femtosekunde mit den eingespeicherten Informationen und schaltete einen weiteren Kaliumbromidkristall zu, der seine Informationen an das Lasernetz abgab - Intensität und Schnelligkeit

der Farbspiele wurden erhöht. Die ruhigen Zacken der Herztätigkeit bewiesen, daß der Patient ruhig lag und ruhigen Gedanken nachhing.

Etwa jenen:

Man begrub die beiden Männer in ihren Raumanzügen im Boden WOODLARKS, beendete die Analysearbeiten auf dem Planeten und stellte hocherfreut fest, daß er für die Besiedlung durch Menschen geeignet war. Einen winzigen Fehler aber übersah man. Er war zu klein, um aufzufallen, aber die Einwirkung von Zeit, durch die besondere, einzigartige Natur WOODLARKS multipliziert, machte aus dem Fehler der Ärzte eine Katastrophe. Dann verließ das Explorerschiff den Planeten.

1987 Lichtjahre entfernt.

WOODLARK, erdähnlicher Typ, postglazial und bewohnbar.

Zwei Monde, die in jeweils 19 und 28 Stunden umliefen und deren Anblick Grausen verursachte. Gorgo und Hades. Die Koordinaten von Claysons Stern, TGC 459 721/Alpha, wurden gespeichert. Der lange Bericht über die Auffindung und die planetare Analyse wanderten in die Archive.

Zeit verging. Ein Vierteljahrtausend.

Und dann geschah folgendes:

Das Imperium der Menschheit hatte sich ständig ausgedehnt. Im Umkreis der terranischen Sonne wurden alle Planeten kolonisiert und besiedelt, die dafür geeignet waren. Auch in anderen Teilen der Milchstraße, etwa im Sternhaufen Praesepa; aber in der Umgebung der Erde relativ häufiger. Wenn es auch nicht immer komplett Kolonien waren, so doch Stützpunkte für die Flotte, die als Schild des terranischen Systems schnell und zuverlässig funktionieren mußte.

Im Zuge einer erneuten Arbeitswelle warf Nathan, das biopositronische Rechenzentrum auf Terra Luna, die Daten WOODLARKS aus. Die Explorerschiffe starteten, und die Pionierabteilungen folgten ihnen mit dem Arbeitsgerät. Sie flogen den Planeten mit den zwei

furchtbaren Monden an und fanden im wesentlichen den ersten Bericht bestätigt, aber gewisse Dinge geschahen, die nachdenklich stimmten.

Dennoch errichtete man einen Stützpunkt.

Man rodete Wälder, lenkte Flüsse um, vergaste oder sprengte Felsen, transportierte Erdreich und Steine und erstellte Fertigbauten, richtete Energiestationen ein. Immer mehr Material und Menschen kamen nach WOODLARK. Immer mehr wuchs der Stützpunkt. Und immer mehr Frauen und Männer erkrankten und mußten in die irdischen Krankenhäuser geschafft werden. Einige der Opfer starben, andere wieder erholten sich überraschend schnell. Das Imperium brauchte dort, im Westen der Galaxis, einen Stützpunkt. Zuerst schrieb man diese Verluste der neuen Natur zu, die man nicht sofort assimilieren konnte, dann aber wurde man nachdenklich. Zuerst waren es nur einzelne Fragen, nur geflüsterte Vermutungen, dann wurden die Bemerkungen direkter und lauter.

„Warum wehrt sich Woodlark gegen den Homo sapiens?“

Siebzehn Minuten nach Mitternacht...

Der Sterbende fühlte, wie ihn langsam sein Bewußtsein verließ. Er war am Ende seiner Überlegungen angelangt. Sein Hirn, das den Verstand eines erstklassigen Kosmobiologen trug, hatte als letzte wissenschaftliche Leistung eine überraschende Entdeckung produziert.

Nicht ein einziger Muskel gehorchte mehr den Befehlen des Hirns. Der Mann wollte schreiben, zeichnen, rufen,

diktieren... er wußte nach vergeblichen Anstrengungen, daß es sinnlos war. Das Herz setzte aus, schlug wieder weiter, setzte abermals aus. Der Alarm weckte drei Ärzte, zwei Medorobots wurden aktiviert, und die Positronik hämmerte ihre Befehle an die untergeordneten Maschinen und Einrichtungen hinaus. Der Biologe krümmte die Wirbelsäule und nahm die Haltung eines Embryos ein. Dabei rissen die Elektroden aus der Haut, wurden die Verbindungen getrennt. Als das Licht eingeschaltet wurde und die Ärzte ins Zimmer kamen, fanden sie einen Toten.

In der holographischen Projektion rotierten eine schwarze und eine rote Kugel umeinander. Wie Gorgo und Hades. Verständlicherweise achtete niemand darauf. Der Mordplanet hatte ein weiteres Opfer gefordert und erhalten.

1.

Ty Caumont erwachte, wie es schien, in völlig fremder Umgebung. Er beugte sich im Sessel vor, wischte über die Augen und erinnerte sich mühsam. Er befand sich in der Dunkelheit seines Studios. Er erkannte einige Umrisse, stand auf und tastete sich vorwärts.

Er stolperte über den Würfel des Lesegerätes, das neben dem Sessel lag, streckte den Arm aus und stieß gegen Glas. Er suchte eine Weile, bis er die mattleuchtenden Kontakte entdeckte. Dann fuhren seine Finger über die Zellen und unterbrachen Strahlen. Aus einer riesigen schwarzen Tafel wurden binnen Sekunden volltransparentes Glas. Vor Ty schimmerten die Millionen Lichter der Stadt; die meisten lagen Kilometer entfernt. Ein zweiter Stromkreis. Die jetzt durchsichtige Glastür fuhr nach links zurück. Ty trat hinaus auf die vier Quadratmeter Fläche, die im Grundriß stolz als Loggia bezeichnet wurden.

Ty knurrte.

„Wenn es köstlich gewesen ist, dann war es Mühsal und Schrecken“, sagte er undeutlich. „Ich werde meinen Nachruf entwerfen müssen.“

Er zündete eine Zigarette an, rauchte schweigend eine Weile und schnippte den Rest vom Balkon. Er sah zu, wie das Glutpunktchen hundert Meter weit abwärts taumelte und schließlich zwischen den Bäumen in einem Funkenregen aufstiebte. Ty drehte sich um und

aktivierte einen dritten Stromkreis. Im Studio schalteten sich jetzt einzelne Punktlichter ein.

Ty gähnte ausgiebig und atmete ein und aus.

Tagsüber hatte die Sonne wie eine Glutwelle auf der riesigen Gebäudefront gelegen, nicht einmal durch die gläsernen Säulen der Brunnen gemildert. Und noch jetzt, neunzehn Uhr dreißig, verströmten Stein und Kunststoffelemente die Hitze. Ty wischte über die Stirn, schaltete die Klimaanlage tiefer und bewegte sich einige Schritte ins Studio hinein. Ein Raum von sechsunddreißig Quadratmetern, ausgelegt mit einem hellblauen Kunstfaserteppich, und ausgerüstet mit wenigen Möbelstücken. Von irgendwoher erscholl ein, scharfes Knacken, dann klappte ein Fach auf. Aus dem Unterteil des Einbauschranks schoß ein flacher, weißer Kasten hervor.

„Du Fachidiot!“ murmelte Ty und erwartete den Angriff.

Der Kasten brummte scharf entlang der Wand näher, schlug einen Haken und schoß auf Tys bloße Füße los. Ty holte aus und versetzte ihm einen Tritt. Das positronisch gesteuerte Reinigungsgerät, dessen Aufgabe es war, alle zwölf Stunden den Boden zu säubern, schlug abermals einen Haken und winzelte zurück in sein Fach. Es knackte wieder, und Ty wagte sich weiter ins Studio hinein.

„Idiotischer Robot!“ knurrte er grimmig. Die Batterie der Quarzuhr, die den zeitlichen Abstand der Reinigungsintervalle bestimmte, schien am Ende zu sein.

Das Visiphon summte.

Ty setzte sich, drückte die Antworttaste und lehnte sich zurück.

„Ty Caumont“, sagte er ruhig und räusperte sich, „Top-Photograph.“

Ein sarkastisches, hartes Lachen kam aus dem Lautsprecherteil des Gerätes. Der kahle, bronzenfarben glänzende Schädel eines Oxtorners leuchtete auf der Bildscheibe. Kieron Hardin war einer der Freunde Tys.

Was sie alle verband, war eine Gefahr größeren Ausmaßes: Die Prüfungen.

„Der aufstrebende James B. Helix-Roveda ist heute auf der Galerie in der Outer Space Hall zu treffen“, sagte der Oxtorer. Seit vier Jahren studierte er in Terrania, und es hatte seinem geistigen Horizont und seinem Humor gutgetan. „Kommst du auch?“

Ty lachte kurz.

„Ich komme. Ich schließ über meinen Büchern ein; ein negatives Kompliment dem Verfasser. Eben bin ich aufgewacht und werde um acht Uhr dort sein. Zufrieden?“

Der Mann vom achten Planeten Ilemas im Zentrum Preasepes nickte mit Bestimmtheit.

„Wir fünf sind dort. James wird, hoffe ich, eine Runde zählen. Sind seine Eltern eigentlich reich?“

„Sie sind sehr begütert!“ versicherte Ty. Er streckte seine Füße aus und betrachtete die Zehen, als wären sie Parasiten. Nach einigen Sekunden sagte Ty:

„Mir ist zu seinem Lebenslauf noch etwas eingefallen. Grüße die anderen, Kieron!“

„In Ordnung, Starphotograph“, schloß Hardin und schaltete ab.

Die Taste sprang automatisch zurück, und Ty stand auf. Er ging ins Bad, schaltete die Lampen ab und wählte die Wassertemperatur. Aus der Decke des runden Raumes brannten Lampen, deren Spektrum sonnenidentisch waren; das Licht bräunte und desinfizierte gleichzeitig. Ty duschte, trug die Rasiercreme auf und wischte sie nach acht Sekunden wieder ab, zusammen mit den Resten der aufgelösten Barthaare. Er ließ sich von den positronisch kontrollierten Armen massieren und zog sich um. Zehn Minuten stand er vor dem Einbauregal und überlegte, ob er die schwere Kamera mitnehmen sollte. Er schüttelte den Kopf.

Ty trug jetzt ein feuerrotes Sporthemd, dessen magnetische Säume halb offen waren. Der Sommer in der schönsten Universitätsstadt des Planeten war heiß und die Nächte warm und freundlich. Eine enggeschnittene, teure Hose und leichte Schuhe aus synthetischem Wildleder vervollständigten den Eindruck. Ty war ein großer, breitschultriger Mann von fünfundzwanzig Jahren mit dunkelblondem, etwas zu langem Haar.

Schließlich steckte er Geld und Ausweise ein, versenkte die Armbandkamera in die Brusttasche und verließ das Studio. Er schwebte im Antigravschacht hinunter, durchquerte die Halle des Wohnblocks und bahnte sich einen Weg zu seinem alten Gleiter, der unter den Bäumen abgestellt war.

Bereits der vierte Versuch, die Maschine anzulassen, klappte. Würgend und mit dem charakteristischen Gestank nach erhitzten Verbindungen erwachte die Maschine, knarrend und quietschend faltete sich das Verdeck ein. Ty Caumont

machte sich auf den Weg zu seinen Freunden.

*

Sie waren voller Ideen, jung und lernbegierig. Die Jugend war Teil der Generation, die in den Wirren der galaktischen Auseinandersetzungen aufgewachsen war und sich anschickte, das Imperium ihrer Ahnen und Väter weiter auszubauen, zu festigen und die Planeten dieses Machtbezirks zu erdähnlichen Welten umzugestalten.

Kieron Hardin - ein vierundzwanzigjähriger Oxtorner. Er studierte interplanetare Ökologie und wollte die bestehenden Verbindungen zwischen Terra und dem offenen Sternhaufen Praesepe intensivieren.

Ty Caumont - ein schneller und gerissener Mann, der sich zum Ziel gesetzt hatte, Starphotograph einer galaktischen Nachrichtenagentur zu werden. Niemand, der ihn gut kannte, zweifelte daran, daß er sein Ziel erreichen würde. Ty kannte alles und jeden, und seine Verbindungen waren erstaunlich gut. Sein Weg, sagte jeder, würde sehr schwer sein und nicht geradeaus verlaufen.

Amadeo Lancetti - venusgeborener Terraner. Ruhig und zurückhaltend, aber mit einer verblüffenden Kombinationsgabe ausgestattet. Lancetti studierte Soziologie und befand sich wie seine Freunde im letzten Semester.

Tina Cadetton - sie wollte zur Explorerflotte. Ihr Ziel war das Unbekannte in dieser Galaxis. Sie ahnte nicht, daß ihr kleiner Schritt sie in Abenteuer stürzen würde, die fast zuviel waren. Sie war Biologin.

Noni Baratay - sie studierte Mikrotechnik. Sie war wie Roberd Glynn's fasziniert von dem Kosmos der Gegenstände, zu deren Betrachtung man starke Mikroskope brauchte. Vermutlich bewarben sich Noni und Roberd bei der United Stars Organisation.

James B. Helix-Roveda - er war unsichtbar stets bei ihnen. Eine Persönlichkeit, für Nichteingeweihte unbegreiflich, ein Scherz. Für die sechs jungen Leute bedeutete er ein Signal, einen Kode.

Ty bremste seinen jaulenden Gleiter ab.

Die riesige Uhr im letzten oberen Viertel der Kontrollturm-Nadel neben der Halle zeigte fünf Minuten nach acht Uhr. Ty bugsierte sein ramponiertes Fahrzeug nach langer Suche in eine Lücke hinein und hörte kopfschüttelnd, mit welchen beängstigenden Geräuschen die Maschine auslief. Er verzichtete darauf, das Verdeck zu schließen, kletterte über den Rand und ging zielbewußt auf einen der beleuchteten Eingänge zu.

*

Er nahm eines der schnellen unterirdischen Bänder und tauchte zusammen mit einer kleinen Menschenmenge in der Hallenmitte auf. Er lief die spirale Treppe nach oben, bog nach links ab und blieb vor einem Zeitungskiosk stehen. Heute kam eine aufwendige und in geringer Auflage erscheinende Photozeitschrift zur Auslieferung. Ty klimperte mit den Münzen in seiner Tasche und wartete, bis die beiden Pionieroffiziere

vor ihm eingekauft hatten. Raumfahrer, braungebrannt und mit scharfen Linien in den Gesichtern.

Nicht mehr ganz junge Männer, von ihrem schweren Dienst geprägt. Ihre Härte war verborgen, aber nur so geringfügig, daß sie jederzeit in Aktion sein konnte. Zwei Männer aus bestem Material, von denen eine ungewisse Ausstrahlung zu spüren war. Als wären sie froh, gerade noch zu leben. Nach der Menge von Lesestoff, den sie kauften, kamen sie von einem langen Aufenthalt im Raum oder auf einem Planeten zurück. Die Männer interessierten Ty plötzlich.

„Bitte?“

Er drehte den Kopf und sagte:

„Ein bild-foto.“

Er legte drei Solar hin und warf einen Blick auf das Titelbild. Dann rollte er die Zeitschrift zusammen und ging einige Schritte weiter. Im Vorübergehen hörte er, wie einer der Männer zu seinem Begleiter sprach. Alarmiert blieb Ty stehen; etwas Eiskaltes berührte seine Wirbelsäule. Die Stimme des Mannes war leise.

„Was wird Kosmarikos tun, wenn die Ergebnisse von Woodlark bekannt werden?“

Ty hörte aus der Stimme, daß der Mann vor etwas Angst hatte. Angst eines Mannes, der die Gefahr nicht erkennen kann, aber lange unter ihrem Druck gelebt hatte.

„Ich weiß es nicht“, war die Antwort. „Aber Woodlark wehrte sich verbissen und bringt einen nach dem anderen um.“

Auch der andere Offizier hatte Angst vor etwas, das Woodlark hieß. Ty blieb unauffällig stehen, schlug die Zeitschrift auf und lauschte.

„Wir haben drei Stunden gebraucht, um das Schiffslazarett zu leeren. Die armen Kerle sahen so schlimm aus, daß es den Transportbegleitern schlecht wurde. Wir verteilten sie auf sämtliche Krankenhäuser Terranias. Einige von ihnen werden sterben.“

Hoffnungslose Resignation klang aus den Worten. Der andere erwiederte:

„Sagen die Ärzte. Langsam beginne ich den Mordplaneten zu fürchten. Und gleichzeitig sehen wir, daß andere Männer und Frauen schon seit einem Jahr dort leben, ohne daß sie krank werden.“

Die Stimme des ersten Offiziers war ungewöhnlich hart, als er sagte:

„Gib es auf - selbst die Wissenschaftler können nicht erklären, woran das liegt. Sarli jedenfalls ist todkrank und lehnte es ab, sich von Woodlark wegbringen zu lassen. Er verbarrikadiert sich in seinen Räumen und muß mitansehen, wie seine Lebensarbeit in Frage gestellt wird.“

„Woodlark!“ flüsterte sein Begleiter. „Dieser verdammte Mordplanet!“

Ty vertiefte sich in die Zeitschrift und klappte sie schließlich zu, weil das Schweigen neben ihm zu auffällig wurde. Er schaute hoch und starnte direkt in das dunkelbraune Gesicht des Offiziers. Es war drohend in seiner Reglosigkeit. Schwarze Augen betrachteten ihn kalt.

„Sie sind ein wenig zu neugierig, junger Mann“, sagte der Offizier. Ty blickte an der peinlich sauberen Uniform herunter und zuckte die Schultern.

„Diskutieren Sie Ihre Affären im Freien“, empfahl er. „Ich habe die Dame niemals gesehen.“

Der Offizier legte ihm eine Hand auf die Schulter, deren Finger aus Stahl zu sein schienen. Er drückte fest zu.

„Was immer Sie gehört haben“, empfahl er eindringlich, „vergessen Sie es! Vergessen Sie es schnell und gründlich. Und bringen Sie sich nicht in die Gefahr, uns ein zweites Mal zu treffen. Das wäre kein Zufall, und wir würden uns wehren müssen. Verstanden?“

Ty blickte in die versteinerten Gesichter und erkannte, daß beide Männer mit unverhüllter Drohung zurückstarnten.

„Was es auch ist, wovor Sie sich fürchten“, sagte er heiser, „hoffentlich bringt es Sie nicht um. Lassen Sie mich in Ruhe!“

Er wandte sich um und ging schnell auf den Rand der riesigen Halle zu. Er überlegte, in welchem Zusammenhang er schon etwas von WOODLARK, dem Mordplaneten, gehört hatte. Es fiel ihm nicht ein, denn sein Problem hieß nicht WOODLARK.

Noch nicht.

*

„Warum bin ich nicht in meinem Iglu geblieben und habe mich weiterhin von Tiefkülfisch ernährt!“ sagte Amadeo vorwurfsvoll. „Dann säße ich nicht hier und hätte Angst vor den Prüfungen!“

Ty fiel in den freigehaltenen Sessel und grinste breit.

„In genau sieben Tagen“, erklärte Amadeo ihnen, obwohl sie vier Jahre lang Zeit gehabt hatten, sich auf diese Tage vorzubereiten, „beginnen die Prüfungen. Wir ahnen dunkel die Gebiete, aber niemand hat eine festumrissene Vorstellung von einzelnen Themen!“

Ty tippte seine Bestellung auf der unauffälligen Tastatur in der Sessellehne. Die Schutzklappe glitt wieder über die Knöpfe.

„Irrtum!“ sagte Ty scharf. „Guten Abend, Freunde!“

Zehn Augen starrten ihn an. Jeder, der in diesen Tagen ein Thema vorschlug, wurde mit einer Mischung aus Mißtrauen und Bewunderung betrachtet. Ein Themenkreis, der gut vorbereitet war und dann tatsächlich gestellt wurde, bedeutete praktisch eine hohe Wertungsziffer in einem Prüfungsfach. Ty sagte halblaut:

„Ich zerhacke meine Kameras und werde Packer, wenn sich nicht mindestens zwei Themen mit der Außenpolitik des Imperiums befassen. Ich jedenfalls habe heute den Kommentar zur Geschichte der Menschheit durchstudiert.“

Glynns blickte zuerst auf Tina Cadetton, dann musterte er Ty Caumont. „Welches Kapitel?“ bohrte er.

„Terra als kultureller Mittelpunkt der letzten vier Jahrhunderte.“

Noni Baratay drehte eine Strähne ihres blonden Haars zwischen den Fingern und erwiderte anerkennend:

„Ich glaube, wir können sicher sein. Dieses Thema wird gestellt!“

Sie saßen auf der geschwungenen Terrasse zwanzig Meter über dem Hallenboden. Die Outer Space Hall neben dem Verkehrsraumhafen Terranias durchmaß einen halben Kilometer und war halbkugelig geformt. Ein Ausschnitt im Scheitelpunkt der Krümmung ließ tagsüber die Sonnenstrahlen durch; nachts konnte man die stechenden Gestirne über der Gobi erkennen. Wie Inseln wuchsen kleinere Bauten aus dem Niveau des Hallenbodens. Es waren Kioske, Restaurants und Cafes, Schalter der verschiedenen Raumfahrtgesellschaften und Zeitschriftenstände - alles, was zu einem hochmodernen, wohl ausgerüsteten Raumhafen gehörte. An Terkonitstahlkabeln, länger als zweihundert Meter, hingen ultramoderne Tiefstrahler und leuchteten Sitzgruppen aus.

Schräg von der Stahlbetonschale geschnitten, hingen Glaskanzeln entlang des riesigen Kreises. Man konnte, wenn man draußen saß, die Stadt betrachten oder das Treiben in der Halle, wenn man einen Innenplatz wählte. Dem spiralförmigen Auslaß der Röhrenbahn entquollen Menschentrauben und verteilten sich über den riesigen Kreis.

„Also“, sagte Ty zufrieden, „was würde James B. Helix-Roveda über dieses Thema schreiben?“

„Zwanzig Seiten!“ Sie lachten.

„Im Ernst“, sagte der Oxtorner und dehnte seine breiten Schultern, „wir können gar nicht durchfallen. Wir sind, dank unserer vorbildlichen Zusammenarbeit, derartig gut vorbereitet, daß selbst das auswertende positronische Rechenzentrum staunen wird. Vielleicht brennt ein Transistor durch.“

Sie hatten vier Jahre lang studiert.

Viermal zwei Abschnitte von je fünf Monaten. Jetzt endete das letzte Semester für sie alle mit der Schlußprüfung. In Zwischenprüfungen, die sie in präzisen Zeitabschnitten heimgesucht hatten, waren genügend Punkte gesammelt worden. Man konnte den Schlußprüfungen beruhigt entgegensehen - trotzdem machte sich, je näher der Termin kam, die Nervenanspannung bemerkbar. Schließlich waren sie ehrgeizig und wollten entsprechend gut abschneiden. Die Frage, was nach der Diplomverteilung geschehen sollte, kam dazu. Sie waren alle angespannt wie Stahlfedern.

„James B. stellt sich der Prüfung?“ fragte Tina Cadetton.

„Selbstverständlich!“ erwidernten Ty und Kieron gleichzeitig.

„Wer schreibt für ihn?“

„Jeder in einem der Kernfächer“, sagte Amadeo. Das Gespenst mit dem langen Namen hatte vor ihren Augen längst deutliche Gestalt angenommen.

„Einverstanden“, erwiderete Roberd Glynns schnell. Er sah in die großen dunklen Augen des Venusiers. „Ich schreibe für ihn in Interkosmo.“

Sie verteilten die einzelnen Gebiete unter sich. Es war ihnen bereits in den Zwischenprüfungen gelungen, das Gespenst mit entsprechenden Ergebnissen in die Listen zu schmuggeln. Einem Computer fällt es nicht auf, wenn ein nicht immatrikulierter Name auftaucht; offenbar war die Programmierung nicht so perfekt, wie sie hätte sein können.

Die sechs Studenten trafen sich in unregelmäßigen Abständen hier in der Nische der gläsernen Barriere, die sie von der Halle trennte. Über und unter ihnen gaben Lautsprecher Meldungen und Aufrufe in terranischer Sprache, in Interkosmo und anderen Dialekten durch. In den Büros, die wie Schwalbennester an der Kuppel klebten, arbeiteten Menschen ... hier war Leben; wirbelnde Muster von Gestalten, Tönen, Farben, Stimmen und Geräuschen.

Die sechs Studenten rauchten und diskutierten.

Über ihre Probleme, über den letzten Scheck der Eltern, dessen Höhe wie stets indiskutabel war, über die Kosten des Studiums und - über die Zeit nachher. Dies schließlich war der Angelpunkt.

„Ich bleibe hier in der Stadt“, sagte Ty nachdenklich. „Ich werde versuchen, einen Job in einer der vielen Redaktionen zu bekommen. Außerdem habe ich mit einem Riesenaufwand an Zeit und Geld mein Studio eingerichtet und möchte nicht umziehen.“

Noni Baratay lächelte versonnen.

„Das Studio, auf dessen schwarzen Lederpolstern die hübschesten Mädchen von Terrania sitzen und in die Optik des Starphotographen blicken, um entdeckt zu werden.“

„Brauchst du einen neuen Farbabzug?“ erkundigte sich Ty ironisch. Sie schüttelte den Kopf.

„Manche Menschen haben es gut“, sagte Kieron bissig. „Du Erzkapitalist!“

„Nur keinen Neid!“ erwiederte Ty. „Alles ehrlich erworben. Die Früchte meiner schnellen Auffassungsgabe und meines Fleißes.“

Kieron winkte ab. „Ich weiß!“ erklärte er mißmutig, „aber es macht mich nicht reicher.“

Ty nahm gern viel Geld ein, um viel ausgeben zu können. Er arbeitete in jeder freien Minute, ausgenommen die Wochen vor den Prüfungen. In den Televisionsstudios als Kameraassistent, als Hilfsarbeiter, als Photograph, der erkrankte Kollegen vertrat, und als freier Mitarbeiter von zwölf Agenturen und einer Redaktion der TERRANIA POST. Außerdem verkaufte er hin und wieder eines seiner gelungenen Photos an Zeitschriftenverlage oder Agenten. Das brachte zusätzliches Geld ein. Und Ty lernte Menschen kennen. Hunderte, deren Anschriften und Visiphonnummern er in seinem blauen Büchlein notierte.

Amadeo schüttelte wild den Kopf.

„Ich gehe nicht zurück zur Venus“, erklärte er. „Vielleicht bleibe ich auch in der Stadt. Auf alle Fälle auf dem Planeten. Hier braucht man Soziologen.“

Ty mußte sich vorbeugen, um zu verstehen, was Noni Baratay sagte.

„Wir haben uns vor einigen Semestern geschworen“, sprach das Mädchen, „die Verbindung zwischen uns nicht abreißen zu lassen. Werden wir das durchhalten können?“

„Mit James B.’s Hilfe schaffen wir es schon!“ sagte Ty laut. „Darauf müssen wir etwas trinken. Zufällig habe ich gestern deinen Kopf, Noni, für den Umschlag eines Taschenbuches verkaufen können. Hundert Solar.“

James B. Helix-Roveda war ihr Geheimnis, ihr eigenes Gespenst, ihr Kode.

Sie hatten ihn in einem Augenblick wilder Ausgelassenheit erfunden und schon kurz darauf erkannt, wie nützlich er sein konnte. Mit diesem bedeutungsschweren Namen konnten Störungen beseitigt werden. James konnte verbindendes Glied zwischen ihnen sein, und inzwischen hatte er durch Photos, entsprechend retuschiert und durch allerlei Dokumente ein papierenes Leben erhalten. Wenn sich die Sechs über die Milchstraße verteilt hätten, würde jeder von ihnen versuchen, James mit Witz aufzuwerten.

„Ich kann mir schwer vorstellen“, sagte Tina und blickte dem Robotgerät nach, das den Nebentisch säuberte und wieder in die Vertiefung zurückklappte, „wie die Sache mit James funktionieren soll.“

Ty sah träumend hinauf zur Decke der Halle.

„Zeitschriften, Bilder und Televisionsnachrichten“, erläuterte er. „Jeder von uns muß in seiner Umgebung versuchen, mit einem großen Streukreis den Namen aufzuwerten. Wenn möglich, mit Witz. Man braucht nur geschickte Informationen auszustreuen, den Rest besorgen die Reporter.“

„Einverstanden“, sagte Tina. Ty drehte an der Wählapparatur seines Sessels und tippte die Kodenummern von sechs verschiedenen Getränken.

„Aber - wer wird die Meldungen lesen oder hören?“ „Viele Menschen. Und vermutlich auch jemand, der weiß, daß wir James kennen. Also werden wir von ihm hören. Ich jedenfalls werde meinen Weg mit James zusammen machen. Achten Sie auf die Tagesschau, meine Damen und Herren!“

Die Klappe hob sich, und der Tisch fuhr sechs Gläser voll Alkohol aus.

Kieron, der maßgeblich an der Herstellung der Phantasiefigur beteiligt war, sagte nachdrücklich:

„Wir müssen natürlich unsere Spuren deutlich setzen. Laut, auffallend und witzig. Dann werden wir uns - einiges Glück vorausgesetzt, niemals aus den Augen verlieren.“

„Ich werde darüber nachdenken“, versprach Amadeo Lancetti und hob sein Glas. „Ein Hoch auf James B.!“

„Auf James B., den kosmischen Fliegenden Holländer!“

Gläser klirrten in verschiedenen Tonhöhen.

Noch war alles Spiel, aber in einem Monat wurde daraus Ernst. Die Sechs, verteilt innerhalb der Grenzen des Imperiums, brauchten ihre gegenseitige Hilfe. Sie würden versuchen, sich mit ihrem Spezialkode zu verständigen. Selbst dann, wenn sie lichtjahreweite Entfernungen trennten.

„Noch siebenmal vierundzwanzig Stunden bis zur Prüfung!“ wimmerte Kieron. „Der fürchterlichste Gedanke dieses Jahres.“

Ty nickte sarkastisch.

„Es wird ein langer, heißer, trockener Monat!“ versicherte er. „Wehe den Opfern!“

„Wir treffen uns morgen um sechzehn Uhr bei mir“, ordnete Roberd, der Mikrotechniker, an. „Wir koordinieren unsere Auffassungen und tauschen aus, was wir wissen. Einverstanden?“

Allgemeine Zustimmung war ihm sicher.

„Und ich zahle“, sagte Ty. „Es ist kurz vor elf. Ich werde noch meine Bezüge zwischen Brennweiten, Optiken, Entfernungen und Blenden studieren. Obwohl ich sicher bin, alles auswendig zu können.“

Er dachte plötzlich kurz an die beiden Offiziere.

„Was ist los, Ty?“ fragte Kieron wachsam. Er hatte die Veränderung im Blick seines Freundes wahrgenommen.

Ty legte einen Schein auf den Tisch, wechselte mit einigen schnellen Bewegungen die Armbanduhr und die Mikrokamera aus und aktivierte die winzigen Schaltelemente. Seine Augen hatten jetzt einen harten, wachsamen Ausdruck. Wie die eines jagenden Raubtieres, dachte Noni.

Ty deutete auf den Geldschein.

„Jagdbares Edelwild“, sagte er kurz. „Die schöne Unbekannte von Atlan Village!“

Kieron ergriff seine Hand und drückte sie schnell.

„Lauf zu“, sagte er, „ich kümmere mich um die Bezahlung.“

Ty stand auf, nickte seinen Freunden zu und ging zu der langen Rolltreppe, die von dem Lokal hinunter zum Hallenboden führte. Seit zwei Semestern sah er in monatlichen Abständen dieses Mädchen, aber er hatte sie noch nie photographieren können. Sie war es wert, aufgenommen zu werden. Jetzt ging sie zwanzig Meter vor ihm hinüber zum Absatz der Rolltreppenanlage. Ty drehte die Kamera, schob sie höher am Unterarm hinauf und löste die Arretierung des Auslösers. Er brauchte nur noch die Armmuskeln anzuspannen, dann öffnete sich der Verschluß.

Er stob die Rolltreppe hinunter, verlor den Schöpf schwarzen Haares vorübergehend aus den Augen und entdeckte sein Opfer wieder. Diesmal war er entschlossen, sie nicht entkommen zu lassen. Er überholte sie, tauchte hinter einer Gruppe Touristen unter und kam ihr dann entgegen.

Ein schneller, aufmerksamer Blick aus blauen Augen traf ihn. Gefahr...? Ty bleib wie angewurzelt stehen.

*

Er besaß keinerlei telepathische Begabung, aber das Gespür eines guten Photographen; eine Antenne für außergewöhnliche Stimmungen und Gelegenheiten. Er merkte in dieser Sekunde, daß er Teil eines Kreises war, von dessen Bedeutung er keinerlei Ahnung hatte. Er befand sich an einem Angelpunkt seines Lebens. Nicht wegen der Person dieses Mädchens; er kannte nicht einmal ihren Namen. Sie verkörperte alles, was die Zukunft für ihn bereithielt. Ty ahnte es dunkel und wurde unsicher.

Jetzt und hier entschied sich sein Leben.

Wie in einem überscharfen dreidimensionalen Photo erkannte er immer mehr Dinge; alles in Sekundenbruchteilen. Innerhalb kürzester Zeit würde er aus seinem gewohnten Leben herausgerissen werden. Man würde ihn tödlichen Gefahren aussetzen, und er würde wenig davon aktiv bestimmen können.

Er stand jetzt vor ihr.

„Verzeihen Sie“, sagte er halblaut, „vermutlich wissen Sie genau, welch reizvollen Kontrast Ihre Augen und Ihr Haar bilden. Ist das Ihnen schon einmal von einem netten jungen Mann gesagt worden!“

Sie musterte ihn schweigend.

Im Lärm der Halle fiel das schwache Geräusch winziger Federn nicht auf. Ty, der die Armstellung stundenlang trainiert und hundertmal angewandt hatte, schoß fünf Aufnahmen von ihrem Gesicht, kurz hintereinander.

Das Mädchen sah auf ihre Uhr und gähnte intensiv. Unwillkürlich blickte Ty auf eine der Uhren in der Halle. Es war genau dreiundzwanzig Uhr.

„Sie gähnen immer um diese Zeit?“ erkundigte er sich sarkastisch. Er fand seinen ironischen Ton zurück und spürte, daß er auf der Fährte eines Geheimnisses stand. Schon wieder WOODLARK?

„Mann!“ sagte sie und nahm die Hand vom Mund. „Ich bin eine hart arbeitende junge Frau, die sich teure Kleider selbst kaufen muß. Ich habe eben einen Gast weggebracht und bin müde wie ein Ertruser. Würden Sie die Parodie Ihres billigen Witzes anderswo ausprobieren?“

„Beim toten Crest!“ erwiderte Ty verblüfft und streckte den Arm aus, um nach links zu deuten. Wieder drei Aufnahmen. „Ich dachte zuerst, Sie wären nur perfekte Dekoration ... jetzt erst merke ich, daß Sie schreiben und lesen können!“

Ihr Lächeln war gequält.

„Ich sagte es bereits: Ich bin müde. Immer um diese Zeit. Ihr Hemd ist geschmacklos, und Ihr Supermarktzynismus ... ich kenne ganz andere Dinge. Bleiben Sie ein netter Junge und halten Sie mich nicht auf, ja?“

Sie wollte an ihm vorbei. Ty blieb beharrlich.

Er hatte noch Film in der Kamera, und außerdem begann ihn das Mädchen zu interessieren. Nicht wegen ihrer Augen oder wegen des aparten Gesichts, sondern weil er hinter ihr mehr vermutete und sich des seltsamen Gefühls nicht erwehren konnte.

„Gegen Ihre Müdigkeit hätte ich ein feines Rezept“, sagte er. Aus dem Augenwinkel sah er seine Freunde, die stehengeblieben waren und ihnen zusahen. Das Mädchen schob ihn zur Seite und ging weiter.

„Sie?“ fragte sie gelangweilt.

„In der Tat“, erwiderte er schnell. „Ich, James B. Helix-Roveda. Mann in geheimer Mission. Ich zeige Ihnen Terrania bei Nacht. Ist das eine Verhandlungsbasis?“

Jetzt lächelte sie nicht einmal mehr.

„Dort, mein Kleiner“, sagte sie gönnerhaft, „wo ich verkehre, ersetzen Männlein wie Sie die Robots. Machen Sie sich keine Hoffnungen. Gute Nacht!“

Ty kapitulierte. Er ging noch einige Meter neben ihr her und sagte abschließend:

„Mit Ihrem Charme wären Sie eine rechte Gespielin für einen Haluter, meine Teuerste. Schlafen Sie wohl - und merken Sie sich den Namen.“

„Ihren?“ fragte sie müde. Er nickte.

„James B. Helix-Roveda.“

Er blieb stehen, deaktivierte den Apparat und schob die Schnalle des Armbandes zusammen. Er ging mit einer mörderischen Laune zurück zu seinem Gleiter. Eine halbe Stunde später war er im Studio. Kurz vor ein Uhr war der Film entwickelt, und die Vergrößerungen hingen zwischen den Trockenelementen der Dunkelkammer.

Ty schlief schlecht.

Alles ging über seinen Horizont. Die Überlegung, woher die Gedanken an Gefahr gekommen waren, machte ihm zu schaffen. Der Name des Mordplaneten. Dieses Mädchen. Die Prüfungen. James B. Später stand er auf, verdunkelte die Frontscheiben des Studios und schlug sich dabei eine Zehe am Fuß eines Scheinwerfers blutig. Er humpelte zurück und schaltete eine Reihe scharfer Punktlichter an, die auf dem Glas die perfekte Illusion eines dunkelroten Vorhangs schufen. Ty Caumont saß in seinem Kugelsessel und überlegte, bis es hell wurde. Dann schlief er ein.

*

Die Tage vergingen plötzlich schneller und schneller...

Dann saßen die Sechs in den hochmodernen Hörsälen und warteten, bis auf ihren Tischbildschirmen die ; Themen erschienen. Sie merkten, daß sie wirklich gut; vorbereitet waren und begannen zu schreiben, zu rechnen, zu zeichnen. Kurven zu ziehen und Koordinaten zu bestimmen. Genau dreizehn Vormittage lang, die ihnen teilweise zu kurz und teilweise wie Ewigkeiten vorkamen. Jeder von Ihnen gab zweimal ein Lösungsblatt für James B. Helix-Roveda ab. Dann wankten sie erschöpft ins Kasino, wo sie schweigend aßen und sich darüber unterhielten, wie gut oder schlecht sie gewesen waren.

Nachmittags schliefen sie.

Abends traf man sich reihum bei einem anderen, um sich auf den nächsten Tag vorzubereiten. Es waren einzigartige Tage, unwiederholbare Stunden voller Kameradschaft.

Die biopositronischen Rechenanlagen der Universität von Terrania arbeiteten und werteten die Lösungen von Tausenden Studenten aus, speicherten Zwischenwerte und schrieben lange Kolonnen von Ziffern auf Kunststoffböden. Dann: der letzte Tag.

Wieder erschienen die Themen, wieder schrieben die Freunde, wieder arbeiteten sie in ihrem Fachgebiet. Und

plötzlich war alles vorbei; eine Ruhe wie nach einem Orkan. Vier Jahre voller Anstrengungen lagen hinter ihnen. Sie warteten vierundzwanzig Stunden.

Ty packte die meisten Lesespulen ein und versteckte sie in einem tiefen Fach der Einbauschränke. Dann ging er daran, sich zu rächen.

Er suchte die beste Ganzaufnahme des schwarzhaarigen Mädchens aus, vergrößerte das Bild exakt und kopierte das Bild eines sehr häßlichen alten Mannes, vor Jahren aufgenommen, in den Ausschnitt eines Raumanzugs hinein. Beide Aufnahmen wurden aneinandergefügt, dann stellte Ty einige Abzüge davon her.

Das Bild:

Ein unrasierter Raumfahrer mit wirren, schlohweißem Haar und triefenden Augen hatte seinen Arm um die Schultern des gutaussehenden Mädchens gelegt und stierte trübe vor sich hin. Ty setzte sich an die kleine Reisemaschine und schrieb einen entsprechenden Text dazu.

James B. Helix-Roveda, 159, „Mann in geheimer Mission“, wurde kurz nach seiner Landung in Terrania mit Miß Pandora Farago in einem stadtbekannten Lokal gesehen. Man sagt beiden eine der großen Romanzen der letzten zehn Jahre nach. Miß Farago, deren Charme deutlich sichtbar ist, scheint hoffnungslos in James B. verliebt zu sein - sein glückliches Lächeln beweist es.

Mit grimmigem Lächeln verpackte er zehn Bilder in zehn Umschläge, adressierte sie an die Nachrichtenagenturen der Stadt und führte fünf Visiphongespräche. Anschließend lieferte er die Umschläge ab und

war sicher, daß eine Zeitung das Bild samt Legende drucken würde. Schließlich hieß er Caumont und konnte, wenn es sein mußte, noch andere Kanäle benutzen.

*

... Tina Cadetton ... 4533 Punkte ...

Sie standen achtundvierzig Stunden später vor einer der Schirmbildanzeigen der Großen Halle der Universität. Die Auswertungen der Computer wurden niedergeschrieben.

... Ty Caumont.. 4502 Punkte ...

Ziffern und Namen erschienen untereinander, blieben Sekunden stehen und verblaßten wieder. Es ging in alphabetischer Reihenfolge durch sämtliche Fakultäten. Sie warteten geduldig, bis auch der letzte von ihnen erschienen war und lachten sich nickend zu, als James B. mit 4100 Punkten abschnitt. Keiner von ihnen war durchgefallen, und ihre Punktzahlen lagen ausnahmslos im oberen Bereich. Sie waren frei, glücklich und - unsicher.

Jetzt begann, was sie den „Ernst des Lebens“ nannten.

Es gelang Kierons Redekunst, eine Sekretärin abzulenken und eine Adremakarte zu bekommen. Er schrieb eine Scheinadresse für James B. Mit der gleichen Post, mit der das betreffende Semester zum Abschlußball mit Diplomverteilung einlud, erhielt auch James B. seine Urkunde. Aus dem Gespenst war jetzt schon ein junger Mann geworden, mit Hochschulbildung. Außerdem besaß James in sechsfacher Ausfertigung andere Dokumente und Photos, die seinen vierundzwanzigjährigen Lebensweg säumten.

Die Freunde beschlossen, als sie sich nach den Feiern wieder trafen, ihren unsichtbaren Freund eine steile, aber undurchsichtige Karriere machen zu lassen.

Und dann, schneller als beabsichtigt, bröckelte alles auseinander.

Kieron Hardin, Duplikate von James B.'s Lebenslauf im Gepäck, löste sein Zimmer auf, verabschiedete sich und ging an Bord der GOLDEN HAMMER, die nach Praesepe startete. Er wußte genau, was er zu tun hatte und wo er ansetzen würde.

Amedeo Lancetti erhielt eine gutdotierte Stelle in Brasilia, wo er Auswertungsarbeiten zu leiten hatte. Tina Cadetton und Ty Caumont übergaben ihm noch am Raumhafen die TERRANIA POST, in deren Gesellschaftsspalte Bild und Text von James' Romanze zu sehen waren. Er war somit offiziell zum erstenmal aufgetreten.

Noni Baratay und Roberd Glynn's hatten sich bei der USO beworben und wurden plötzlich abberufen. Niemand wußte, wohin sie flogen. Aber sie würden sich melden; das Gespenst würde ihnen helfen.

*

Auf der Loggia hatten gerade zwei leichte Sessel und ein Klapptisch Platz; er war an der Wand angebracht. Es war Abend, und Ty Caumont saß mit Tina Cadetton zusammen. Sie tranken eiskalten Sekt.

„Du hast dich schon entschieden?“ fragte Ty seine Kollegin.

Sie betrachtete das Panorama der Stadt, das vor und unter ihnen lag. Bedächtig schüttelte sie den Kopf.

„Noch nicht. Ich habe zwei Angebote. Privatwirtschaft oder Explorerflotte.“

Ty schwenkte sein Glas. Der Servierwagen stand vor der Loggia und kühlte die Getränke.

„Ich habe alle meine Verbindungen eingeschaltet. In einigen Tagen werde ich wissen, wo ein junger Photoreporter gebraucht wird. Warten wir es ab.“

Ein startendes Raumschiff heulte über die Stadt und verschwand schräg im Nachthimmel; eine schimmernde Kugel mit farbigen Lichtpunkten und langen Feuerstrahlen. Tina trank ihr Glas leer.

„Ich werde vermutlich zur Explorerflotte gehen“,

sagte sie leise. „Wenn ich nur wüßte, was mich dort erwartet.“

Ty dachte an seine Empfindungen vor rund vier Wochen in der Outer Space Hall und lächelte grimmig. Er träumte noch immer schlecht von WOODLARK.

„Wenn einer von uns genau wüßte, was ihn erwartet, würde er sich davor hüten, geboren zu werden“, sagte er. „Ich werde jedenfalls in den nächsten Jahren an meiner Karriere zimmern.“

„Ty - karrierebesessen?“ fragte Tina etwas spöttisch.

Die Punktscheinwerfer des Raumes leuchteten die gestochenen scharfen Vergrößerungen im Studio aus. Aus den Lautsprechern der Stereoanlage kam leise Musik.

„Nein. Karrierebewußt“, sagte er. „Ich möchte mich nicht zu billig verkaufen.“ Sie blieben sitzen und schwiegen eine Weile nachdenklich. Als Tina später ging, rief er ihr nach:

„Vergiß nicht, James B., Tina!“

Sie schüttelte den Kopf, lächelte und sagte:

„Keinesfalls. Laß dich überraschen.“

Ty nickte.

Er war sicher, daß die schöne Unbekannte das Bild gesehen, den Text gelesen und sich gehörig darüber geärgert hatte. Wenn sie sich den Namen gemerkt hatte, wußte sie, woher der Schuß kam. Er besaß keine Möglichkeit, das zu kontrollieren, und überdies mußte er in den nächsten Tagen zahlreiche Stellen besuchen und eine Menge Visiphongespräche führen.

Schließlich hatte er vor, berühmt zu werden.

2.

Die Schlangenaugen des etwa fünfunddreißigjährigen Mannes musterten Ty Caumont. Der Mann saß hinter einer imponierenden Schreibtischplatte, trug einen sehr modernen und ebenso teuren Anzug und hieß Trico Parsa, wie ein diskretes Schild verkündete.

„Was können Sie, junger Mann?“ fragte er. Seine Stimme war überraschend leise und diszipliniert.

Schade, dachte Ty, daß man seinem zukünftigen Chef nicht mit einem Fausthieb antworten darf. Er blieb ruhig und rief sich die Bilder ins Gedächtnis, die er hier eben in den Redaktionsräumen gesehen hatte. Langsam schob er eine dicke Mappe über die spiegelnde Tischplatte.

„Meine Arbeitsproben“, sagte Ty.

Schweigend und konzentriert blätterte Trico Parsa in der Mappe. Hinter transparenten Schutzhüllen leuchteten die Photos des jungen Mannes. Sie waren mit Daten und Angaben über die Erscheinungsweise versehen. Dazwischen steckten seine Auszeichnungen und Arbeitszeugnisse; Filmgesellschaften, Terry Vision und andere Betriebe. Die Mappe wurde zugeschlagen und blieb auf dem Tisch liegen.

„Ganz nett“, sagte der Mann. Er zündete eine kurze Zigarette mit einem viereckigen, atemberaubend teuren Feuerzeug an und stieß eine Rauchwolke aus.

„Danke“, sagte Ty ruhig und gab seinem Gesicht einen nichtssagenden Ausdruck. „Meinen Sie wirklich?“

Parsa nickte.

„Ja. Sie haben das Zeug zu einem schnellen, scharfen Photoreporter. Mit der Kamera können Sie gut umgehen, wenn auch Ihr Stil etwas manieriert ist. Etwas zu schwülstig. Die Bilder sprechen nicht, sondern sie quatschen endlose Dialoge.“

Tys Ablehnung schwand etwas; der Mann hatte mit wenigen Worten genau das gesagt, was seine Bilder von denen besserer Photographen unterschied. Ty senkte den Kopf.

„Ich fürchte, Sie haben recht“, sagte er dann und blickte Parsa ins Gesicht.

„Natürlich. Was wollen Sie, junger Mann?“

Der Ton war geschäftsmäßig, knapp und sehr kühl.

„Ein Kollege von mir fing eben bei der T'POST an. Er bekommt siebzehnhundert Solar“, sagte Ty eiskalt. Er wußte, daß die Verkaufstechnik der wichtigere Teil

künstlerischen Schaffens war. Schließlich finanzierte er mit dem Geld sein Leben. Er hatte die Summe um vierhundert Solar überhöht. „Ich weiß natürlich nicht, was Sie zahlen wollen - und was ich verlangen darf. Aber meine Vorstellung bewegt sich um diese Summe herum.“

Sein Gegenüber nickte und grinste abschätzend. Er wirkte wie eine Natter.

„Für diesen Betrag können Sie einen gebrauchten Gleiter kaufen“, stellte er trocken fest.

„Ich habe einen gebrauchten Gleiter“, erwiderte Ty. „Wir sprachen von meinem Gehalt, Mister Parsa.“

„Sie machen alles?“ fragte Parsa lauernd.

„Alles.“ Ty nickte. „Alles das, was gute Aufnahmen und klaren Text verspricht. Ich lüge nicht, weder mit Worten noch mit Bildern, wenn Sie das meinen.“

Parsa schluckte wortlos.

„Die Frage anders gestellt: Sie weigern sich nicht, auch gefährliche oder außergewöhnliche Aufträge anzunehmen?“ fragte er.

Langsam schüttelte Ty den Kopf.

„Ich möchte Ihre Zeitschrift als Sprungbrett benutzen. Das bedeutet, daß ich versuche, für Ihre Zeitschrift gute Bilder zu machen und, wenn nötig, auch gute Texte zu schreiben. Ich glaube, das ist für beide Partner eine gewisse Garantie. Was sagten Sie, Mister Parsa, daß Sie zahlen wollten?“

Der Chef schwieg, während er Ty genau musterte. Offensichtlich war er klare Antworten dieser Art nicht gewöhnt. Schließlich lachte er und sagte laut:

„Dreißig Tage Probezeit. Fünfzehnhundert Solar netto. Zuschuß für Ihren gebrauchten Gleiter. Mitbenützung unseres Kasinos und der Lifts. Aber - in unserer Redaktion ist man jung, auffallend gut gekleidet und stets auf dem laufenden. Man ist sozusagen in, Klar?“

Ty ärgerte sich; er hatte für dieses Gespräch seinen teuersten und konservativsten Anzug angezogen.

„Fünfzehnhundert plus hundert für den Gleiter und einen Kleidungszuschuß - oder freie Auswahl in der Modeabteilung?“ fragte er.

„Einverstanden“, sagte der Chef und stand auf.

„Ihr Dienstverhältnis beginnt in genau sechs Tagen. Wollen Sie ein Thema?“

Ty stand ebenfalls auf und lächelte breit, als er die ausgestreckte Hand sah.

„Bitte“, sagte er. „Ich kann dann schon etwas trainieren. Soll ich im Stil der Zeitschrift bleiben oder eigenen Stil entwickeln, eigene Ideen?“

Die Männer schüttelten sich die Hände. Trico Parsas Händedruck war wider Erwarten hart und männlich.

„Beides, Ty Caumont“, sagte er.

Ty schlug mit der Mappe unschlüssig an sein Knie.

„Welches Thema?“

„Paßt in unsere Sondernummer. Etwas, das unter die Haut geht. Stichwort: Kolonisation um jeden Preis. Da ist alles drin, was wir brauchen.“

Ty nickte wortlos.

Wie durch einen Knopfdruck herbeigerufen, kam eine junge Sekretärin, gekleidet wie auf der ersten Seite der Modebeilage. Sie trug ein Tablett, auf dem zwei Gläser standen. Der Chef gab Ty eines und sah ihm in die Augen. Noch immer dachte Ty an Reptilien, wenn er diesen Blick sah. Aber nicht mehr an Giftschlangen. Es war für ihn nicht

so sehr wichtig, Freund dieses Mannes zu werden, als im Rahmen dieser ausgezeichneten Zeitschrift einen Namen zu bekommen und Erfolg zu haben. Die knappe Stimme Trico Parsas unterbrach seine Gedanken. .

„Willkommen, Mister Caumont, in der Redaktion der blue nebula“

Sie hoben die Gläser.

„Machen Sie weiterhin einen guten Eindruck. Lassen Sie ferner die Monologe auf Ihren Bildern sein! Bilder müssen zupacken, nicht streicheln.“

Tys ehemaliger Dozent hatte einmal jedes gute Bild mit einer Kurzgeschichte verglichen.

„Ich werde mein Bestes versuchen“, versprach er und trank sein Glas leer.

Sie verabschiedeten sich.

Als er eine Stunde später wieder im Studio saß, wußte er nicht, ob er sich beglückwünschen sollte oder nicht. Er litt darunter, daß niemand mehr da war, mit dem er sich unterhalten konnte. Kieron, Amedeo, Tina, Noni und Roberd ... niemand mehr war in Reichweite.

Ty begann systematisch zu überlegen.

Er goß sich einen Drink ein und ging im Studio auf und ab. Er betrachtete die Bilder zwischen den Glasplatten, räumte gedankenlos Scheinwerfer auf und wischte die Tischplatte ab. Langsam rauchte er eine Zigarette.

„Kolonisation um jeden Preis!“

Als es Abend wurde, wußte er, was zu tun war. Er nahm die kleine Kamera und steckte einige Kassetten Rohfilm ein. In seinem klapperigen alten Gleiter schwebte er langsam hinüber nach Atlan Village und suchte eine Bar, in der hauptsächlich Raumfahrer verkehrten.

Einmal glaubte er, in der Menge Miß Pandora Farago zu sehen, verlor sie aber wieder aus den Augen. Als es ein Uhr nachts war, hatte er einige wichtige Adressen und war leicht angetrunken. Er schlief traumlos und lange.

Ty hatte genügend Zeit. Und was mehr zählte: er hatte einen genauen Plan und einige Hinweise einsammeln können. Er hatte erfahren, daß die EX-10 017 am Rand des Flottenhafens im Dock lag und überholt wurde. Er kannte ebenfalls drei Männer der Schiffsbesatzung und wußte, daß das Schiff der Explorerflotte von der Mannschaft respektlos GALLOWS-BIRD genannt wurde. Ty brauchte Bilder, Aufzeichnungen, Interviews und Adressen.

Das Schiff kam von WOODLARK! Zehn Uhr morgens: Frisch geduscht und massiert saß Ty in seinem Spezialsessel; das Möbel war durch ein schlankes Stahlrohr zwischen Boden und Decke eingespannt und kugelförmig. Sitz und Rückenlehne waren durch Knopfdruck stufenlos verstellbar. Aus der kleinen Küche rollte unhörbar der Servicewagen.

Die Deckenplatte schob sich zur Seite, und das Fach hob sich an. Ty stellte die Bestandteile des reichhaltigen Frühstücks auf den Tisch. Sie befanden sich in verschiedenen eingefärbten Kunststoffwürfeln und waren frisch. Er aß und trank langsam und genüßvoll. Auf dem Schirm des Visiphons lief das Vormittagsprogramm der Terry Vision.

Elektrostatische Gitter, unsichtbar an allen Stellen der Wohnung verteilt, reinigten knackend die Luft, indem sie Staubpartikel ansogten und absorbierten. Ty wischte dem brummenden Reinigungsgerät aus, zog unauffällige Kleidung aus dem luftdichten Schrank; sie war dort mit Ultraschall gereinigt worden. Er hängte eine dünne, überraschend schwere Jacke um die Schultern. In ihren Taschen waren für einige Tausend Solar schwere positronische Kamerazubehörteile untergebracht und Rohfilmkassetten.

Ty schob die Platte des Servierwagens zurück und sah zu, wie er sich auf breiten Rollen in die Küche zurückbewegte. Der Reiniger umfuhr geschickt den Wagen und verschwand unter dem Tisch. Dann betrachtete Ty lange und nachdenklich sein Studio, als ahne er, daß dieser einzige ruhige Pol seines Lebens bald verschwunden sein würde.

Eine Stunde später parkte der offene Gleiter auf einem unterirdischen Platz in der Nähe des militärischen Raumhafens Terranias, am anderen Ende der Stadt.

Zwanzig Meter vor der Barriere hielt Ty an.

Er sah sich um; schnell und unauffällig. Der Flottenhafen war Sperrgebiet, und nicht jeder hatte Zutritt. Vielleicht kam er hinein, wenn er sich eine Woche lang um die Erlaubnis stritt; das hatte außerdem den Nachteil, daß man ihm einen Begleiter mitgeben würde. Ein Hinweis auf blue nebula war glatter Unsinn - Reporter

liebte man hier nicht gerade abgöttisch. Er beschloß, auf eigene Verantwortung loszugehen.

Ein Robotgleiter, auf dessen Ladefläche etwa fünfzehn Männer in strahlend weißen Kunststoffoveralls saßen und sich lautstark unterhielten, brummte näher, Ty erkannte seine Chance, rannte auf das Fahrzeug zu und geriet in den Bereich des Laserstrahls. Die Positronik identifizierte ihn als Hindernis, und der Robot bremste den Gleiter ab.

„Hey!“ schrie Ty, „könnst ihr mich mitnehmen?“

Einer der Männer blickte ihn wachsam an. Ty bluffte und wurde nicht einmal unsicher.

„Wohin?“ fragte der Techniker. Auf dem Brustteil des Anzugs war ein Namensschild, daneben das Emblem der Schiffselektrik des Hafens.

„GALLOWS-Bird - ES-10017!“ sagte Ty und schwang sich neben den Techniker auf die Platte. Der Gleiter ruckte geräuschoslos an und folgte seinem einprogrammierten Kurs. Er steuerte schnurgerade auf die elektronische Barriere zu.

„Was tun Sie dort?“ wurde Ty gefragt.

„Leutnant Helix-Roveda hat mich eingeladen“, Ty spielte mit dem Feuer, „er will mir sein Explorerschiff von innen zeigen. Ich bin sein Freund.“

Die Barriere löste sich auf, während der Gleiter zwei Fußbreit über der Piste dahinhuschte. Dann schalteten sich die Projektoren wieder ein, und das Band reiner, vernichtender Energie sperre erneut die Zufahrt zum Hafen.

„Die EX-10 017 steht in Grube neunzig“, bemerkte jemand laut.

„Danke“, sagte Ty und sah zu, daß keine Kamera zu sehen war. „Sind Sie in der Nähe tätig?“

„Neunundachtzig“, sagte der ältere Techniker.

Der Robotwagen wurde schneller. Er raste entlang des riesigen Kreises. Der Hafen war kreisrund, und an seinem Rand wechselten sich Hangars und Gruben ab. Vertiefungen verschiedener Durchmesser, in die ein

Schiff einfliegen konnte, um repariert zu werden. Jenseits der Anlagen verlief eine weiße, aus gerastertem Kunststoff hergestellte Straße, dann kamen hundert Meter einer dichten Grünzone, die bedingt lärmäpfend wirkte. Zwischen Anlage und Straße befand sich die Fortsetzung der Energiebarriere.

Der Turm, höher als einen halben Kilometer, überragte alles.

Eine weiße Stahlbetonpyramide mit kugelförmigen Körben, in denen Hafenüberwachung und Sendepersonal

untergebracht waren, mit Antennen für Terra Vision, Hyperraumfunkverkehr und mit eingelassenen Positionslampen.

„Dort drüben, junger Mann“, sagte der Techniker.

Ty nickte dankend, drückte seine Zigarette aus und sprang vorsichtig auf den Beton, als der Robotwagen abbremsste und in den Wirrwarr aus Maschinen und Arbeitern abbog. Weniger als zweihundert Meter legte Ty zu Fuß zurück, dann sah er einen Teil der EX-10 017.

Sie stand in der Werftgrube, mehr als dreihundert Meter tief. Rund zweihundert Meter des Schiffes ragten über Bodenniveau empor. Ein tiefes, zwerchfellerschüttendes Brummen strahlte von dem Koloß aus, und als Ty näher kam, sah er die Geräuschquellen. Es waren Maschinen. Robots umwimmelten die Kugel wie Insekten.

Sie arbeiteten an den Umrundungen der Bullaugen, die durch Materialermüdung luftdurchlässig geworden waren. Sie erneuerten die Schriftzüge auf der strahlenden Rundung, ersetzten die gläsernen Kuppeln der zahllosen Beobachtungskanzeln und schweißten an den Schleusenumrandungen. Breite Stege verbanden Schiff und Erdboden, führten wie Metallstraßen ins Innere der Schleusen. Antischwerkraftgeräte hoben gewaltige Stapel hellroter Kisten ins Schiff. Elektronisch verstärkte Kommandos hallten durch den Lärm.

Ty machte mit dem Weitwinkelobjektiv aus der Deckung einiger Materialstapel mehrere Aufnahmen und fragte sich, wie lange das Schiff noch im Dock liegen würde. Wovon hatten gestern die Raumfahrer an der Bar gesprochen?

Was bedeuteten Hades und Gorgo, Claysons Stern und - WOODLARK?

Der Pionier Anthoney lag noch immer im Krankenhaus, sollte aber bald entlassen werden. „Mordplanet!“ hatten auch sie gesagt.

Ty zuckte die Schultern und ging weiter.

Eine halbe Stunde später, nachdem er mehrmals, ohne es zu ahnen, in Lebensgefahr geschwebt hatte, traf er endlich auf einen Offizier, der ihn schweigend anstarrte. Ty kam näher und auf der Stirn des jungen Offiziers erschienen senkrechte Falten. Alles, was mit WOODLARK zusammenhing, war von Gefahr und Abwehr erfüllt.

„Verzeihen Sie“, sagte Ty und lächelte etwas einfältig, „ist Ihnen der Name Billie Anthoney ein Begriff?“

Der Leutnant, auf dessen Brust der Name Syleeko zu lesen war, nickte und schwieg noch immer. Er versuchte, Ty Caumont einzuordnen. Seine Hand lag unruhig auf dem Griff der Waffe.

„Ich bin Angestellter des Krankenhauses, in dem Billie liegt“, sagte Ty entschuldigend, als sei dies ein Verbrechen. „Mr. Anthoney wird in wenigen Tagen entlassen, und er bat mich, aus seiner Kabine zu holen, was ihm gehört. Wieviel Quadratmeter Ausweise brauche ich dazu?“

Leutnant Syleeko zuckte die Achseln. Sein Mißtrauen war besiegt.

„Ich kann Sie ins Schiff lassen“, sagte er. „Kennen Sie die Kabine von Billie?“

„Ich bin Hausbote dort, nicht Chefarzt. Ich weiß nicht einmal, wie ein solches Schiff von innen aussieht.“

Er lachte innerlich; selbstverständlich kannte er die Inneneinrichtung dieses Fünfhundert-Meter-Riesen, der nach seinem Verwendungszweck um die Zelle eines Schlachtkreuzers gebaut worden war und die Schnelligkeit dieses Schiffes mit einer hochwissenschaftlichen Ausrüstung vereinigte. Syleeko sah auf die Uhr.

„Kommen Sie. Ich habe nicht viel Zeit. Was hat Billie noch alles im Spind?“ Ty zuckte mit den Schultern.

„Keine Ahnung. Hoffentlich nicht zuviel“, sagte er trocken. „Ich bin kein Roboter.“

Sie verschwanden im Schiff und bewegten sich zwischen arbeitenden Robots, zwischen Technikern und Kommandos, die an allen Stellen des Schiffes Schaltelemente auswechselten, Rohre austauschten, neue Verbindungen zogen, an ausgebauten Maschinenblöcken und vorbei an abgesperrten Bezirken, die strahlend glänzten und generalüberholt waren, hinauf zu Deck neunzehn.

Dort lagen Mannschaftsunterkünfte, wie der Leutnant erklärte.

Offensichtlich kannte er auch die Nummer von Billies Raum, denn sie standen zehn Minuten später vor einer Tür in einem breiten Korridor, dessen Transportband abgeschaltet war. Jede der zahllosen Türen war in einer anderen Farbe gehalten.

„Hier“, sagte der Leutnant. „Soll ich Ihnen helfen?“

Ty nickte. „Ich bitte darum“, sagte er.

Sie fanden einen Stapel billiger, federleichter Taschentücher, etliche Lesespulen, eine billige Kamera und einige Filmkassetten, Wäsche, eine Uniform und leichte Stiefel und eine Waffe, die Syleeko an sich nahm. Insgesamt ergaben die Funde zwei Bordtaschen voll. Ty bedankte sich überaus herzlich und versprach, Grüße auszurichten. Er ließ sich aus dem Schiff bringen.

„Verdammtes!“ knurrte er, als er am Rand der riesigen Grube stand und den Giganten erneut betrachtete. „Das war buchstäblich mehr Glück als Verstand!“

Er begann, sich auf gefährlichen Pfaden zu bewegen.

Jetzt besaß er das persönliche Gepäck eines einfachen Pioniers dieses rätselhaften Schiffes. Das, was in den Taschen mit dem Namen des Explorerschiffes

darauf enthalten war, brachte ihn an den Mann heran. Er hatte gestern gehört, in welchem Krankenhaus Anthoney lag, und war entschlossen, auch weiterhin zu bluffen. Zuerst mußte er auf dem schnellsten Weg den Hafen verlassen.

Einige Minuten später entdeckte er den schweren Antigravlastzug mit dem Aufdruck einer Firma, die Spezialeinrichtungen fabrizierte. Der Zug wurde von Robots ausgeladen. Ty stellte sich auf das Trittbrett neben dem Fahrersitz und fragte:

„Sie fahren aus dem Hafengelände hinaus, Mac?“

Der Fahrer legte ein zerlesenes Magazin zur Seite und sagte freundlich:

„Ja. Wenn ich entladen bin. Wollen Sie mit hinaus, Mac?“

„Dringend“, erwiderte Ty. „Nehmen Sie mich mit?“

„Wenn Sie ein paar Minuten Zeit haben - ja.“

Ty ging um das Vorderteil mit den Scheinwerferbändern herum, riß die Tür auf und schwang sich auf den Beifahrersitz. Er bot dem Fahrer Zigaretten an und blickte hinaus auf die verwirrende, einmalige Aussicht des Hafens. Ständig starteten und landeten Schiffe, die sich auf der riesigen Fläche fast verloren.

„Tolles Bild, nicht?“ fragte der Fahrer.

„Allerdings.“

Ty holte die Kamera heraus, stellte sie ein und nahm einige Bilder dieses Panoramas auf.

„Lassen Sie sich nicht erwischen, Mac“, sagte der Fahrer. „Sonst werden Sie als tefrodischer Spion im Museum ausgestellt, oder machen eine Gehirnwäsche mit.“ Er lachte gutgelaunt.

Ty steckte die Kamera zurück und lehnte sich in den Sitz zurück. Auf dem futuristischen Armaturenbrett des Schwerlastzuges leuchtete ein Signal auf. Der breite Daumen des Fahrers preßte einen kantigen Schalter nieder, und die Rückwand der Ladefläche klappte hoch.

„Es geht los“, sagte der Fahrer, schaltete die Maschine ein und fuhr an.

Auch er folgte den schwarzen Markierungen auf dem Beton. In den Streifen, über die der Zug mit mehr als hundert Stundenkilometern donnerte, waren Leuchtkörper eingearbeitet, die auch nachts die Routen einschränkten. Fünf Minuten lang fuhren sie schweigend, und Ty machte mit der Mikrokamera einige Aufnahmen. Dann bremste der Zug vor einer anderen Ausfahrt. Der Fahrer hielt dem bewaffneten Posten einen Ausweis hin, und Ty winkte lässig nach draußen. Die elektronische Schranke verschwand. Tys erstes journalistisches Unternehmen schien zur Hälfte geglückt.

Er atmete auf und bedankte sich beim Fahrer.

Dann ging er zu seinem Gleiter zurück und stellte die Taschen hinter den Schalensitz. Er schwebte, ständig durch die klapperige Maschine und die wimmernden Dämpfer nervös gemacht, hinauf auf die Oberfläche und suchte auf einem der Schirmbildstadtpläne den Standort des Krankenhauses. Der durch einen fluoreszierenden Pfeil gekennzeichnete Weg führte durch Straßen, die Ty kannte, bis hinaus vor den Stadt kern, Richtung Seegebiet.

„In Ordnung, Mr. Anthoney“, sagte er, sah auf die Uhr und beschieß, einen Eiskaffee zu bestellen. Er beschleunigte den auf jaulenden Gleiter, roch den durchdringenden Rauch eines schmorenden Widerstandes und riß die Knüppelsteuerung herum. In einer scharf abgezirkelten Hundertachtzig-Grad-Kurve fegte die flache Schale über die Piste und bohrte sich wie ein Geschoß in eine Parklücke. Die Absorber federierten bis zum Anschlag durch und fauchten überlastet. Ty kletterte, da sich die Türen kaum mehr öffnen ließen, über die Flanke und fiel in einen Sessel.

Er bestellte und zahlte sofort.

Hier konnte er seine Kamera offen zeigen. Während er mit dem Halm den Becher durchmischt, suchten seine Augen in der Menge und öffneten sich überrascht.

Dann klickte die Kamera.

Drei Aufnahmen, dann zwei mit dem blitzschnell befestigten schweren Teleobjektiv. Zwanzig Meter vor ihm, neben einem militärisch aussehenden Eingang an der Straßenseite, standen die beiden Offiziere der GALLONS-BIRD, die ihn angesprochen hatten. Mit ihnen redete die Unbekannte, die Ty mit James B. in Verbindung gebracht hatte. Er schoß zur Sicherheit noch zwei Bilder, dann kletterte er schnell und unauffällig in den Gleiter und fuhr los.

*

Billie Anthoney war ein großer Mann; breit in den Hüften und mit Schultern wie robotische Bewegungsmechanismen. Breit und kantig. Etwa fünfunddreißig Quadratzentimeter Haut war alles, was Ty von dem Pionier sehen konnte. Milchig weißes Bioplast mit hochelastischer, poröser und aseptischer Deckschicht befand sich auf Billies Körper. Die Schwester, die das Reorganisationszentrum des Krankenhauses kontrollierte, hatte Ty gesagt, daß die allergische Hautreaktion Anthoneys eine vollständige Gewebeerneuerung erfordert hatte.

Sie saßen auf der Terrasse des parkähnlichen Krankenhausgartens. Ty bemühte sich, Billie nicht wie eine Mumie anzustarren. Auf dem Brustteil des Verbandes stand handschriftlich mit Fettstift geschrieben: design: Dr. med. J.P. Jekyll. Das Krankenhaus schien über einen Arzt mit makabrem Humor zu verfügen. Ty verbiß sich ein Grinsen und sagte leise:

„Nein, ich bin kein Reporter - noch nicht. Ich bin ein junger Mann, der durch seine Tüchtigkeit und seinen Verstand Karriere machen möchte. Ich habe Ihnen Ihr Gepäck aus der EX-10 017 geholt. Werden Sie mir helfen?“

In der weißen Maske, die sogar die Ohren bedeckte, öffnete sich ein elliptischer Spalt. Selbst die Lippen waren von dem elastischen Verband bedeckt. Wie Robotlinsen blickten hellgrüne Augen aus runden Löchern, mit Gazeschirmen gesichert.

„Aus welchem Grund?“ fragte der Pionier langsam und mißtrauisch. Er schien ein starker Mann zu sein, aber kein sehr kluger.

„Weil ich Ihnen mit meinen Verbindungen helfen kann, wenn es notwendig ist. Dürfen Sie über das, was auf Woodlark passiert, sprechen?“

Der Spalt sagte:

„Warum nicht? Kein Mensch hat es verboten.“

Ty nickte nachdrücklich.

„Ich habe im Gepäck eine Kamera und Filme entdeckt. Ich verspreche Ihnen, die Negative und je einen großformatigen Abzug zurückzubringen, wenn ich den Film entwickeln darf. Vorausgesetzt, er ist richtig belichtet worden.“

Schwach bewegten sich Muskeln unter der weißen Schicht. Es wirkte sekundenlang, als sei eine frischgestärkte Mumie aus dem Katafalk geklettert.

„Mit den automatischen Kameras kann man nichts mehr falsch machen“, erwiderte der Pionier. „Wir sind alle krank geworden dort. Vier Mann der EX sind auf dem letzten Flug gestorben, darunter ein Biologe. Ich werde vielleicht in einer Woche entlassen.“

„Gestorben? Woran?“ fragte Ty.

Er war bemüht, nichts dem Zufall zu überlassen. Das Kettchen, das er an seinem linken Handgelenk trug, barg ein Richtmikrofon, und eine haarfeine Zuleitung endete, in einer Jackennaht verlaufend, auf den Spurköpfen eines Tonbandgerätes von unendlich kleinen Dimensionen. Dreißig Minuten lang zeichnete eine Spulenhälfte.

„Die Doktoren sagen, es sei die ultimale Allergie. Sie bekamen zuerst Durst, dann einen fürchterlichen Ausschlag, schließlich Fieber. Daran starben sie. Vier Mann. Mein Chef war einer von ihnen.“

„Wann war das?“ fragte Ty deutlich.

„Welcher Tag ist heute?“

„Donnerstag“, erwiderte Ty Caumont schnell. „Der vierte April.“

„Am zwanzigsten Februar“, antwortete Billie.

„Woodlark sieht aus wie ein kosmisches Paradies. Ist aber die Hölle.“

Ty verstand. Der Mann vor ihm hatte die Erscheinungsform beobachtet, kannte aber die Gründe nicht.
„Also eine neue Kolonie“, stellte Ty fest. „Offiziell noch nicht freigegeben?“
„Nein. Ein Großstützpunkt für den Sektor.“ Die Antwort klang mürrisch. „Haben Sie einen Schnaps bei sich?“
Ty grinste. Die hellgrünen Augen betrachteten ihn fast stachend.
„Wollen Sie unbedingt sterben, Billie?“ erkundigte sich Ty spöttisch. „Ein Schluck Alkohol kann Sie umbringen.“
Ty blickte auf die Uhr. Die zwanzig Minuten waren bald vorbei, dann mußte er gehen.
„Passen Sie auf, Billie“, sagte er drängend, „ich entwickle die Aufnahmen, und Sie schreiben mir bis morgen auf, was Sie von WOODLARK wissen. Verletzen Sie keine Geheimhaltungspflichten. Erzählen Sie keinen Unsinn, berichten Sie nichts anderes als die reine Wahrheit. Ich bringe Ihnen die Photos, und wir sprechen morgen darüber, was sie zeigen. Einverstanden?“
Der weiße Kopf bewegte sich gespenstisch.
„In Ordnung, Mister. Bringen Sie dann einen Schnaps mit?“
Ty stand auf und berührte vorsichtig den Oberarm des Pioniers.
„Ich bringe Ihnen das Etikett einer Flasche mit, Billie“, versprach er. „Morgen abend sehen wir uns wieder.“
Als er ging, hatte er fünf Filmkassetten mit je zwanzig Aufnahmen und die Kamera mit, in der zwölf Aufnahmen steckten und ein Streifen unbelichteter Film. Hoffentlich, dachte er, hatte die automatische Kamera nicht versagt. Mit dem Instinkt des Photographen spürte er, daß diese Fährte heiß war.
So heiß, daß er sich die Finger verbrennen konnte.

*

Die sechs Filmstreifen hingen trocken in der Dunkelkammer, und Ty schlüpfte zwischen den beiden schweren Vorhängen durch, von denen eine Lichtschleuse gebildet wurde. Er holte ein Paket Spezialpapier, schaltete die Musik ein und ging zurück. Eine Stunde später saß er im Studio und hatte die hundertzwölf Aufnahmen in den Händen, jedes Bild zweimal auf ein Format 24 mal 24 Zentimeter vergrößert; eine ansehnliche Menge von dreidimensionalen Farbphotos in verschiedener Qualität. Bei den meisten war der stereographische Effekt gut ausgebildet.

Ty schwenkte die Arbeitsplatte des Tisches herum, so daß sie vor dem eingebauten Sessel ruhte, und schaltete die Arbeitslampe ein.

Nachdenklich betrachtete er sämtliche Bilder mit Hilfe einer starken Lupe.

Einhundertzwölfmal WOODLARK.

Der Planet als Scheibe ... als halb ausgeleuchtete Kugel ... seine beiden Monde ... die Landschaft aus großer Höhe ... mit Filter durch eine Bullaugenkanzel aufgenommen ... und dann der terranische Großstützpunkt, der wie eine planetare Festung wirkte.

Landschaften ...

Lebewesen ... Pflanzen und Tiere.

„Ich weiß nicht recht“, murmelte Ty und runzelte die Stirn, „alles sieht wie die Erde aus, eine ausgesuchte Folge exotischer Landschaften.“

Aufnahme um Aufnahme glitt durch seine Finger.

Abgesehen von den beiden Monden, die einen niederdrückenden Schimmer abstrahlten, schien WOODLARK überraschend erdähnlich zu sein. Offensichtlich hatte Billie Anthony die charakteristischen Merkmale von Fauna und Flora aufgenommen; jedenfalls wirkte der Planet auf Ty wie eine Bühnendekoration. Unecht und übertrieben. Ty ahnte nicht, daß dieser Eindruck nur schwacher Abglanz der Wirklichkeit war. Er machte aus den Photos zwei Pakete, nummerierte die Abzüge durch und notierte einige Stichpunkte, die er vom ablaufenden Band entnahm.

Dann erledigte er einige Gespräche und setzte sich mit einem Buch über die Kolonisation auf die Loggia.

*

Das Bündel beschriebener Blätter steckte in der Innentasche seiner Jacke, und unhörbar lief das Aufnahmegerät. Wieder saß Ty neben Billie Anthony im Park des Krankenhauses. Sie gingen zusammen die einzelnen Bilder durch.

„Nummer siebenundfünfzig“, sagte Ty. „Was ist das für eine Pflanze?“

„Ein widerliches Biest“, entgegnete Billie stumpf. „Kann einen glatt umbringen. Sehen Sie - sie hat lange Ranken und vergiftete Dornen, mit denen sie um sich haut.“

Ty legte ein neues Bild vor und fragte gezielter.

„Die Barriere um den Stützpunkt. Sie ist notwendig, damit nicht die Tiere und Pflanzen eindringen. Diese Welt will uns nicht haben.“

So ging es weiter, anderthalb Stunden lang.

Dann besaß Ty einen von Anthony geschriebenen Text, über hundertzehn Photos, zwei Bänder voller Erklärungen und Überlegungen, die er selbst angestellt hatte. Er gab dem Pionier seine Adresse und versprach, für ihn immer Zeit zu haben. Er konnte daran gehen, seine Reportage abzufassen. Ohne ein einziges Photo von ihm, abgesehen die Bilder, die er von Billie gemacht hatte.

Er arbeitete zwei Tage lang daran.

Er suchte doppelt soviel Photos heraus, wie er brauchen würde. Die Redaktion warf sicher eine Menge Text und noch mehr Bilder heraus und beschränkte sich auf das Grundlegende. Dann bemühte sich Ty, aus der Vielzahl von Informationen herauszuholen, was er brauchte. Dinge, die ihm unglaublich erschienen,

strich er einfach. Er verbrachte einen ganzen Tag damit, auf seiner kleinen Maschine den Text zu schreiben.

Der Artikel war folgendermaßen aufgemacht:

Anthony, ein Pionier der Kommandoeinheit, landete auf WOODLARK. Er wußte nicht viel von dieser Welt, außer der Tatsache, daß er und andere Männer mit Unterstützung von Robots und Maschinen den Stützpunkt ausbauen sollten. Er erlebte die Naturkatastrophen, die ersten Einsätze und die höllisch schwere Arbeit. Er photographierte, was ihm auffiel, und machte sich Gedanken über das, was er erlebte. Das alles war nicht dazu geeignet, ihn heiter und fröhlich zu stimmen. Als er sich aus dem Stützpunkt hinauswagte, kam er als kranker Mann zurück. Er hatte wochenlang geglaubt, sterben zu müssen, und erfuhr, daß die Ausfallquote bei dieser gewaltigen Kolonisation fünfundfünfzig betrug.

Von hundert Leuten erkrankten fünfundfünfzig!

Von einer Serie anderer, noch rätselhafterer Dinge zu schweigen, hatte er hinzugefügt. Und das genügte Ty. Sein

Artikel war fertig, und er war überzeugt, daß diese Reportage seinen Namen bekanntmachen würde. Er sollte nicht irren. Am nächsten Morgen zog er sich modern und teuer an, packte die Mappe mit Bildern und Texten und fuhr in die Redaktion; zwei Tage vor seinem Arbeitsantritt.

Dann kam die Lawine ins Rollen.

*

Die Zeitschrift blue nebula erschien jeden Monat einmal in einer Auflage um fünf Millionen Exemplaren. Das war wenig angesichts der Höhe der Erdbevölkerung und verschwindend gering angesichts der Möglichkeiten, in terranischen Kolonien vertrieben zu werden. Andererseits wurde das Blatt, sonst auf Kunststoff gedruckt, auch in Form von Lesepulpen verkauft. Weitere fünf Millionen, die mit einem vergrößernden Lesewürfel betrachtet werden konnten, wurden zu den Kolonien geflogen und erschienen dort mit einiger Verspätung. Da man mit einem Durchschnitt von fünf Lesern je Exemplar rechnete, ergab dies eine Menge von fünfzig Millionen Lesern.

blue nebula war eine Zeitschrift für junge Menschen.

Riesige Farbbilder, gut gesetzte und hervorragend mit grafischen Beiträgen versehene Texte, aufwendige Reklameseiten und eine spezielle Diktion, die eine bestimmte Leserschicht ansprach, machten den Reiz der Zeitschrift aus. Sie hatte sich niemals gescheut, auch heiße Eisen anzupacken; das machte sie zusätzlich sympathisch und - unbequem.

Sondernummern, drei- oder viermal im Jahr erscheinend, befaßten sich jeweils gezielt mit Sonderthemen. Sie waren ebenso umfangreich, ebenso farbig und durch die Themenauswahl ebenso provozierend. Zwei offensichtlich nicht zusammenhängende Dinge halfen Ty Caumont, seine Reportage gut unterzubringen.

Man suchte nach einem Artikel mit großem Aussagewert.

Die Fertigstellung der Sondernummer stand unmittelbar bevor.

Diese Situation traf er an, als er mit seinen Unterlagen einen Tag vor seinem wirklichen Arbeitsbeginn in der Redaktion saß. Trico Parsa blickte ihn abschätzend, aber auch etwas bewundernd von der Seite an und bemerkte schließlich kühl:

„Ty - Sie haben unglaubliches Glück. Sie sind mit dem Artikel und den Bildern buchstäblich in eine Bedarfslücke hineingefallen.“

Ty lächelte zurückhaltend.

„Natürlich freut mich das“, sagte er, „obwohl ich nicht ahnen konnte, daß die Sondernummern mit diesem Thema so schnell herauskommen soll.“

Vor einigen Stunden hatte er mit den anderen Autoren und Grafikern zusammengesessen; jetzt warteten sie auf den ersten Andruck des fertiggestellten Druck-Zylinders. Man hatte mit einem Team von sieben Leuten Tys Artikel gelesen, gekürzt, vorbereitet und überprüft.

„Soweit möglich“, sagte Parsa und stieß eine Rauchwolke aus, „haben wir in der ganzen Nummer nicht ein einziges Wort, das wir nicht unterstreichen können. Sie erhalten natürlich die zusätzliche Woche bezahlt, Caumont.“

Obwohl die Spannung an seinen Nerven riß, lachte Ty laut auf.

Sechs volle Seiten trugen seine Handschrift. Die Überschrift WAS GESCHIEHT WIRKLICH AUF WOODLARK, DEM PLANETEN DER ZWEI UNHEIMLICHEN MONDE? zog sich über zwei Doppelseiten hin.

Endlich...

Die noch feuchten Druckbögen kamen in mehrfacher Ausführung, noch mit den Kontrolllinien der Farbdrucke versehen. Ty wurde von dem eigentümlichen Gefühl erfaßt, sich gedruckt zu sehen. Er versank in dem hochmodernen Sessel und las den Artikel Wort für Wort durch, betrachtete die ausgewählten Bilder und die Aufnahme von Anthony und wußte, daß er die ersten - schwersten - Schritte seines Weges mit diesen sechs Seiten geschafft hatte. Hoffentlich hielt sein Erfolg an. Die Sondernummer befaßte sich mit der Kolonisationspolitik des Imperiums, das sich in einem etwas kritischen Stadium befand. In genau zwei Tagen war die Nummer an sämtlichen Zeitungskiosken Terranias zu haben, etwas später in denen dieses Planeten, wiederum etwas später in den Kolonien. Ty wußte, daß sich ein Sturm erheben würde. Dann merkte er, wie ihn Parsa anstarnte.

„Zufrieden, junger Mann?“ Das Lächeln um die Reptilaugen wirkte fast menschlich.

„Ja. Völlig!“ sagte Ty und atmerte tief ein.

„Sie wissen, daß ich Sie nicht nach James B. Helix-Roveda gefragt habe“, sagte Parsa knapp. „Soll das Ihr Markenzeichen sein?“

„Das Signum einer Gruppe von sechs Freunden“, sagte er. „Ein Geheimcode, den nur wenige Menschen kennen.“

Die anderen Redaktionsmitglieder starnten ihn schweigend an. Ihnen war der junge Mann etwas unheimlich geworden in den letzten Tagen.

„Gute Idee“, sagte Parsa, „wenn ich auch den Sinn nicht ganz einsehen kann. Noch etwas, Mister Caumont: Grundsätzlich stehen wir hinter unseren Leuten; unsere Verbindungen und Anwälte helfen Ihnen, wenn Sie Ärger bekommen. Und ich fürchte, wir werden Ärger bekommen. Machen Sie sich aber keine überflüssigen Sorgen.“

„Verstanden“, sagte Ty. Er rollte die Bögen zusammen und stand auf. Er streckte Parsa die Hand entgegen.

Langsam mochte er diesen Mann mit dem seltsam unbeteiligten Blick. Er sagte:

„Danke. Haben Sie einen anderen Job für mich?“

Parsa ließ seine Hand los und winkte der Sekretärin.

„Ja. Reisen bildet - lassen Sie sich tausend Solar Spesenvorschuß geben, eine Abschlagzahlung auf Ihr Gehalt und die Ausweise, die fertig sind. Versuchen Sie, anhand einiger markanter Beispiele festzustellen, wie unsere Raumfahrer leben. Privat, wenn sie nicht im Einsatz sind. Einverstanden?“

„Natürlich!“ sagte Ty und ging.

Er kassierte das Geld und steckte die Ausweise ein; sie würden ihm eine Menge Türen öffnen. Er fuhr ins Studio zurück. Dort heftete er die sechs Seiten mit bunten Nadeln an eine Bildwand aus elastischem Material, richtete einen Scheinwerfer darauf und setzte sich in den Spezialsessel. Er betrachtete sein Werk und war sehr stolz auf sich.

Sein neuer Auftrag hielt ihn vier Tage lang in mehreren Großstädten Terras fest, und als er wieder zurückkam, wartete die große Überraschung bereits auf ihn.

3.

Alles, was ihm vorgelegt wurde, hatte mehrere Filter passieren müssen. Es war unmöglich, daß er alles sehen, lesen

oder hören konnte - das schaffte kein Mensch dieser Erde, nicht einmal er, selbst wenn er vierundzwanzig Stunden täglich mit Hochdruck arbeitete. So kam es, daß er an diesem Tag in seiner Mappe, die er stets zuerst durcharbeitete, einen sechseitigen Artikel fand, in dem einzelne Textstellen angestrichen waren. Die Anmerkung der Pressereferentin gab eine kurze Erläuterung in drei Sätzen. Er vertiefte sich in den Bericht.

„Woodlark ... Ty Caumont - nie etwas von ihm gehört!“ murmelte er.

Er hatte eine unersetze Figur. Die wasserblauen Augen, von einem dichten Netz winziger Falten umgeben, blickten aus einem runden, großflächigen Gesicht. Über den Nasenrücken und entlang der oberen Linie beider Wangen bildeten Sommersprossen ein interessantes Muster.

„Hades - Gorgo?“ knurrte er und las weiter.

Die Bilder hatte er schon einmal in einem ganz anderen Zusammenhang gesehen. Irgendwo ... irgendwann ... er entsann sich nicht mehr. Je länger er las und je mehr Bilder er sah, desto tiefer wurden die Falten auf seiner Stirn. Schließlich fuhr seine Hand durch das rote Haar, in einer unschlüssigen Bewegung. Das, was hier über ein Problem der Kolonisation gesagt worden war, erfüllte ihn mit einer Mischung aus Ärger, Wut und Nachdenklichkeit. Er drückte kurzentschlossen eine Taste seines Tischinterkoms.

„Welchen Anschluß wünschen Sie, Staatsmarschall?“ fragte eine Stimme.

„Archiv, Abteilung Kolonisation. Stichwort WOODLARK. Der Mann heißt Birrago, glaube ich.“

„Eine Sekunde bitte.“

Reginald Bull lehnte sich zurück und betrachtete das Glas Fruchtsaft, das zwischen Papieren und zahlreichen Kommunikationsgeräten stand. Was hatte jener unbekannte Reporter geschrieben?

„... Es scheint bewiesen zu sein, daß falscher Ehrgeiz und reichlich vorhandenes Geld das Problem WOODLARK nicht verkleinern, sondern erst interessant machen. Wir halten es nicht für einen Akt kolonisationspolitischer Klugheit, Menschenleben, Material und Arbeitsstunden zu verschwenden. Der Stützpunkt muß nicht aus Trotz oder falsch verstandenen Beharrungsvermögen ausgebaut werden. Offensichtlich wehrt sich die Natur des Planeten. Sie verhinderte bisher zahlreiche Expeditionen bis ins Innere dieser Welt, tötete insgesamt acht Menschen, machte lange Krankenhausaufenthalte von weiteren Männern und Frauen.“

Senkrechte Striche umrahmten diese Passage und das Bild eines Pioniers, der aussah wie eine aufrechtgehende Mumie. Der Interkom summte auf.

„Archiv; Birrago spricht. Welche Auskunft wünschen Sie, Staatsmarschall?“

Bull blickte auf den großen Schirm des Interkoms und erkannte Birrago.

„Ich habe hier einen Artikel, den meine Pressereferentin aus der blue nebula entnommen hat. Kennen Sie ihn?“

Birrago nickte, ohne sein Gesicht zu verzieren.

„Ja. Ich habe ihn gestern abend gelesen und überlege seither, was ich tun kann. Gut, daß Sie anriefen, Staatsmarschall.“

Reginald Bull, Perry Rhodans Stellvertreter und Chef der Explorerflotte, die in diesem Artikel mit harter Kritik angegriffen wurde, nickte und deutete auf den Artikel, der unübersehbar und bunt vor ihm ausgebreitet lag. Bull räusperte sich.

„Eine Frage: Ist das, was dieser Mister Caumont schrieb, sachlich richtig - oder hat er es sich aus den Fingern gesogen?“

Birrago zögerte nicht mit der Antwort.

„Jedes Wort stimmt“, sagte er. „Leider. Natürlich ist eine negative Auswahl getroffen worden. Das Problem ist aus einseitiger Sicht dargestellt, so werden wirksame Artikel nun einmal gemacht. Wir können das Gegenteil nicht sofort beweisen, Staatsmarschall!“

Noch immer standen die Falten auf Bulls Stirn.

„Dieser Artikel wirbelt natürlich eine Menge Staub auf. Schließlich kostet Woodlark Steuergelder. Ich brauche morgen früh einen detaillierten Bericht über das Projekt. Sind Sie so nett, Birrago?“

Leise sagte Birrago etwas zu einem seiner Mitarbeiter, dann wurde seine Stimme lauter und bestimmt.

„Selbstverständlich, Staatsmarschall.“

„Was können Sie mir jetzt schon darüber sagen?“

Birrago hatte offensichtlich die Daten genau im Kopf; er mußte sich seit dem Erscheinen von Caumonts Artikel damit beschäftigt haben.

„Woodlark gehört zu einem System von Kolonisationsplaneten, das in einer durchschnittlichen Entfernung von zweitausend Lichtjahren kugelförmig um Terra errichtet werden soll. Die meisten Planeten sind kolonisiert und ausgebaut, überall sind Flottenstützpunkte. Woodlark ist ein Glied, das wir schließen müssen. Noch einige andere Welten - aber sie geben uns keine Probleme auf. Das ist im wesentlichen alles, Staatsmarschall.“

„Danke, Birrago“, sagte Reginald Bull, schaltete ab und überlegte kurz. Er hatte als Stellvertreter des Großadministrators genügend andere Arbeit; sie war wichtiger. Aber aus solchen Kleinigkeiten konnten sich Krisen entwickeln. Das hatten die Männer an der Spitze des Imperiums der Menschheit schon mehrmals schmerhaft erfahren müssen. Also durfte Bull um diesen Bericht erst gar keine Krise aufkommen lassen. Er bat um eine Verbindung zur Redaktion blue nebula.

„Ich begrüße Sie, Staatsmarschall“, sagte der Mann auf dem Bildschirm. „Mein Name ist Trico Parsa, im Impressum als Chefredakteur ausgewiesen.“

Obwohl seine Stimme seinen Ärger zeigte, blieb Bull ruhig und sachlich.

„Ich möchte mit Ihnen wegen dieses Woodlark-Artikels von Caumont sprechen. Was dachten Sie sich, als Sie ihn veröffentlichten?“

Der Chefredakteur lachte leise, und, wie es schien, etwas spöttisch.

„Sehr viel, Staatsmarschall“, sagte er. Die Form der Anrede und der Ton der Antwort bewiesen, daß Parsa ein guter Demokrat war. Er kannte keine Scheu vor den Spitzen des Imperiums.

„Was etwa?“ fragte Bull trocken und aggressiv.

„Wir haben, wie alle unsere Publikationen, die Facts dieses Artikels geprüft. Nichts ist erlogen oder übertrieben. Wir sind der Auffassung, daß es Wichtigeres gibt als Woodlark. Und Ungefährlicheres. Das versuchten wir mit dem Caumont-Artikel zu sagen. Ihre Reaktion beweist, daß es uns gegückt ist.“

Mit einem langen Blick musterte ihn Reginald Bull.

„Es ist Ihnen gegückt. Da ich annehmen darf, daß Sie ein guter Journalist sind, frage ich, ob Sie die Rechtfertigung der Administration ebenso groß aufgemacht drucken werden?“

Trico Parsas Lächeln konnte man nur als sardonisch bezeichnen.

„Wenn sie journalistisch ebenso gut aufgemacht ist wie unsere Artikel und außerdem echten Informationswert besitzt, drucken wir sie gern, Staatsmarschall!“

Bull beugte sich etwas vor und sagte dann:

„Sie wird einwandfrei sein. Ich hoffe, Sie haben meinen Anruf nicht als Versuch eines Dementis oder einer Einschüchterung aufgefaßt. Ich komme zu gegebener Zeit auf unser Gespräch zurück, Mister Parsa. Herzlichen Dank, daß Sie mir etwas Ihrer kostbaren Zeit geopfert haben.“

„Aber das ist doch selbstverständlich“, sagte der Chefredakteur. „Auf Wiedersehen!“

Das Gespräch wurde von Bull getrennt.

„Diese Journalisten!“ sagte Bull nur. „Ich will nicht Bully genannt werden, wenn ich diese Sache nicht innerhalb kurzer Zeit in Ordnung gebracht habe.“

Ein erneuter Tastendruck zeigte das Gesicht einer Sekretärin auf dem Interkom.

„Pamela - stellen Sie fest, wo diese EX-10 017 liegt. Bringen Sie mir den Kommandanten auf den Schirm, ja?“

Eine kühle, lässige Stimme antwortete:

„Sofort, Staatsmarschall.“

Reginald Bull, der Freund Perry Rhodans, legte den Bericht zusammen und dachte minutenlang scharf nach. Sein Verstand, der seit Jahrhunderten gewohnt war, jedes Problem mit dem höchstmöglichen Effekt und den geringstmöglichen Mitteln schnell zu lösen, arbeitete an einer Möglichkeit, den Artikel zu einem Bumerang werden zu lassen - Raffinesse konnte durch Klugheit verwandelt werden in etwas, das dem Imperium nützen konnte. Was immer auf WOODLARK geschah; die Menschen des Imperiums sollten ein unverzerrtes Bild erhalten.

.... Oberleutnant James B. Helix-Roveda, ein aufstrebendes Talent der Imperiumsflotte, sagte zu unserem Reporter folgendes: wörtlich zitiert! „Es ist durchaus denkbar, daß ein Stützpunktkommandant mit Hilfe seiner Machtmittel ein Problem von der falschen Seite sieht und es durchpeitscht, obwohl es klüger wäre, das Projekt abzubrechen und den Dschungel weiterwuchern zu lassen.“ Helix-Roveda, 27, Absolvent der Universität von Terrania, macht einen vielversprechenden Eindruck. Das finden auch die Mädchen unserer Hauptstadt ...“

Der Interkom summte. Auf dem Schirm war Pamela Nardini, Bulls Pressereferentin, zu sehen. Sie sagte in geschäftsmäßigem Ton:

„Ich lege Ihnen das Gespräch mit Naka Khalid, dem Kommandanten der EX-10 017 hinein. Das Schiff liegt in der Werft des Militärhafens Terrania. Ich ...“

Bull nickte.

„Danke“, sagte er und lächelte kurz; ihm war eben ein Plan gekommen. Ein sehr guter und vielversprechender Plan, wie er hoffte. „Machen Sie bitte diesen Oberleutnant Helix-Roveda ausfindig und sagen Sie ihm unter Berufung auf meinen Grimm, daß ich Geistreicheleien nicht schätze. Außerdem möge er an seine vielversprechende Karriere denken; auf diese Art macht man sich nicht gerade beliebt.“

Pamela zögerte, dann schluckte sie und sagte:

„Ich werde es versuchen, Staatsmarschall.“

Bull betrachtete sie einen Moment lang und sah, wie sie rot wurde, sich aber schnell fing.

„Was haben Sie, Mädchen?“ fragte er.

„Nichts“, erwiderte sie zu schnell. „Hier ist Ihr Gespräch mit Khalid.“

Das Bild wechselte schlagartig.

Bull sah hinein in die hellerleuchtete Kapitänskabine eines Schiffes. Überall lagen Kontrollstreifen herum, hingen Blaupausen an Klebestreifen, und ein kleiner Kalkulator tickte. Ein hagerer Mann saß vor einer Schreibplatte und blickte in die Linsen des Gegengerätes. Er fragte ruhig:

„Staatsmarschall?“

Er hatte ein dunkel gebräutes Gesicht und klare, blaue Augen. Sein Haar, kurz geschnitten, ergrauten bereits hinter den Ohren. Als er die Hand hob, blitzte ein wertvoller Stein in einer fremdartigen Fassung auf.

„Wann starten Sie wieder nach Woodlark, Khalid?“ fragte Bull.

„In genau zehn Tagen, Staatsmarschall“, erwiderte Major Naka Khalid. „Ich gehe die Fertigmeldungen der Generalüberholung durch. Haben Sie einen besonderen Wunsch?“

Bull schüttelte den Kopf und grinste ironisch.

„Noch nicht. Unter Umständen muß ich Sie mit einer delikaten Aufgabe betrauen. Rufen Sie auf alle Fälle vor dem Start noch einmal in meiner Administration an. Übrigens - stimmt der Artikel?“

Naka Khalid zögerte etwas, dann erwiderte er ruhig:

„Fast alles stimmt. Aber der Blickwinkel ist schief. Woodlark hat viel auf dem Gewissen, und wir landen sehr ungern dort.“

„Danke, Major!“ schloß Bull.

Er tastete das Bild aus, trank einen großen Schluck Fruchtsaft und schlug mit der geballten Faust mehrmals auf die Lehne seines Sessels. Dann drückte er auf einen Knopf. Zehn Minuten, die er an einen Unbekannten mit Namen Caumont verschwendete, konnte er noch erübrigen. Seine Sekretärin betrat das große Büro, in dem es noch relativ still war; zehn Uhr morgens. Bulls Räume lagen im obersten Stockwerk des gigantischen Gebäudes.

„Ja, bitte?“

Reginald Bull betrachtete sie lange und schweigend. Pamela Nardini war die Tochter einer Thailänderin und eines Schweden. Sie hatte langes schwarzes Haar und grüne Augen ... und eine unnachahmliche Art, sich zu bewegen. Im Alter von zweiundzwanzig Jahren war sie als Pressereferentin in Bulls Administration eingetreten und hatte ihre Stellung ausgebaut und gefestigt.

„Sie haben doch sicher Spaß an originellen Dingen, nicht wahr?“ erkundigte sich Bull ruhig. Pamela lächelte undurchsichtig.

„Es kommt darauf an, ob diese Dinge wirklich originell sind“, erwiderte sie und blieb neben dem Schreibtisch stehen.

„Kennen Sie das Prinzip des Bumerangs, Pamela?“

Sie nickte.

„Eine Sache, die man fortschleudert und die zu einem selbst zurückkommt“, sagte sie nachdenklich. Bull fuhr halblaut fort:

„Ein australischer Ureinwohner soll der Sage nach wahnsinnig geworden sein, als er zum Geburtstag einen neuen Bumerang bekam und den alten wegwerfen wollte.“ Bull lächelte grimmig. „Wir werden den vorwitzigen Burschen Ty Caumont in die Lage jenes Australiers bringen“, versprach er. „Würden Sie mir dabei helfen?“

Pamelas Lächeln bekam einen gefährlichen Zug.

„Gern! Zumal ich eine persönliche Rechnung mit ihm zu begleichen habe. Können Sie sich meine Freude hierüber vorstellen?“

Sie ließ einen Zeitungsausschnitt vor Bull auf den Tisch flattern. Bull erkannte die Photomontage Ty Caumonts und las den Text, der sich mit dem Charme von Helix-Roveda befaßte. Er verglich das Mädchen auf dem Photo und Pamela und lehnte sich atemlos zurück. Dann begann er brüllend zu lachen, schlug sich auf die Schenkel und wischte schließlich die Tränen aus den Augenwinkeln.

„Das ist gelungen“, stöhnte er. „Der Bursche hat einen gesunden Humor. Trauen Sie sich zu, ihn morgen abend in meinen Bungalow am Goshunsee zu schleppen?“

Pamela nickte kalt.

„Selbstverständlich“, sagte sie. „Mit zersplitterten Zähnen oder nur leicht betäubt?“ Reginald Bull wurde wieder ernst.

„Bei vollem Bewußtsein. Das, was ich ihm vorschlagen werde, verträgt keinen ausgeschalteten Verstand. Tun Sie mir den Gefallen?“

„Sie können sich darauf verlassen“, sagte sie. „Morgen abend neun Uhr am Goshunsee. Seine Adresse erhalte ich in der Redaktion der blue nebula.“

Ein sehr sympathischer Auftrag, Staatsmarschall!“

*

Ty kam zurück; todmüde, mit viel belichtetem Film und einer Masse Informationen. Er hatte sich durch eine Menge von Adressen hindurchgekämpft und besaß Aufzeichnungen über sämtliche Dienstgrade der Flotte. Stoff für zehn lange Berichte. Er stellte seine Koffer ab, leerte den Inhalt seiner Reisetasche auf den

Schreibtisch aus. Ty räumte die Kameras auf und schaltete die Kaffeemaschine ein.

Eine halbe Stunde später, als das Kaffearoma das Studio durchzog, kam er aus dem Bad. Sein Haar war noch feucht. Er schaltete die Lampe des Raumes ein und ließ das Fenster durchsichtig werden.

Musik.

Dann schüttete er Kaffee in eine große Tasse, füllte mit Alkohol nach und setzte sich. Er trug nichts anderes als eine alte Leinenhose; hellrot mit lindgrünen Blütenranken. Die Zigarette brannte, und Ty schrak zusammen, als der Türsummer die Stille zerriß.

Er murmelte etwas Undeutliches, stand auf und öffnete die Tür.

Und dann erschrak er.

„Ihre Sehnsucht“, knurrte er heiser und trat zur Seite, „wird Sie hergebracht haben.“ Es war die schöne Unbekannte von Atlan Village. Alles hatte er erwartet - das hier nicht. Sie starrte ihn mit einem mörderischen Blick an und sagte kurz:

„Es war die Röhrenbahn. Grüne Route.“

Verwirrt drückte er den Schalter, der die Tür schloß, und ging hinter ihr her ins Studio. Sie blieb stehen und drehte langsam den Kopf.

„Nett haben Sie es hier“, sagte sie leise und scharf. „Der Stil ist ebenso geschmacklos wie Ihre journalistischen Ideen.“ Ihre Stimme vibrierte vor Zorn.

Ty nahm ihr höflich die Dreivierteljacke ab und warf sie über einen Scheinwerfer. Sie setzte sich steif auf einen der lederüberzogenen Schaumstoffwürfel.

„Sie sind zu hart zu mir“, sagte Ty und lehnte sich gegen den Tisch. „Kann ich Sie mit einem Kaffee versöhnen? Den Grund Ihres Besuches werde ich vermutlich gleich erfahren.“

„Vermutlich“, erwiederte sie und musterte ihn kühl. Ty wurde es langsam unbehaglich, so angestarrt zu werden, und er starrte zurück. Dann holte er eine Tasse, füllte sie mit der Mischung aus hochprozentigem Alkohol und Kaffee und gab sie ihr.

„Bitte“, sagte er. „Zigarette?“

„Danke“, sagte sie und schüttelte den Kopf.

„Übrigens“, wandte er ein, „heiße ich Ty Caumont. Fünfundzwanzig, abgeschlossenes Studium, Starreporter bei blue nebula, Junggeselle, arm, aber nicht ohne Vorzüge.“

Sie kicherte humorlos. „Sie sind arrogant und vorwitzig und ebenso häßlich wie James B. Helix-Roveda.“

„Selbstverständlich.“ Er lachte. „Könnten wir uns auch vernünftig unterhalten?“

„Gern. Was dachten Sie sich, als Sie diesen blödsinnigen Photospaß starteten? Die gesamte Administration lachte sich halb krank!“

Ty nickte.

„Wie man ins All hineinschreit, so schallt es zurück. Ich mag es nicht, wenn man mich als Kindergartenzöglings behandelt.“

„Wer ist Helix-Roveda?“ fragte sie und nippte an der Tasse.

„Einer meiner geistigen Brüder“, sagte Ty trocken. „Ein reizender Kerl.“

Sie wirkte wie jemand, der eine unangenehme Aufgabe schnell und geräuschlos erledigen mußte. Ty konnte sich vorstellen, daß sein Woodlark-Artikel der Grund war; nur auf diese Weise war seine Adresse zu erfahren gewesen.

„Administration ...?“ überlegte er laut. „Haben Sie dort etwas zu tun?“

Sie senkte kurz den Kopf.

„Ich bin dort Pressereferentin. Uns fiel Ihr geistreicher Artikel in die Finger, und deswegen bin ich hier.“

„Woodlark also!“

„Ja. Woodlark. Waren Sie schon dort?“ Sie lächelte nicht mehr.

„Nein“, erwiderte Ty höflich. „Aber ich habe bereits den Saturnaufgang über Titan miterleben dürfen.“

„Möchten Sie nach Woodlark fliegen?“ Es klang interessanter.

„In angenehmer Begleitung, etwa mit Ihnen, könnte es ein echtes Happening werden“, stellte Ty mit äußerster Gelassenheit fest.

Ihr Kopf fuhr herum, und die grünen Augen blitzten ihn wütend an.

„Haben Sie eigentlich nichts anderes als dumme Ideen im Kopf?“ fragte sie scharf. „Für Ihr Alter und den Standard Ihrer Ausbildung sollten Sie eigentlich Scherze mit mehr Niveau machen können.“

Ty stellte seine Tasse ab und warf den Zigarettenrest hinein. Es zischte. Das Mädchen runzelte mißbilligend die Stirn. Zehn Sekunden lang schwieg Ty, dann sagte er:

„Hören Sie zu, Miß Pandora: Ich versuchte damals, Sie kennenzulernen, weil ich Sie nett fand. Sie wurden grundlos beleidigend. Vermutlich gehören Sie zu den Mädchen, die nichts anderes als ihr gutes Aussehen haben. In vierzig Jahren ist davon ohnehin nichts mehr übrig! Und Sie kommen hierher, weil Sie sich beleidigt fühlen, und beleidigen mich Ihrerseits, obwohl ich den vollkommenen Gastgeber darstelle!“

„Wollen Sie mir erstens sagen, wie Sie heißen — und zweitens, was Sie wollen? Sonst vergesse ich meine guten Manieren und werfe Sie hinaus!“

Er setzte sich gemütlich in den Sessel zurück und sah sie mit schräggelegtem Kopf an.

Schweigen ...

„Mein Chef ist Staatsmarschall Reginald Bull“, sagte sie ruhig. „Ich heiße Pamela Nardini. Wir lasen Ihren Artikel und ärgerten uns darüber, weil er zwar sachlich richtig, aber einseitig ist. Ich bin gekommen, um Sie zu Bull zu bringen. Er will mit Ihnen reden.“

Ty fühlte, wie sein Herz zu hämmern begann. Er sah auf die Uhr. Zwanzig Uhr abends.

„Jetzt?“ fragte er mißtrauisch.

„In sechzig Minuten.“

„In welcher Höhe zahlt Bull Bestechungsgelder?“ erkundigte sich Ty ruhig.

„Glauben Sie, daß es ein Mann wie Bull nötig hat - einem kleinen Pressephotographen gegenüber?“

„Sie sind tatsächlich so charmant wie ein Eimer voller Glasscherben“, sagte Ty. „Sehr liebenswert. Ich fange klein an; andere Leute hören klein auf. In Ihrem Alter wäre ich schon viel weiter.“

Sie steckte den Schlag ungerührt ein. Der drohende Blick Tys schien sie nicht im mindesten zu erschrecken.

„Schade“, erwiderte sie einige Sekunden später, „daß ein junger Mann mit Ihrem Talent einen solch schlechten Geschmack hat und derart suspekte Berichte abfaßt.“

„Schade“, feuerte Ty zurück, „daß ein junges Mädchen wie Sie einen Gesprächston hat, der sogar an den Theken der Hafenlokale auffallen würde. An Ihnen ist eine Volksschriftstellerin verlorengegangen.“

Er stand auf und blieb in der Nähe des winzigen Schlafraumes stehen.

„Ich werde mich jetzt umziehen“, sagte er. „In der Zwischenzeit dürfen Sie meine Bilder bewundern. Möchten Sie ein Bild von sich?“

„Nur mit Widmung“, sagte sie. „Beeilen Sie sich. Mister Bull wartet ungern.“

Ty grinste breit und sah auf sie hinunter.

„Bull möchte etwas von mir, vermutlich. Nicht umgekehrt.“

„Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige“, erwiderte sie. Aus dem Zimmer rief Ty zurück:

„Ich bin Sohn einfacher Eltern.“

Er hörte ein scharfes Knacken und freute sich auf das, was kommen würde. Der Reinigungsautomat fuhr aus seinem Versteck hervor, wich elegant einem herumstehenden Schuh aus und bewegte sich zielstrebig auf Pamela zu. Ty war boshaft genug, nichts zu unternehmen, und wartete ab.

„Was ist...? Zurück!“

Er hörte ein zorniges Brummen, dann die Geräusche eines Kampfes zwischen Mensch und Maschine. Dann erfolgte ein kurzer Schlag, ein wütendes Summen und schließlich das knackende Abschaltgeräusch der positronischen Anlage.

„Sagten Sie etwas?“ fragte Ty harmlos.

„Nein. In diesem Raum scheinen die Hirne alle gleich schlecht zu funktionieren“, sagte sie scharf.

„Ihres eingeschlossen“, antwortete Ty. „Bevorzugt Mister Bull blaue Krawatten?“

Sie gab keine Antwort.

„Sie werden den Robot durch Ihre Schönheit verwirrt haben“, sagte Ty und kam zurück. Seine dunkelblaue Jacke hing locker über seinen Schultern. „Fahren wir mit der Röhrenbahn, oder darf ich Ihnen meinen Gleiter anbieten?“

„Ich bin hoch versichert“, sagte sie, als sie an ihm vorbei das Studio verließ.

Sie schwebten, ohne sich zu unterhalten, im Antigravschacht nach unten.

4.

Reginald Bulls privater Wohnbezirk lag inmitten der Prominentensiedlung, die einen kleinen Uferbereich des Goshunsees einnahm. Pamela und Ty wurden erwartet; das war deutlich zu sehen. Ty, der mit steinerinem Gesicht seinen alten Gleiter entlang der breiten Uferpiste steuerte, sah die Lichter hinter den Bäumen. Er zwang den fauchenden Motor zu einer Rechtskurve, als unterhalb des Armaturenbrettes ein schmaler Rauchstreifen entstand und vom Fahrtwind zerfetzt wurde. Die vier Scheinwerfer flammten auf und erloschen.

„Was ist das?“ fragte Pamela, die im Nebensitz zusammengesunken war.

Ty hörte das Würgen der Maschine und sagte: „Ein Happening, Miß Nardini.“

Er sah, wie die Energieschanke vor seinem Wagen zusammenfiel, und schwebte ohne Licht in den Garten hinein. Dann flammten die Scheinwerfer wieder auf. Ty drosselte die Geschwindigkeit, als er das Haus erkannte. Auf dem Armaturenbrett flammten zwei rote Anzeigen auf, und das Heck des Gleiters sackte durch. Es schleifte mit einem mißtonenden Geräusch zehn Meter über den Kunststoff, dann hielt der Gleiter an. Ty schaltete die Aggregate aus und kletterte auf seiner Seite aus der Kunststoffschale. Er griff nach der verklemmten Tür, um Pamela aussteigen zu lassen.

Mit einem Krachen löste sich die Tür und knallte auf den Boden. Sie traf genau das Schienbein Tys, der einen Fluch hinunterschluckte.

„Sie führen sich gut ein, muß ich sagen“, bemerkte sie halblaut. „Bringen Sie mich nachher wieder heim?“ Ty schwieg. Er wußte, wann er geschlagen war.

Pamela ging zielsicher durch die Eingangstür, über einen breiten Korridor und in die Halle. Dort ließ sie sich von Ty aus der Jacke helfen und blieb vor einem Visiphon stehen. Ihre Hand fuhr über einen Kontakt.

„Bitte?“ Reginald Bulls Stimme.

„Die exquisiten Gäste sind da, Mister Bull“, sagte Pamela spöttisch. „Die Geräusche auf Ihrem Grundstück stammen von uns. Keinen Alarm, bitte.“

Eine breite Tür aus wertvollem Furnier glitt geräuschlos auf.

„Kommen Sie, Meister“, sagte Pamela und ging voraus. Ty folgte. Er fühlte sich mehr als unbehaglich.

Reginald Bull schien den Bungalow allein mit einem halben Tausend von positronischen Apparaturen zu bewohnen. Das Zimmer, in das Pamela und Ty kamen, war mit einem weißen Teppich ausgelegt. Wenige Möbelstücke standen darin. Zwei Wände bestanden aus Glas, das jetzt durch den Molekulareffekt verdunkelt war und von farbigen Scheinwerfern angeleuchtet wurde; parallel zur Glasfläche ausgerichtet, erzeugten die Lichter die Illusion eines starren Farbvorhangs. Bull stand in einem Hausanzug hinter einem geschwungenen Sessel und sah ihnen entgegen.

„Guten Abend, Miß Nardini“, sagte er und kam ihnen entgegen. „Sie müssen Ty Caumont sein.“

„Ja. Miß Nardinis Mitbringsel“, sagte Ty und schüttelte die Hand. Er machte eine leichte Verbeugung. Ein Teil der Beklemmung fiel von ihm ab - Reginald Bull war nicht unfreundlich, die Atmosphäre hier war angenehm ruhig.

Bull deutete auf die anderen Sessel.

„Bitte“, sagte er, „nehmen Sie Platz. Ich habe mit Ihnen vermutlich eine lange Unterhaltung, Mister Caumont. Was trinken Sie?“

Pamela schien gesonnen, die Rolle der eiskalten Agentin den ganzen Abend lang zu spielen. Erneut schwor sich Ty bittere Rache. Das Mädchen nahm ihm die Antwort ab und sagte kühl:

„James B. Helix-Roveda würde Kaffee, schwarz, mit Cognac trinken.“

Bull sagte: „Und zwei Glas Sekt.“

In der Wand bewegte sich ein Teil, glitt zur Seite. Aus der matterleuchteten Öffnung schwebte ein weißes Tablett, auf dem zwei Sektschalen standen und eine Tasse, daneben ein halbgefüllter Cognacschwenker, so groß wie ein Kinderkopf.

Sie nahmen die Gläser und setzten sich. Zwischen den Sesseln schwebte regungslos eine weiße Tischplatte; ein Kreis von zwei Metern Durchmesser, den Antigravementeile hielten. Bull betrachtete Ty nachdenklich, dann entschloß er sich, anzufangen.

„Mister Caumont“, sagte er wohltuend sachlich und leise, „Sie sind für einen Artikel in der blue nebula verantwortlich, dessen Aussage mich, ehrlich gestanden, sehr gestört hat. Der Artikel ist sehr gut gemacht, muß ich dazu sagen. Warum haben Sie ihn geschrieben?“

Ty schüttelte die Hälfte des Cognacs in die Kaffeetasse und blickte auf.

„Weil ich dafür bezahlt werde“, sagte er. „Ich bin seit zwei Wochen Photoreporter bei der Zeitschrift. Man gab mir ein Thema, und ich bearbeitete es, so gut ich es konnte.“

„Dachten Sie daran, daß Sie dem Imperium damit einen Schaden zufügen könnten?“ fragte Bull sofort.

„Ich dachte“, erwiderte Ty ohne jede Ironie, „daß das Imperium, wie gut, mächtig und richtig in der Konzeption es auch sein mag, Fehler begehen kann. Gegen diese Fehler, genauer gegen einen Fehler mit Namen Woodlark, richtete sich die Kritik.“

Pamela blickte schweigend von einem zum anderen und drehte das Glas nervös zwischen den Fingern.

„Kennen Sie Woodlark aus eigener Erfahrung, Mister Caumont?“ erkundigte sich Reginald Bull.

„Nein. Ich habe auch keine Ahnung, wie ein Gleitmotor konstruiert ist und bilde mir ein, ihn bedienen zu können.“

Pamela kicherte. „Und wie hervorragend!“ sagte sie.

Ty grinste sie an und sagte scharf: „Mit Hundert werden Sie auch nicht mehr rechnen können, Miß Nardini. Ich habe sorgfältig geprüft, was mir berichtet wurde, Mister Bull. Und ich habe bewußt Dinge gestrichen, die ich für überspitzt hielt.“

Bull nickte aufmerksam und erwiderte:

„Das ist richtig. Der Artikel ist exakt, aber einseitig. Uns liegt sehr viel daran, daß ein zweiter Artikel erscheint, in dem das Problem Woodlark erschöpfend behandelt wird.“

Ty schüttelte energisch den Kopf und sah Bull direkt in die Augen.

„Ich soll ein Dementi bringen - auf Ihr Geheiß? Nein, Staatsmarschall. Das können Sie nicht von mir verlangen.“

„Ich sprach bereits mit Trico Parsa, Ihrem Chef“, schränkte Bull ein. „Ich sagte ihm, daß wir keinerlei Repressalien ausüben werden. Ich habe nicht vor, Fehler zu beschönigen. Ich möchte nur, daß die Öffentlichkeit erfährt, was auf Woodlark wirklich passiert. Wissen Sie, was dort vorgeht, Mister Caumont?“

„Nein“, sagte Ty halsstarrig. „Ich war ja nicht dort.“

„Hören Sie mir jetzt bitte gut zu“, sagte Bull und legte

die Beine übereinander. Er deutete mit der Hand, die das Glas hielt, auf Ty.

„Gern, Mister Bull.“

„Wir errichten seit rund einem Jahrhundert mit einem gigantischen Aufwand an Kraft, Ideen und Material eine Zone von Planeten um die Erde. Der Durchschnittsabstand beträgt zweitausend Lichtjahre. Wir versuchen, eine Kugel aus Weltraum, viertausend Lichtjahre Durchmesser, zu unserem Besitz zu machen. Das bedeutet, daß wir den Raum zwischen diesen Grenzen mit Menschen füllen müssen. Mit kolonisierten erdähnlichen Planeten. Mit Planeten, deren Bewohner umweltangepaßte Menschen sind. Mit Schutzbauten auf unbesiedelbaren Welten. Mit Raumhäfen, Flottenstützpunkten und einem funktionierenden Nachrichtennetz. Verstehen Sie?“

Ty starnte ihn verblüfft und unsicher an. Das hatte er nicht gewußt.

„Ich verstehe“, sagte er und entnahm dem Holzkistchen eine Zigarette; der Staatsmarschall deutete darauf.

„Diese Raumkugel soll unsere Heimatwelt schützen. Natürlich klaffen in dem Projekt noch Lücken. Große Lücken. Eine dieser Lücken ist der Planet Woodlark, der Begleiter der Sonne ‚Claysons Stern‘ TGC 459 721/ Alpha. Und zwar eine Lücke im Außenbezirk dieser Kugel. Aus diesem und einer Anzahl anderer Gründe ist Woodlark für uns eine

Notwendigkeit.“

Die Zigarette brannte.

„Und ein Problem“, schränkte Ty ein.

„Und ein Problem. Richtig. Es ist das älteste Problem der Menschen, nur daß wir ihm nicht im Fellschutz, sondern im hermetischen Kampfanzug gegenüberstehen: Die Fremdheit der Umwelt.“

„Die eine Menge Opfer kostet.“

Bull warf ihm einen kurzen, prüfenden Blick zu.

„Opfer, die wir ungern sehen. Opfer, die sinnvoller sind als jeder Krieg. Opfer, die niemand will und die jeder verhindert, soweit es in seiner Macht steht. Es gab ich habe mich genau vergewissert - auf dem Planeten seit Jahrhunderten genau acht Opfer. Acht Tote. Wir wissen, woran sie gestorben sind, aber wir wissen nicht, warum gerade sie sterben mußten. Niemand hat daran schuld - nicht einmal Sarli Kosmarikos, den Sie nicht kennen und trotzdem verdächtigen. Wissen Sie, warum diese drei Mädchen und fünf Männer sterben mußten?“

Ty beugte sich vor. „Nein!“ sagte er.

„Ich auch nicht“, erwiderte Bull heftig. „Und unsere Kosmobiologen und Mediziner ebenfalls nicht. Niemand weiß es. Denn ... wüßten wir es, würden wir etwas dagegenzusetzen haben.“

„Einen Moment“, sagte Ty entschlossen. „Sie haben mich nicht herbeizitiert, um mir einen Abriß über die Kolonialpolitik Terras zu geben. Was möchten Sie von mir wissen?“

„Ich möchte wissen“, sagte Bull etwas weniger hitzig, „ob Sie mutig sind und notfalls Konsequenzen ziehen können.“

„Das ließe sich einrichten“, erwiderte Ty. „Würden Sie sich etwas präzisieren?“

Bull wartete einige Sekunden, ehe er antwortete.

„Ich mache Ihnen ein faires Angebot.“

Ty lächelte zurückhaltend und sagte halblaut:

„Ich bin neugierig.“

„Ich biete Ihnen einen kostenlosen Hinflug nach Woodlark. Dort einen Aufenthalt, dessen Dauer Sie bestimmen. Freier Rückflug. Die Möglichkeit, im Auftrag des Imperiums für die Explorerflotte ähnliche Aufträge zu erhalten und durchzuführen. Wäre das zu akzeptieren?“

Ty glaubte, sich verhört zu haben. Er starnte zuerst in das Gesicht des Staatsmarschalls, dann in das Pamelas. Er konnte nicht glauben, was ihm Bull vorgeschlagen hatte. Dann erwachte der Kaufmann in ihm, und er fragte langsam, fast stockend: „Wofür bieten Sie mir das alles?“ Ohne zu zögern gab Bull zurück:

„Für eine ebenso faire und umfassende Berichterstattung über das Projekt Woodlark. Das ist alles.“

Tys Gedanken fuhren durcheinander.

„Das kann ich nicht glauben, Mister Bull“, sagte er und schüttete den Cognac in einem einzigen Schluck hinunter. „Da steckt etwas dahinter.“

„Ich möchte nur, daß die blue nebula einen ebenso großen, ebenso gut aufgemachten Bericht über Woodlark bringt, der sämtliche Fragen klärt. Etwas Merkwürdiges ereignet sich nämlich dort. Einige Leute werden krank, von denen sterben wiederum einige. Andere leben dort wie auf der Erde; ungefährdet und gesund. Das ist eine andere Wahrheit über Woodlark. Schlagen Sie ein, Mister Caumont.“

Ty schüttelte den Kopf.

„Es geht nicht. Ich bin bei der Zeitschrift angestellt.“

Bull lächelte.

„Trico Parsa wird Sie beurlauben, wenn ich ihn darum bitte. Alles ist möglich, wenn man die richtigen Leute kennt.“

Ty blieb unbeweglich sitzen und spürte, wie ihn Bull und Miß Nardini mit äußerster Gespanntheit anblickten. Sie schienen auf seine Zusage zu warten.

„Ich gebe Ihnen in vierundzwanzig Stunden Bescheid“, sagte er endlich. „Darüber muß ich nachdenken.“

Bull schien irgendwo eine Schaltung vorgenommen zu haben; ein zweites Tablett schwebte unhörbar durch den halben Raum und blieb dicht über der Tischplatte stehen. Die Gläser wurden verteilt; diesmal drei volle Sektschalen:

„Kann ich mich darauf verlassen?“ fragte der Staatsmarschall.

„Selbstverständlich“, erwiderte Ty.

Bull stand, das Glas in der Hand, langsam auf.

„In Ordnung“, sagte er laut, als schließe er die Unterhaltung ab, „ich erwarte Ihren Anruf morgen abend hier. Ich werde Weisung erteilen, daß man Sie durchstellt. Wählen Sie City 200 300. Klar?“

Auch Ty stand auf und trank den Sekt aus.

„Ja. Ich rufe Sie morgen an. Und wenn ich mich nicht für die Fahrt nach Woodlark entscheide?“

„Dann werde ich meine eigenen Männer damit beauftragen, einen Bericht zu schreiben und ihn Mister Parsa anbieten. Mir wäre aber jemand, der nicht Partei ist, wesentlich lieber.“

Pamela stand neben dem Staatsmarschall und blickte ihn von der Seite an. Beide wirkten so, als hätten sie zusammen eine Verschwörung ausgeheckt, und Ty sei ihr Opfer. Ty beschließt, aufzupassen. Auf der anderen Seite aber hatte Bull genau das vorgeschlagen, was sich Ty seit zehn Jahren als Berufsziel vorgestellt hatte.

„Sie hören von mir“, sagte er. Er wandte sich an Pamela. „Soll ich wirklich versuchen, Sie heimzubringen?“

„Ich bitte darum“, sagte sie. „Schließlich werden Sie Ihr Berufsglück zu einem Teil mir zu verdanken haben.“

„Mein Gleiter, fürchte ich, tut es nicht mehr“, schränkte Ty ein. „Wir müssen ein Tysi nehmen.“

Reginald Bull grinste wie ein Junge, der sich über einen gelungenen Streich freute.

„Ich habe mir gestattet“, sagte er, „Ihren Schrotthaufen abholen zu lassen. Draußen steht der Dienstgleiter meines Hauses; fahren Sie mit ihm. Ich werde ihn irgendwann bei Ihnen abholen lassen, Mister Caumont. Einverstanden?“

Ty blickte sich kurz in dem Raum um und murmelte unschlüssig:

„Das ist aktive Bestechung, Staatsmarschall.“

„Das ist Entgegenkommen unter Gentlemen“, erwiderte Bull. „Auf Wiedersehen. Denken Sie daran: City 200 300.“

„Ich vergesse es nicht“, versprach Ty. „Kommen Sie?“

Er drehte sich zu Pamela um.

Sie verabschiedete sich vom Staatsmarschall. Nebeneinander verließen sie den Bungalow. Ty steuerte den schweren Gleiter der Administration über die Einfahrt aus weißem Kunststoff und verließ das Grundstück. Auf der

Schnellstraße hielt er vorsichtig an und wandte sich halb um.

„Eine Frage“, sagte er ruhig zu Pamela. „Sie müssen nicht antworten.“

Er sah ihr Gesicht im Widerschein der Armaturenbeleuchtung.

„Aus welchem Grund finden Sie mich eigentlich derart widerlich?“

Auf der Überholspur fegte ein Polizeigleiter an ihnen vorbei. Ty wartete einige Sekunden, bis sie antwortete.

„Sie sind für Ihr Alter zu arrogant, zu kalt und viel zu selbstsicher. Außerdem nehmen Sie nichts ernst genug. Sie machen den Eindruck, alles zu können.“

Ty beschleunigte den Gleiter wieder; sie schwebten weiter.

„Sie haben keine Ahnung“, sagte er. „Ich bin nicht arrogant, sondern versuche lediglich, zu allen Dingen einen deutlichen Abstand zu haben. Von meiner Gefühlskälte würde ich an Ihrer Stelle nicht sprechen; Sie kennen mich zu wenig. Und nicht lange genug. Meine Selbstsicherheit ist meistens gespielt, aber in dieser Welt kommen Sie nicht weiter, wenn Sie schüchtern und linkisch grinsend in einer Ecke lehnen. Wenn ich den Eindruck mache, alles zu können, so liegt das nicht an mir. Ich kann eine Menge - Sie können versuchen, es auszuprobieren. Vor zwei Jahren noch habe ich viele Dinge sehr ernst genommen... es hat sich nicht gelohnt, und es hat mir sehr, viel Kummer gemacht. Inzwischen nehme ich nur mich selbst ernst. Und einige Dinge, die wir hier nicht diskutieren können. Kommen Sie mit, wenn ich Sie auf ein Glas einlade?“

Sie lächelte unergründlich.

„In Ihr schlampiges Studio?“ fragte sie angriffslustig.

Ty blieb ernst und erwiederte halblaut:

„Wir können auch in Ihr Apartment gehen, das sicherlich hervorragend aufgeräumt ist. Ich schlage einen neutralen Rahmen vor: kennen Sie das Kassiopeia?“

„Noch nicht. Fahren wir hin!“ sagte sie. „Es darf nicht zu spät werden.“

„Nein. Ich sorge dafür.“

Das Kassiopeia war ein Restaurant, dessen Bar eine kleine Attraktion für Eingeweihte war. Im letzten Geschoß eines fünfzehnstöckigen Hauses am Rand des Gobiparks befand sich die Projektionswand. Ty fuhr schweigend etwa fünf Minuten durch die teilweise sehr leeren Straßen und parkte dann den Gleiter neben vielen anderen unter den uralten Bäumen am Rande des Parks.

*

Die Rückwand der Bar bestand aus einer Illusionswand, die ein Planetensystem zeigte: rund hundert kleine Welten von verschiedenen Farben, die um eine rote Sonne kreisten. Der Hintergrund des Sternenhimmels zeigte das Sternbild, dessen Name das Lokal trug. Ty suchte einen Tisch heraus, der sich an der Brüstung befand. Links die Projektion, die sich unaufhörlich bewegte und verblüffend naturalisiert, war, rechts der Park mit den angeleuchteten Baumgruppen.

„Was trinken Sie?“ fragte Ty und beobachtete den Kellner, der näher kam. Hier wurden nicht die robotischen Einrichtungen verwendet.

„Bitte ein Glas Sekt.“

Ty gab die Bestellung auf, zündete sich eine Zigarette an und wartete.

Dann sagte er:

„Sie sind plötzlich verändert, Pamela. Sie greifen mich nicht mehr pausenlos an! Außerdem ist es dreieinhalb Uhr, und Sie haben noch nicht ein einziges Mal gegähnt. Ich bin erstaunt!“

Sie spielte wieder mit dem Stiel des Sektglases und sah zu, wie die Planetoiden in abgezirkelten Bahnen um die Sonne schwirrten.

„Ich habe gerade etwas überlegt“, sagte das Mädchen. „Es wäre schön, mit Ihnen zu fliegen.“

Ty verschluckte sich beinahe. Er hustete kurz und lehnte sich zurück. In sein Gesicht kam ein ungläubiger Ausdruck.

„Mit meinen Ohren wird es auch immer schlimmer“, sagte er dann. „Ich habe verstanden, daß Sie mit mir fliegen wollen.“

Sie sah ihn an und zwinkerte.

„Sie haben richtig verstanden. Nicht Ihretwegen, sondern wegen des Planeten. Ich scheine doch einige Tropfen Abenteuerblut in den Adern zu haben, Woodlark interessiert mich. Obwohl es dort gefährlich sein soll.“

Ty war sprachlos.

Nach einer Weile sagte er matt: „Ich verstehe die Welt nicht mehr. Sie haben sich ja förmlich um hundertachtzig Grad gedreht!“

„Ich habe in der Administration das erreicht, was ich erreichen konnte“, erklärte sie, ohne auf seinen Einwurf zu achten. „Langsam wird es dort langweilig. Ich suche etwas anderes. Etwas, wobei ich meine Kraft einsetzen kann. Eine ganz neue Sache.“

„Heiraten Sie!“ schlug Ty unverbindlich vor. Sie kicherte humorlos und winkte ab. „Ich bitte Sie - das trägt man doch im Moment nicht. Unabhängig und jung ist Mode.“

„Wie Sie meinen“, sagte Ty. „Ich werde Sie, nachdem ich auf Woodlark war, benachrichtigen, ob das der Ort ist, den Sie kennenzulernen wollen.“

Sie stützte den Kopf in beide Hände und blickte Ty ins Gesicht. Der Photograph hatte Spaß an solchen Spielen, aber nicht, wenn sie zu lange dauerten.

„Eigentlich“, sagte Pamela übergangslos, „sind Sie ein ganz reizender Bursche, nicht wahr?“

Ty hob die Hand und winkte dem Kellner.

„Hören Sie auf“, empfahl er ihr. „Diese Schau kauft Ihnen niemand ab. Nicht einmal mit meiner sprichwörtlichen Naivität. Es wird spät, wir müssen fahren.“

„Schade.“

„Als Entschädigung dürfen Sie nachts von mir träumen“, schloß er und zahlte. Er holte ihre Jacke und half ihr hinein. Sie schwebten im Antigravschacht hinunter und stiegen in den Gleiter. Ty ließ sich ihre Adresse geben und fuhr ziemlich schnell dorthin. Vor dem Eingang hielt er an. Er ging um den Gleiter herum und half ihr heraus.

„Kanopus 913 547“, sagte sie. „Ich habe ab sechs Uhr Zeit. Sie dürfen mich anrufen und zum Abendessen einladen. Ich bin sicher, daß ich gern mitgehen würde.“

Ty blieb gelassen. Er drückte die Gleitertür zu und setzte sich auf deren Oberkante.

„Vorhin sagten Sie, daß Sie mit Homer Gershwin Adams ausgehen müßten. Denn dort, wo Sie essen, ersetzen Männlein wie ich die Robots. Sind Sie sicher, daß Sie nicht mit einem Robot speisen wollten?“

Ein merkwürdiges Mädchen, dachte er. Und leicht verrückt.

„Vergessen Sie den Unfug“, bat sie leichthin. „Vielleicht rufen Sie an? Werden Sie nach Woodlark fliegen?“

„Gute Nacht“, sagte Ty. „Träumen Sie von irgend etwas.“

Er sah auf die Uhr, gähnte demonstrativ und setzte sich dann hinter die Steuerung. Er ruinierte beinahe den zweiten Gleiter des Abends, als er beschleunigte und wild auf die Piste hinausfegte. Zehn Minuten später war er im Studio, zog sich aus und duschte. Dann befestigte er neben seinem Artikel ein vergrößertes Photo von Pamela und richtete einen Scheinwerfer darauf. Er wußte nicht, was er tun sollte; in seinem Kopf drehten sich die Gedanken wie eine Windhose.

Sollte er Reginald Bulls Angebot annehmen oder nicht?

In dieser Nacht betrank er sich heftig und wachte am nächsten Morgen mit Kopfschmerzen auf.

*

Ty arbeitete den ganzen Tag

über wie besessen; er wechselte unaufhörlich zwischen Dunkelkammer und Schreibtisch. Langsam erhielten die einzelnen Männer Konturen, wurden zu Menschen, die lebten. Ty hatte sie in sämtlichen Beschäftigungen festgehalten und sie ausgefragt. Texte entstanden und wurden überarbeitet. Niemand rief an, und auch Reginald Bull ließ den Gleiter nicht abholen.

Ty erkannte klar, daß er heute, zwischen seinem fünfundzwanzigsten und sechszwanzigsten Geburtstag, sich an einem Wendepunkt befand. Dieser Wendepunkt hieß WOODLARK. Viel hing davon ab, wie er sich entschied.

Seine Karriere ... er konnte berühmt zurückkehren und berühmt bleiben.

Er konnte auf WOODLARK sterben.

Oder: er blieb hier und arbeitete sich langsam in der Redaktion nach oben. Die Frage hieß jetzt, ob er den schnellen, risikoreichen oder den langsamen, sicheren Weg vorzog. Nahm er den schnelleren, so würde sein Leben auf alle Fälle interessanter werden. Wahrscheinlich auch gefährlicher. Risikoreicher. Beides hatte gleichviel Vorteile und Nachteile.

Um achtzehn Uhr war er angezogen und blieb nachdenklich vor dem Visiphon stehen. Pamela Nardini war auch eines der Risiken, die er einging - er war außerstande, das Mädchen zu verstehen. Dann gab er sich einen Ruck, lachte kurz auf und wählte Kanopus 913 547.

„Sie?“ fragte Pamela, die sich sofort gemeldet hatte.

„Ich“, bestätigte Ty. „Haben Sie Hunger?“

„Eine Kleinigkeit würde ich gern zu mir nehmen“, sagte sie. „Haben Sie gut geschlafen?“

Ty schüttelte den Kopf.

„Nein. Ich habe von Ihnen geträumt“, log er. „Unangenehme Dinge. Ich träumte, ich hätte Ihnen ein Wort geglaubt und müsse es nun mein Leben lang bereuen.“

Sie lachte.

„Wenn Sie jetzt losfahren“, sagte sie halblaut, „dann“

kommen Sie gerade zurecht, wenn ich fertig bin. Ich freue mich schon auf das Essen. Haben Sie ein genaues Ziel?“

Tys Lachen war grimmig und kurz. Er dachte daran, wie er plötzlich hatte an Gefahr denken müssen, als er nach der Unterhaltung mit den beiden Offizieren Pamela zum erstenmal traf.

„Ja“, sagte er kurz. „Ich habe immer ein Ziel. Ich kenne nur dessen Namen nicht.“.

Sie merkte, daß er keine Lust zu Scherzen hatte und murmelte:

„Ich fürchte, Sie sind ein sehr komplizierter junger Mann.“

„Kleben Sie Ihre Wimpern an“, empfahl Ty. „Ich hole Sie ab.“

Er fühlte, wie er immer mehr WOODLARK ins Auge faßte. Es war das verlockende Ziel, das ihm wie die einmalige Chance erschien. Gleichzeitig begann er sich zu fürchten. Er steckte Ausweise, Mikrokamera und Geld ein und schwieb nach unten. Er parkte im Innenhof der Crest Plaza Apartments, suchte die Nummer Zwei und betätigte Minuten später den Türsummer neben der Wohnung von Pamela Nardini. Die Tür glitt geräuschlos auf.

*

Pamela schien wirklich mehr als einen Liter Abenteurerblut in den Adern zu haben: In Kopfhöhe angebracht, befanden sich vierunddreißig dreidimensionale Farbbilder von fremden Planeten, fernen Sternen und startenden Schiffen an den Wänden. Das Zimmer war sachlich und knapp, aber unverkennbar fröhlich eingerichtet. Pamela stand in der Mitte und warf den Öffnungsmechanismus achtlos in eine Sesselmulde.

„Vorher einen Drink?“ fragte sie und schüttelte seine Hand.

„Ohne Imipramin-Derivat, wenn ich bitten darf.“ „Das glaube ich nicht nötig zu haben“, sagte sie schlagfertig und kam nach Sekunden wieder aus der kleinen Küche heraus, zwei Gläser in der Hand.

„Auf einen netten Abend“, sagte sie.

Er nickte höflich und erwiederte:

„Sofern Sie es schaffen, nicht ausfallend zu werden ... auf einen erfolgreichen Abend.“

Sie gingen, nachdem sie ausgetrunken hatten. Hinter ihnen verklang das Summen der automatischen Spülmaschine, die aus der Küche gerollt war, die Gläser ergriffen und in sich hineingestellt hatte. Ultraschall, Wasser und Reinigungsmittel arbeiteten zusammen, dann sortierte die Anlage die Gläser aus; die radioaktiven Substanzen wiesen auf ein gewisses Fach hin.

„Formalhaut?“ knurrte Ty, als der Gleiter auf der breiten Straße dahinschoß.

„Fein. Ich liebe die Aussicht, die man dort von den Fensterplätzen hat.“

Sie parkten in der Nähe von THE COLONIES und spazierten eingehakt durch den riesigen Atriumhof zwischen den vier Gebäuden in der Nähe der Redaktion. Ty fand einen kleinen Tisch im Freien; die großen Scheiben waren versenkt worden. Er bestellte, da er es sich jetzt leisten konnte, ein umfangreiches Essen und diverse Getränke und sah zu, wie der Kellner servierte. Das Lokal war angenehm ruhig. Wenig Licht und unauffällige Musik vervollständigten

den exklusiven Eindruck. Ty hob sein Glas, in dem Fruchtsaft mit Sekt gemischt war, und sagte:

„Sie sind ein kompliziertes Problem, Pamela.“

Sie schaute ihn fragend an und zog effektvoll die Brauen hoch.

„Warum glauben Sie es?“

„Ich werde nicht klug aus Ihnen“, erwiderte er, „und ich glaube die Verwandlung nicht ganz. Zuerst kalt und abweisend, jetzt direkt normal und recht reizend.“

„Das“, erwiderte sie gedeckt, „hängt einzig und allein von der Tagesform ab. Heute werde ich auch nicht um elf zu gähnen anfangen. Das kann ich versprechen.“

Ty nahm das Messer und deutete auf das Steak. „Wollen Sie wirklich nach Woodlark?“

„Mit Ihnen zusammen. Allein fühle ich mich schutzlos und verlassen.“

Sie aßen langsam und ohne sich zu unterhalten. Nachdem die Zigaretten brannten, stand Ty auf und entschuldigte sich. Etwa fünfzehn Minuten später kam er zurück, und sein Gesicht schien etwas bleicher als sonst. Pamela sah ihn prüfend an.

„Ich glaube“, sagte Ty, „daß ich keinen Fehler gemacht habe.“

Sie schien ihn noch nicht zu verstehen.

„Ich habe mich für das Abenteuer entschieden, für das Risiko und für das Unbekannte“, sagte er. „Einen herzlichen Gruß von Reginald Bull.“

Sie nickte. Plötzlich war ihr Gesicht ernst geworden.

„Sie haben sich entschieden, mit der EX-10 017 nach Woodlark zu fliegen“, sagte sie, als bestünde daran kein Zweifel.

„Ja. Abflug in acht Tagen. Bull wird die Redaktion verständigen.“

„Ich hoffe, Sie kommen gut hin und gut wieder zurück“, sagte Pamela. „Ich werde warten und um Sie zittern. Das meine ich ausnahmsweise ernst. Viel Glück!“

„Danke, Pamela.“

Er dachte über sich nach. Eigentlich sollte er jetzt unruhig werden, nachdem er Bull angerufen hatte. Die Gefahr, von der er geträumt hatte, war deutlich geworden - die Gefahr, die WOODLARK hieß. Seltsamerweise fühlte er sich erleichtert. Er sagte dies Pamela, und sie meinte:

„Das ist ein Beweis dafür, daß Sie getan haben, was Sie tun mußten. Jede andere Entscheidung wäre falsch gewesen.“

Ty bezahlte und schlug vor, zusammen einen Spaziergang zu unternehmen. Sie willigte ein, und gegen Mitternacht landeten sie irgendwo in einer winzigen Bar, in der sie einen Whisky nahmen und einem Sänger aus einer Kolonie mit unaussprechlichem Namen zuhörten. Pamela schaffte es, den ganzen Abend nicht zu gähnen und wirkte wie ein junges Mädchen; Ty wurde dennoch ein ungewisses Gefühl nicht los. Sie fanden den Gleiter wieder, und er brachte sie zurück zu den Crest Plaza Apartments.

Baumgruppen waren in geheimnisvolles Licht getaucht, Fontänen versteckter Brunnen plätscherten, und die Nacht war warm. Sie begegneten keinem Menschen, als sie über die schmalen Plattenwege auf den erleuchteten Eingang des Hauses zugegangen. Bevor sie den letzten Schatten verließen, hielt Ty an und küßte Pamela.

„Es ist möglich“, murmelte er, „daß du dich jetzt köstlich amüsiest, aber ich spiele gern mit. Nur bis zu einem gewissen Grad - nicht weiter.“

Sie hakte einen Finger in die Brusttasche seiner Jacke ein und schüttelte den Kopf.

„Kein Spiel, Ty“, sagte sie. „Bitterer Ernst. Welche Nummer hast du?“

„Final 310 983“, sagte er. „Gute Nacht.“

„Gute Nacht“, erwiderte sie und gähnte. Dann ging sie schnell zum Eingang. Die Tür schwang auf, und Ty sah Pamela nach, bis sie im Aufwärtsschacht verschwunden war. Langsam und nachdenklich fuhr er zurück ins Studio.

*

Einige Minuten, nachdem Ty ihn angerufen hatte, ließ sich Bull den Kommandanten der EX-10 017 geben. Er traf ihn noch in der Kapitänskabine an; Naka Khalid saß über seinen Fertigmeldungen.

„Major Khalid“, sagte Bull. „Sie werden so nett sein und mir einen Gefallen tun!“

Khalid lächelte; er war ein Mann, bei dem man sich niemals vorstellen konnte, daß er laut wurde oder heftig. Bedingungslose Selbstdisziplin strahlte von ihm aus.

„So etwas ahnte ich“, gab er zurück. „Soll ich Flugblätter über Woodlark abwerfen?“

„Sie starten in acht Tagen, ja? Zu Ihnen wird ein Mann namens Ty Caumont kommen ...“

„Der Caumont?“ fragte Khalid.

„Ja. Genau dieser. Er wird von Ihnen auf Woodlark abgesetzt werden. Für die Dauer des Fluges ist er Ihr Gast. Ich bitte, ihm mit allem Nachdruck die Atmosphäre an Bord eines Explorerschiffes zu vermitteln. Er ist jung genug, den Unterschied zwischen Theorie und Praxis zu begreifen. Verstehen Sie, -was ich meine?“

„Selbstverständlich.“

Khalids Grinsen zeigte, daß er Bulls Auffassung teilte. Als Schiffskommandant hatte er Möglichkeiten, jeden Mann individuell zu behandeln. Es würde ihm Vergnügen bereiten, Ty Caumont die Probleme der Flotte näherzubringen ... auf eine unvergeßliche Art.

„Sie zeigen ihm also das Schiff. Natürlich darf Caumont nicht gefährdet werden. Nach der Landung sagen Sie Stützpunktkommandant Kosmarikos, was ich Ihnen erzählt habe. Caumont soll Woodlarks Probleme ebenfalls am eigenen Leib erfahren. Es wird Ihnen ein Vergnügen sein?“

Khalid nickte kurz.

„Mir und meinen Männern“, versprach er. „Was ist Ty Caumont für ein Typ?“

„Eigentlich ein reizender und vielversprechender junger Mann. Er soll sich nur seine unerträgliche Selbstsicherheit abgewöhnen, die er am falschen Ende strapaziert.“

„Geht in Ordnung, Staatsmarschall“, versprach Naka Khalid. „Wir alle werden unseren Ehrgeiz daran setzen, ihn dabei voll zu unterstützen. Übrigens: Wir starten in acht Tagen genau um elf Uhr mittags. Bordanwesenheit um zehn Uhr erforderlich. War dies alles?“

„Das war alles - für jetzt“, sagte Bull. „Ihnen wünsche ich einen guten Flug und keinen Ärger auf Woodlark.“

Khalid grüßte kurz, und Bull trennte die Verbindung.

„Die Verhandlungen mit der Redaktion der blue nebula kann morgen Pamela führen“, überlegte er laut. „Und in vier Wochen haben wir eine schöne neue Reportage und einen geläuterten Photoreporter zurück.“

Bull nickte zufrieden.

Er ahnte nicht, ebenso wie Ty Caumont, daß seine Überlegungen auf eine andere Weise bestätigt werden sollten - auf eine gefährliche Weise. WOODLARK war eine Welt, die den Homo sapiens nicht zu mögen schien, milde ausgedrückt.

*

Neun Uhr vormittags: Caumont wartete. In seinem Studio standen zwei gepackte Koffer und eine leichte Bordtasche. Er selbst trug leichte Reisekleidung und hatte die schwere Bereitschaftstasche voller Kamerazubehör und Filme auf den Schreibtisch gestellt. Er war fertig - fertig für das Abenteuer. Die letzten Tage waren hektisch gewesen...

Trico Parsa hatte ihn selbstverständlich beurlaubt.

Die Artikelserie war durchgesprochen worden, nachdem er sie fertig abgeliefert hatte. Sie sollte in vier Fortsetzungen in den nächsten regulären Nummern der Zeitschrift abgedruckt werden; zwei seiner Kollegen übernahmen die notwendigen Schlußarbeiten.

Acht Tage lang hatte sich Ty jetzt mit dem Gedanken an WOODLARK beschäftigen können.

Er war immer unruhiger geworden.

Bulls Büro hatte ihm sämtliche Wege geebnet. Er hatte seine große Chance bekommen, und jetzt lag es an ihm, die Möglichkeiten zu nutzen. Trotz allem, was er über WOODLARK wußte, ahnte er nur vage, was ihn dort erwartete. Sein Aufenthalt sollte vier Wochen dauern. Dann sollte ihn die EX-10017 wieder zurück nach Terrania bringen.

Im Studio war es totenstill. Sämtliche Maschinen

waren abgestellt, die Fenster geschlossen, die Klimaanlage auf Thermostat gestellt. In der Küche tropfte aus einem schimmernden Hahn Wasser. Aufbruchstimmung. Ty griff nervös nach einer Zigarette, lehnte sich gegen seinen Sessel und zündete sie langsam an. Es war ihm zumute wie einem Springer, der sich in der Luft befand, das Wasser näherkommen sah und sich Gedanken machte. In einer Stunde mußte er, Ty; im Schiff sein. Wo es stand, wußte er bereits: nicht weit von der Werftgrube entfernt, in der er es gesehen und erlebt hatte. Drei Männer würden ihn erwarten. Die beiden Offiziere aus der Outer Space Hall und Syleeko, der ihn zu Billie Anthoneys Kabine geführt hatte. Ty kannte den Namen des Kommandanten, dessen Gast er sein würde, wie die Benachrichtigung der Administration des Staatsmarschalls geschrieben hatte.

Major Naka Khalid.

Ty zuckte zusammen, als der Türsummer die Stille zerfetzte. Langsam, als erwarte er einen Überfall, ging er zur Tür und öffnete. Pamela Nardini stand davor. Die Asche von Tys Zigarette fiel auf den hellblauen Teppich.

„Pamela!“ sagte er leise und erstaunt.

„Meine Sehnsucht!“ sagte sie und lächelte verloren, „wird mich hergebracht haben.“

Ty ergriff ihre Hand und schloß die Tür.

„Die Röhrenbahn war es“, brummte er. „Grüne Route. Ich werde jeden Augenblick losfahren müssen; die EX-10 017 startet in einer Stunde. Das heißt, in einer Stunde muß ich an Bord sein.“

„Ich weiß“, antwortete sie. „Ich bin hergefahren, um dich zum Raumhafen zu bringen. Du wirst es mir nicht glauben, aber ich möchte die letzten Minuten bei dir sein. Bull weiß nichts davon.“

Ty antwortete nicht.

Er drückte seine Zigarette aus, griff nach seinen Koffern und belud sich damit. Sie zwangen ihn beinahe in die Knie, aber er schaffte es bis zum Antigravschacht, nachdem er die Wohnung sorgfältig verschlossen und den elektronischen Impulsgeber eingesteckt hatte. Mit dumpfen Geräuschen landeten die einzelnen Gepäckstücke am Boden der Röhre. Pamela nahm die Bordtasche und die Kameraausrüstung, ohne daß Ty protestierte. Dicht vor dem Haus, neben einem Verbotsschild, parkte ein kleiner Gleiter.

„Ich habe ihn geliehen“, erklärte Pamela und setzte sich hinter das Steuer. Ty stellte die Koffer ab und schwang sich in den Sitz. Der Gleiter beschleunigte und reihte sich in den starken Vormittagsverkehr ein. Ty setzte die dunkle Brille auf, dann betrachtete er Pamela von der Seite.

„Merkwürdig“, sagte er laut, um den Fahrtwind zu übertönen, „ich habe erst seit einigen Minuten das Gefühl, daß es dir ernst ist. Natürlich irre ich mich.“

Sie überholte einen ultraschweren Lastengleiter, der grellrote Container transportierte, und tauchte unter einer Überführung hindurch, wechselte die Fahrspur und raste entlang der Spaceport-Avenue.

Für eine halbe Sekunde blickte Pamela ihn an.

„Ein Mädchen“, sagte sie hart, „das einen Mann zum Raumhafen fährt, ist entweder vom Auftragsdienst, schwachsinnig oder verliebt. Das hätte man euch auf der Universität beibringen können, im Fach Experimentelle Psychologie. Ich bin bei Bull angestellt und weiß, daß ich nicht schwachsinnig bin.“

Was bleibt übrig?“

In einer fatalistischen Anwandlung beschloß Ty, nach dem Risiko Woodlark auch das Risiko Pamela einzugehen. Er streckte die Hand aus und faßte in das Haar Pamelas. Dann beugte er sich hinüber und küßte sie auf den Nacken. Ein Taxigleiterpilot, der neben ihnen schwebte, drückte unrhythmisch auf sein Horn.

„In Ordnung!“ brüllte Ty zwischen den Signalen. „Und wenn es meine letzten Nerven kosten sollte: Ich liebe dich!“

Pamelas Fuß drückte den Geschwindigkeitsregler bis zum Anschlag durch. Die Maschine jaulte auf, und der Gleiter machte einen Satz nach vorn. Weit vor ihnen tauchten die Baumkronen auf, hinter denen sich die Nadel des Kontrollturms in den Himmel bohrte. In einer riesigen Schleife endete die Straße vor dem Gewirr der Abzweigungen. Pamela schien ihren Weg genau zu kennen; sie verlangsamte die Fahrt und hielt knapp vor der Barriere. Der Posten sah das Zeichen ihrer Ausweiskarte; der positronische Abtaster registrierte die ausgestrahlten Kontrollimpulse - die Barriere löste sich auf.

In zehntausend Metern Entfernung stand, unsichtbar noch, das Schiff.

Sieben Minuten Fahrt... der Gleiter hielt unter dem geschwungenen Bauch des Schiffes, dicht neben der Rampe. Wie Brückenträger stemmten sich die hydraulischen Landestützen gegen den Spezialbeton des Hafenbodens. Vom Schiff her näherte sich eine rechteckige Antigravplattform, auf der ein schmächtiger Maat hockte.

„Mister James B. Helix-Roveda?“ fragte er, ohne Ty anzusehen. Ty stieg aus dem Gleiter und maß den Mann mit einem mörderischen Blick.

„Oberleutnant Roveda“, sagte er dann mit dem schwachen Versuch eines Grinsens. „Wollen Sie mein Gepäck?“
„Erraten.“

Die Koffer und die Bordtasche standen nebeneinander auf der Plattform, die von dem Maat gesteuert in der Polschleuse verschwand. Ty hatte die schwere Zubehörtasche über die Schulter gehängt.

Neun Uhr fünfzig: Um sie herum waren die Geräusche des Hafens zu hören. Aus dem Schiffssinnen kamen schlagartige, laute Töne. Ein dunkles Summen lag in der Luft. Irgendwo strömte Preßluft oder Dampf mit hohem Druck aus. Pamela stieg aus und blieb dicht vor Ty stehen.

„Ich werde vier Wochen lang warten, Odysseus“, sagte sie leise. „Ich bitte dich, gesund zurückzukommen. Wir haben einen langen, heißen Sommer vor uns.“

Er legte einen Finger unter ihr Kinn und sah in ihre grünen Augen.

„Ich hoffe, daß Woodlark weniger gefährlich ist, als du es bist“, sagte er. „Vernachlässige bitte einen Monat lang meine Konkurrenz, Penelope.“

Sie küßten sich kurz; sicher waren Linsen von Sichtschirmen auf sie gerichtet.

Pamela lächelte ihn an, ging zurück zum Gleiter und fegte davon. Ty sah ihr nach, bis sie nur noch ein winziger Punkt zwischen den silbernen Kugeln anderer Schiffe war, und ging dann ins Schiff. Langsam stieg er die lange Rampe hoch. Er nahm die Brille ab, als ihn das Licht der Polschleuse empfing. Mißtrauisch beobachtete er, wie sich Mannschaften und Offiziere in der Schleuse versammelten, und ging weiter. Ein scharfes Kommando ertönte.

„Achtung!“

In Sekundenschnelle formierte sich ein Spalier. Ty ging weiter, obwohl er dunkel ahnte, was jetzt kommen würde. In der ersten Reihe erkannte er die steinernen, ausdruckslosen Gesichter der zwei Offiziere und Leutnant Syleekos.

Ein Lautsprecher sprang knackend an. Eine harte Stimme sagte:

„Wir begrüßen Oberleutnant James B. Helix-Roveda an Bord der EX-10 017.“

Die Augen von Mannschaften und Offizieren - Ty wußte, daß fast alle von ihnen eine wissenschaftliche Ausbildung höchsten Grades hatten und außerdem noch als Schiffsbesatzung arbeiteten - starnten ihn an wie einen Mann, der ein unfaßbares Verbrechen begangen hatte. Ty preßte die Zähne aufeinander und ging langsam die Reihe entlang, in Richtung auf den Zentralschacht. Als er an Syleeko und den zwei Offizieren vorbeikam, blieb er stehen und grüßte nachlässig.

„Sie dürfen sich bewegen, meine Herren“, sagte er laut. „Ich bin als Guest hier, nicht als Vorgesetzter.“

Dann ging er weiter.

Er hatte zwei Möglichkeiten: Entweder versuchte er, die Aggressivität der Männer zu überspielen, oder er blieb den ganzen Flug über derjenige, dessen Reaktionen für Spaß, Vergnügen und Schadenfreude sorgten. Er beschieß, keine Frage unbeantwortet und keinen Angriff unerwidert zu lassen. Jetzt war er an Bord; jetzt begann sein Abenteuer. Es begann damit, daß er sich gegen eine ganze Schiffsbesatzung durchsetzen mußte.

Reginald Bull schien eine merkwürdige Auffassung von Scherz zu haben.

Ty erinnerte sich, während er nach oben schwebte, an die Modellbögen, die er in seiner frühen Kindheit gesammelt hatte. Terranische Raumschiffe waren in detaillierten Zeichnungen darauf gezeichnet gewesen. Die EX-10 017 war auf die Zelle eines Schlachtkreuzers der Solar-Klasse aufgebaut worden; demnach besaß die Kugel einen Durchmesser von fünfhundert Metern und vierunddreißig Hauptdecks. Die Hauptzentrale lag auf Deck fünfzehn, und dort mußte er Kapitän Khalid antreffen.

Auf alle Fälle, dachte er mit einem grimmigen Gefühl, würde der Flug interessant werden.

Als er sich aus dem Antigravschacht schwang, erwachten die Maschinen des Schiffes in einzelnen Stufen zu brüllendem, summendem und knisterndem Leben. Ty stand in der Zentrale, und niemand beachtete ihn. Der Raum war voller arbeitender Männer.

Das Abenteuer begann.

*

Irgendwo im Schiff standen drei Männer und unterhielten sich leise. D. Marosa sagte:

„Der Alte hat angeordnet, daß wir auf höfliche Art unserem Berichterstatter die Hölle heiß machen sollen. Er legte uns nahe, dabei Phantasie zu entwickeln.“

Ulryk Choctaw grinste.

„Ich habe mit einigen Männern meiner Abteilung

Ideen ausgearbeitet. Vier Tage wird der Flug dauern - das sind sechsundneunzig Stunden. Wir können uns abwechseln.“

Mit seiner leisen, geschulten Stimme bemerkte Amos „Jet“ Syleeko:

„Mich hat er einmal geblufft. Einen Syleeko legt man nur einmal herein. Freunde, laßt uns ein differenziertes Programm entwerfen!“

Sie grinsten sich an und verschwanden in der nächsten Messe, wo sie den Getränkeautomaten plünderten, sich an einen kleinen Tisch setzten und die Köpfe zusammensteckten. Der Drehpunkt ihrer Überlegungen war Ty Caumont.

5.

Ty war, nachdem ihn Kommandant Naka Khalid kurz und frostig begrüßt hatte, mit seinen Koffern in Raum 139 auf Deck zweunddreißig untergebracht worden. Dort, unterhalb des schweren Geschützes, befanden sich Mannschaftsräume. Ty wußte mit glasklarer Genauigkeit, daß zumindest drei Offiziere versuchen würden, ihn während des Fluges lächerlich zu machen. Er überlegte pausenlos, wie er ihnen zuvorkommen konnte.

Er stand in der Mitte seiner Kabine.

Sie bestand, von einigen technischen Einzelheiten abgesehen, aus drei Wänden und einer Tür. Die Wände waren in fast gleichgroße Vierecke eingeteilt, die aufgeklappt werden konnten. Je nach Bedarf klappte man Sessel, Liege oder Tisch, Schrankfächer oder Sichtschirme auf. Kleine Vierecke innerhalb der entstehenden Hohlräume gaben das nötige Licht. Ty ging systematisch vor; er bemühte sich, nicht alles aus seinen Koffern auszupacken, aber er durchsuchte sämtliche Fächer. Dann klappte er drei Fächer auf, drosselte die Lichtstärke und hatte auf diese Weise eine Liege geschaffen, zwei Meter lang und einen knappen Meter tief. Er zog die Schuhe aus und legte sich darauf.

Während die EX-10 017 startete, sich durch die Lufthülle Terras warf und in den Raum hineinschoß, während sie unaufhörlich beschleunigte und bei halber Lichtgeschwindigkeit in den Linearflug überging, schließt Ty Caumont zwei Stunden lang. Als er aufwachte, befand sich das Schiff im Linearraum, und Ty fühlte sich frisch und ausgeruht.

Er lud seine kleine Armbandkamera mit hochempfindlichem Filmmaterial und wusch sich flüchtig das Gesicht. Dann schob er die Tür auf und blieb vor seinem „Apartment“ stehen. Einige Meter entfernt erkannte er Schilder aus selbsteuchendem Material. Er entdeckte das Schild Zur Messe und einen Pfeil und setzte sich in Bewegung.

In einem Schlachtschiff dieses Typs waren achthundert Mann Besatzung untergebracht; hier kam man mit fünfhundert Männern und Frauen aus. Ty konnte sich ausrechnen, daß die Besatzung in sieben Messen essen würde; auf jedem Unterkunftsdeck befand sich ein Speiseraum, der fast achtzig Personen faßte. Je länger er in seinem Raum blieb, desto geringer waren die Angriffsflächen. Er sah auf die Uhr und ging langsam, ohne das Band zu benutzen, in Richtung auf den Speiseraum. Ihm konnte nur eines helfen - eiskalte Ruhe. Dennoch fühlte er sich unbehaglich.

Was er nicht wußte: D. Marosa, Biologe und Leutnant, hatte das Personal und seine Kameraden instruiert. Marosa hatte seine Unterkunft ebenfalls auf Deck zweiunddreißig. Ty drückte den Kontakt, und die Tür zur Messe schob sich auf. Etwa fünfzig Männer und Mädchen befanden sich in dem Raum, verteilt auf rund zehn Tische.

Er umfaßte die Situation mit einem Blick.

Neben ihm an einem Tisch sprang ein Mann auf. Er setzte eine Pfeife an die Lippen, blies ein schrilles Signal und sprach dann einige Worte in das Mikrofon des Interkoms.

„James B. Helix-Roveda schreitet zum Essensempfang.“

Ty beachtete ihn nicht und ging mit ausdruckslosem Gesicht zu der Durchreiche. Er holte sich ein Tablett und blieb stehen. In dem viereckigen Kunststoffding waren acht verschieden große Vertiefungen, in die der Koch die einzelnen Bestandteile des Menüs hineinschüttete oder portionierte. Ty blickte einen der Köche an, der Koch sah ihn starr an und rührte sich nicht.

„He, Smutje“, sagte er. „Ich habe Hunger.“

Der Koch grinste unverschämt und sagte so laut, daß es jeder in der Messe hören konnte:

„Ich bin pleite. Und für Gäste wie Sie haben wir Selbstbedienung eingeführt.“

Ein wahnwitziger Gedanke durchzuckte Ty. Er würde ihnen allen eine vollendete Schau bieten.

Er lächelte den Koch an und trat drei Schritte zurück, bis er an der automatischen Schwingtür stand, die Messe und Küche voneinander trennte. Er rührte keinen Muskel seines Gesichts und stieß die Tür auf. In den Blick des Koches kam etwas wie Erstaunen und Unsicherheit. Ty ging bis zu einem Behälter, in dem eine weiße Art Salat sich befand, und nahm den Vorlegelöffel. Auf dem Löffel befanden sich etwa hundertfünfzig Gramm jenes Salats, und Ty balancierte ihn, bis er vor dem Koch stand. Dann lächelte er und schnellte den Löffel vorwärts. Die hundertfünfzig Gramm Salat bedeckten Brust und Gesicht des Kochs ungleichmäßig, aber wirkungsvoll. Der Koch griff nach einem Bratenspieß und ging auf Ty los. Alles geschah lautlos, und rund hundert Augen betrachteten die Szene. Ty schlug wie ein antiker Degenfechter mit dem Tablett den Spieß zur Seite und knallte das brettähnliche Gebilde dem Koch auf den Schädel. Gelächter kam aus der Messe.

Plötzlich hielt Ty den Spieß in der Hand und trieb den Koch zwischen den Küchenschränken, Herden und Vorratsbehältern bis zum riesigen Tiefkühlschrank.

Dort nagelte er ihn fest, indem er ihm die spitze Gabel des Spießes gegen die Brust rammte.

„Hör zu, Kalorienpsychologe“, sagte er leise und scharf. „Ich wette mit dir, daß du mich binnen zehn Minuten mit vorzüglicher Schnelligkeit bedienen wirst.“

Mit der freien Hand ergriff er die Portionskelle, die in der dunkelroten Sauce steckte und schüttete etwa hundert Kubikzentimeter der würzigen Flüssigkeit über den Scheitel des Koches aus. Unbehelligt verließ er die Messe und ließ hinter sich Betroffenheit und ein gruftähnliches Schweigen zurück. Er lief durch den Korridor, hielt irgendwo einen harmlos aussehenden Mann auf und erkundigte sich nach der Waffenkammer. Er erhielt die Auskunft, schwiebte in dem Nebenschacht hinunter und näherte sich dem Ausgabeschalter. Ein Sergeant saß dahinter und las in einem Fachbuch über kybernetische Wechselsysteme.

„Mein Name ist Ty Caumont“, sagte der Photograph. „Kapitän Khalid schickte mich zu Ihnen. Ich soll mir hier einen Paralysator abholen, komplett mit Waffengurt und Ersatzmagazinen. Sie können rückfragen.“

Der Sergeant winkte ab.

„Schon gut“, sagte er. „Sie sind der Photograph, der nach Woodlark mitfliegen soll?“

„Richtig!“

Ty suchte sich zwischen drei Modellen die mittelgroße Ausgabe aus und schnallte sie um die Hüften. Dann unterschrieb er zwei verschiedene Formulare und bedankte sich. Er schwiebte wieder hinauf, kontrollierte dicht vor der Tür der Messe die Ladeanzeige und ging hinein. Wieder empfing ihn eisiges Schweigen, wieder nahm er ein Tablett und ging direkt in die Küche. Er zog die Waffe, entsicherte sie und richtete sie auf den Chefkoch, dessen Haar noch naß war.

„Steakakrob“, sagte Ty laut und deutlich, „ich wünsche mein Essen. Schön portioniert, nicht zuviel Kohlehydrate, mehr Fleisch; ich möchte auf dem Flug nicht zunehmen.“

Der Koch zögerte. Ty schoß ihm gegen Schultergelenk und Ellenbogen des linken Armes. Binnen Sekunden hatte er seine Portionen, sie sahen lecker und genügend groß aus. Ty bewegte sich rückwärts aus der Küche heraus, setzte sich an einen leeren Tisch und legte den Paralysator neben die Platte. Dann begann er mit großem Appetit zu essen.

Die Ruhe in der Messe war jetzt nicht mehr erwartungsvoll, sondern kennzeichnete das Erstaunen der Frauen und Männer. Irgendwo lachte jemand verhalten.

Ty lehnte sich zurück und zündete sich die unvermeidbare Zigarette an. Er sah starr in die Augen, die ihn betrachteten, und spielte den Eiskalten, obwohl er sich in dieser Rolle nicht besonders wohl fühlte. Er hielt sich an das antike Sprichwort, das die Beziehungen zwischen Selbstsicherheit und Überzeugungskraft kennzeichnete.

Zwei Tische weiter vorn standen drei Männer auf, nahmen Kaffeetassen und Biergläser und kamen auf Tys Tisch zu. Einer von ihnen war jener Offizier aus der Outer Space Hall. „Ulryk Choctaw“, las Ty auf dem Namensschild.

„Sie gestatten“, fragte Choctaw kurz, „daß wir an Ihrem Tisch Platz nehmen?“

„Wenn Sie Ärger suchen - bitte!“ erwiderte Ty leise.

Er schob den Teller zur Seite, lehnte sich zurück und legte den Paralysator auf seine Knie. Dann blickte er den

Männern ruhig in die Augen. Sie unterhielten sich leise über unwichtige Bordangelegenheiten. Choctaw drehte sich plötzlich um, machte absichtlich eine zu schnelle Bewegung und stieß das Glas um. Vierhundert Kubikzentimeter Bier ergossen sich über den Tisch und über Tys Hosenbeine.

„Danke“, sagte er leise.

Choctaw grinste und fragte: „Haben Sie sich verletzt?“

Ty fühlte, wie der Stoff an seiner Haut anzukleben begann, und kochte innerlich vor Wut. Er lächelte und erwiderte: „Nein. Ich trinke immer so.“

Die beiden anderen Offiziere lachten kurz, und Choctaw stand auf. Ty brachte seine Füße in die richtige Position.

„Ich hole Ihnen eine Papierserviette“, versprach Choctaw. Ty nickte. Als der Mann zwei Schritte weitergegangen war, schossen Tys Füße vor; er setzte einen einfachen Hebelgriff an. Choctaw stolperte und fiel der Länge nach in den Gang zwischen beiden Tischen. Geschirr klapperte, ein Glas zerbarst. Ty besaß bereits drei Bilder von dem zurückweichenden, mit Sauce und Salat dekorierten Koch und schoß von Choctaw ein viertes, ein fünftes. Unter dem Tisch zielte Ty auf die Kniegelenke des Mannes. Choctaw, hochrot im Gesicht, wuchtete sich auf und kam auf Ty zu.

„Ich werde Ihnen ...“, versprach er.

Ty schoß ihn in beide Kniegelenke, steckte die Waffe zurück und sah zu, wie der Offizier ein zweites Mal zu Boden ging. Diesmal leerte er den Nachbartisch völlig ab. Ty knipste auch dies, nickte den beiden Männern fröhlich zu und verließ die Messe. Hinter ihm dröhnte das Gelächter auf, aber es konzentrierte sich um die Gruppe, die sich um Choctaw bemühte.

Ty wirbelte in seine Kabine hinein, schnallte den Waffengurt ab und rollte ihn um die Schutzhülle zusammen. Dann spähte er rechts und links in den Gang, sah, daß er unbeobachtet war und suchte sekundenlang. Schließlich versteckte er die Waffe hinter dem aufklappbaren Lüftungsgitter des Nachbarraumes. Er zog die Hose aus, weichte sie im Waschbecken ein und wartete auf das, was unweigerlich kommen würde.

Der Interkom summte.

„Ty Caumont an Bord der EX-10 017“, meldete er sich.

Das schmale, ernste Gesicht von Kommandant Naka Khalid war auf dem Schirm. Neben ihm stand mit eingefrorenen Gesichtszügen Amos „Jet“ Syleeko.

„Ich habe eben gehört, daß Sie in der Messe Deck Zweiunddreißig zwei meiner Männer mit einem Paralysator angeschossen haben. Kommen Sie bitte sofort

in die Hauptzentrale, Caumont! Ich werde Ihnen einen Vortrag über das Betragen an Bord halten.“

Ty schüttelte den Kopf.

„Sie sind falsch informiert, Kommandant“, beharrte er. „Ich besitze keine Waffe außer der meines Verstandes. Außerdem stehe ich, wie Sie sehen können, in einer senfgelben Unterhose in meinem Raum. Soll ich so durchs Schiff spazieren?“

„Warten Sie dort. Röhren Sie sich nicht vom Fleck!“

„Selbstverständlich!“

Ty sah den Schirm an, der sich verdunkelte, und zog die Hose aus dem Wasser. Es roch nach dünnem, warmem Bier. Ty suchte, nachdem er die Hose ausgewrungen hatte, nach einer Möglichkeit und befestigte schließlich die Enden der Beine rechts und links vor der Tür. Jeder, der in den Raum hineinkam, prallte dagegen. So wartete er vier Minuten.

Die Tür wurde aufgerissen.

Kommandant Khalid, Jet Syleeko und ein Offizier namens D. Marosa standen im Korridor, neben ihnen der Sergeant der Waffenkammer. Ty photographierte die sehenswerte Gruppe vorbei an den baumelnden Hosenbeinen. Lächerlichkeit tötet, dachte er und machte noch ein Photo, als Khalid an der Hose vorbei den Raum betrat.

Khalid streckte die Hand aus, als wolle er die Waffe in Empfang nehmen.

„Die Waffe!“ schnarnte er kurz.

Ty ergriff die Hand, schüttelte sie und erwiderte: „Guten Tag.“

Khalids Gesicht färbte sich weiß. Der Waffensergeant begann leise vor sich hinzugrinsen.

„Die Waffe!“ sagte Khalid drohend.

„Welche Waffe?“ fragte Ty ernsthaft. „Ich habe keine Waffe gehabt, habe keine und werde vermutlich auch keine haben.“

„Sie haben hier unterschrieben, eine Waffe erhalten zu haben, einen Gurt und Ersatzmagazine. Wo ist das Ding?“

Ty lächelte den Sergeanten an und bat:

„Würden Sie bitte in Ihrer Liste nachsehen und uns sagen, wer die Waffe erhalten hat?“

Der Zeigefinger des Mannes verharrete auf einer Linie, dann verstärkte sich sein Grinsen.

„Grinsen Sie nicht, Mac, lesen Sie vor!“ sagte Khalid scharf.

„Hier steht ganz deutlich: James B. Helix-Roveda.“

Ty blieb ernst, obwohl er nahe daran war, loszukreischen.

„Nebbich“, sagte er, „heiße ich Caumont oder Roveda, Kapitän? Sie redeten mich eben noch mit Caumont an. Außerdem scheint hier auf Ihrem Schiff der gute Ton nur von den Maschinen auszugehen. Ihre Männer benehmen sich ausgesprochen rüpelhaft.“

Die Szene war zu komisch, als daß jemand ernst bleiben konnte. Die baumelnde Hose, die von Zeit zu Zeit heftig tropfte, die Männer, die sich in dem engen Raum drängten, der grinsende Sergeant und Ty in der farbigen Unterhose - es war zuviel. Kommandant Khalid wußte, daß er verlieren würde, wenn er noch weiter diskutierte.

„In Ordnung“, sagte er. „Ich hoffe, das war Ihr erster und gleichzeitig letzter Auftritt. Wie brauchen hier keine Komiker!“

Er drehte sich um und marschierte hinaus, während Ty laut sagte:

„Kaum. Einzelne Herren aus der Besatzung reichen vollauf.“

Die metallverstärkte Plastiktür zischte in die Widerlager, als sie Khalid zufeuerte. Das Band nahm die Männer auf und transportierte sie in Richtung auf den Antigravschacht. Ty setzte sich auf den Rand der Einbauliege, lachte, bis ihm die Tränen kamen und schnallte die Armbandkamera ab. Einer seiner Koffer enthielt eine komplette Apparatur

zum Entwickeln und Kopieren seiner Aufnahmen. Er schloß die Tür ab, öffnete den Koffer und machte sich verbissen an die Arbeit. Zwei Stunden später war er fertig. Und - seine Hose war trocken.

Er verließ seine Kabine.

Seine Uhr zeigte den frühen Nachmittag, aber das Schiff war im Raum und flog seinem Ziel entgegen. Nur wenige Leute waren in den Korridoren und Antigravschächten. Ty hatte zwischen Hemd und Haut dreißig großformatige Abzüge mit einem gedruckten Text darunter, den er mit seiner kleinen Maschine geschrieben hatte. In der Hand hatte er eine Rolle Klebefolie.

Ty huschte bis in die Nähe der Messe. Dort flimmerten die Anzeigen auf dem schwarzen Brett, neben einigen gedruckten und angeschraubten Hinweisen wurden hier Mitteilungen der Schiffsführung an alle projiziert. Ty klebte drei verschiedene Bilder mit dem Klebestreifen so an, daß sie jeder sehen mußte und entfernte sich schnell wieder. Er konnte ungestört das Schiff an zehn Stellen verzieren; einen Satz klebte er neben dem Ausgang des Antigravs in die Hauptzentrale.

Dann schwebte er zurück in seinen Raum, beseitigte die Spuren, verschloß den Koffer und legte sich schlafen. Im Bewußtsein, bis zur Landung Ruhe zu haben, schlief er tief, traumlos und lange.

*

Deck Vier:

„Kommandant Naka Khalid inspiziert die Privaträume seiner Mannschaft; hier die Schiffswäscherei. Khalid sucht in der EX-10017 „GALLOWS-BIRD“ ein Phantom, einen interstellaren Klabautermann. Seine unermüdlichen Helfer, siehe Bild, sind Amos „Jet“ Syleeko und D. Marosa. Hinweise auf erneutes Erscheinen des Phantoms James B. Helix-Roveda sind zu richten an die Hauptzentrale, Deck Fünfzehn.“

Eine junge Wissenschaftlerin las laut vor, während sich eine Traube von Schiffswissenschaftlern um die drei Bilder drängte. Die Gestalten wurden erkannt, und die Männer hatten sich in den nächsten Tagen über gewisse Fragen nicht zu beklagen. Sie fluchten erbittert und beschworen sich, nie wieder ...

Das Bild zeigte die staunende Gruppe in Tys Raum, unter der nassen Hose.

*

Plastisch, farbenfroh und lichtecht zeigte das andere Bild, wie der Koch zwischen Tiefkühltruhe und Radarherd stand, die Arme flehentlich erhoben und von weißem Salat und roter Sauce bedeckt.

„Rätselhafte Vorgänge, hier Deck Zweiunddreißig, erschüttern das Sozialgefüge des Schiffes GALLOWS-BIRD. Telekinetische Kräfte könnten am Werk gewesen sein. Biergläser werden ausgeschüttet, Sauce und feinster Salat schwirren über Kochköpfen, Männer klagen über gelähmte Gelenke, kurz: James B. Helix-Roveda, das kosmische Phantom, scheint wieder zugeschlagen zu haben.“

Auf Deck Fünfzehn, zwischen zwei Personenschleusen, stauten sich die Massen und betrachteten die drei Bilder und lasen den Kommentar. Der unglückselige Koch wurde während des nächsten Vormittags aus der Ruhe seiner Küche gerissen, weil immer mehr Wissenschaftler kamen, sich einen Kaffee abzapften und scheinheilig sich nach den „kosmischen Phantomen“ erkundigten. Schließlich vertrieb sie der Koch mit gezückter Vorlegegabel.

*

Deck Siebzehn: Ortungszentrale ...

Ein Stilleben zeigte Ulryk Choctaw inmitten eines Sortiments aus Schiffsbesteck, Tellern und Tassen, in einer Pfütze, deren wesentliche Bestandteile kalter Kaffee, Limonade und Bier waren. In den warmen, leuchtenden Farben erhielt die Aufnahme den Charakter eines Bildes jener niederländischen Maler des siebzehnten Jahrhunderts.

Choctaw, dessen Gelenke hin und wieder ein Kribbeln durchzuckte, stand mit Jet Amos davor und wagte nicht, den Anschlag herunterzureißen, weil verdächtig viele Ortungsläute herumstanden und seinen breiten Rücken betrachteten.

„Der Bursche“, sagte Henry Ulryk widerwillig, „hat erfolgreich zurückgeschlagen. Ich passe.“

Syleeko nickte.

„Wir haben nicht eine Sekunde lang angenommen, daß er sich wehrt. Ich habe bereits mit meinen Männern gesprochen; wir laden ihn ein. Mit der Presse muß man sich gut stellen.

Die Offiziere nickten sich schweigend zu, dann gingen sie.

Die folgenden achtzig Stunden vergingen.

Ty wurde in der Messe seines Decks behandelt wie ein hoher militärischer Würdenträger. Der Koch schien von der Neigung befallen zu sein, Tys bester Freund werden zu wollen.

D. Marosa traf Ty in einem der Labors, bot Zigaretten an und verwickelte ihn in ein langes Gespräch über WOODLARK.

Syleeko und Choctaw luden ihn ein.

Zehn Stunden vor Ende des Fluges saß Ty mit den anderen drei Männern in der Kabine Amos Syleekos. Die Luft war blau von Zigarettenrauch, und überall standen Gläser und Tassen herum. Aus dem Lautsprecher hörte man Musik von Bandkonserven: Peter Grays Gräser des Todes. Sie pokerten um niedrige Einsätze und erzählten Raumfahrtgarn. Ty verlor siebzehn Solar achtzig, gewann von D. Marosa elf zurück, sammelte bei Ulryk Choctaw fünf ein und schädigte endlich Syleeko um zehn Solar und siebzehn Soli. Während des langen Pokerspiels mußte Ty grinsen. Der Grund war folgender:

In der Schiffspost lagen drei Umschläge: Einer war an die blue nebula adressiert, der andere an Büro Reginald Bull, z. H. von Miß Pamela Nardini, und der dritte Umschlag an die Redaktion der News des Militärfahrens Terrania.

Zehn Tage später, wenn die EX-10 017 wieder in Terrania landete, würde die Zeitbombe detonieren. Darauf freute sich Ty schon jetzt.

*

Die Schirme zeigten die Kulisse, vor der Tys nächste Wochen ablaufen würden. Sie vergrößerten die Sterne, die Gaswolke, sorgten dafür, daß das Leuchten intensiver schien und zeigten die Sonne Claysons Stern, TGC 459 721/Alpha. Die beiden Sterne des Sternenbildes Monoceros - Einhorn -, darüber, die drei Gürtelsterne des Orion, weit entfernt, Beteigeuze und Rigel lagen zwischen Terra und Claysons Stern. Dahinter der Nebel. Schimmernd, drohend

und geheimnisvoll.

Die EX-10 017 war aus dem Linearraum gekommen und näherte sich dem Planeten. Sie verlangsamte ihre Fahrt. Funksprüche wurden gewechselt, der Planet tauchte auf einem Schirm stärkerer Vergrößerung auf, Ty Caumont stand schweigend in der Hauptzentrale und wußte nicht, wohin er zuerst sehen sollte. Die golden-grüne Kugel wölbte sich auf und schien dem Schiff entgegenzurasen, schien mit der EX kollidieren zu wollen. Leise schwirrten die Kommandos hin und her, die Maschinen arbeiteten. Das Schiff schwebte an einem roten Mond vorbei... Gorgo? ... und kam näher, näher - jetzt erkannte der Photograph die Wolken und die Strukturen der planetaren Oberfläche.

„Landung in Port Kosmarikos in fünfzehn Minuten“, sagte jemand.

Das Schiff hatte während anderer Anflüge von beiden Monden und von WOODLARK genügend gestochen scharfe Photos gemacht. Ty hatte sich von Kommandant Khalid Abzüge erbeten und sie erhalten. Sie lagen in seinem Gepäck. Mit geringer Geschwindigkeit fiel die Kugel des Schiffes mit gegenfeuernden Projektionsfelddüsen dem Hauptkontinent entgegen. Das Bild zerfloss vom Zentrum aus gleichmäßig nach allen Seiten; diese Bewegung der Landschaft erfolgte immer schneller. Einzelheiten wurden deutlich: Ein Strom, ein Gebirgszug, eine Gletscherzunge und Wüstenflächen. Alles das lag in einer Masse fast schwarzen Grüns. Plötzlich breitete sich eine neue Stimmung in der Zentrale aus:

Unbehagen.

Furcht.

Stille.

Ein weißer Kreis wurde deutlich und blieb konstant groß. Der Raumhafen. Eine Fläche von zwanzig Kilometern Durchmesser, mit vielfältigen Sicherheitssystemen gegen die Fauna und Flora des Planeten abgegrenzt. In einem Tal sah Ty Gebäude, große und kleine, in rechteckigen Grundrisse. Geschwungene Straßen; ein runder See - oder ein Schwimmbecken?

Dann landete das Schiff.

Am Rand des Hafens, in der Nähe eines Turmes, der dreihundert Meter hoch war und aus verchromten Stahlträgern bestand. Drei verschiedene große Glaskanzeln hingen zwischen den blitzenden Profilen. Das war der erste und nachhaltigste Eindruck, den Ty bisher von WOODLARK hatte.

Naka Khalid drehte sich um und sah Ty ruhig ins Gesicht.

„Wir sind gelandet“, sagte er in dem Moment, wo eine sehr leichte Erschütterung durch den Koloß ging. Die Landestützen hatten Grundberührung.

Ty nickte.

„Ich wünsche Ihnen viel Glück, Ty“, sagte Khalid. Seine Stimme war ungewöhnlich ernst, und Ty fühlte seit Jahren zum erstenmal wieder, wie er zu frösteln begann. Er hatte Angst vor einem Gegner, den er nicht kannte. Er dachte flüchtig an Pamelas Gesicht und verließ die Zentrale.

Erster Tag:

Ty blickte auf seine Quarzuhr am Handgelenk; ein Quarzkristall in dem winzigen Mechanismus sicherte eine Genauigkeit bis auf eine Sekunde pro dreißig Tagen zu. Es war sieben Uhr abends. Planetare Zeit. Die Rotation WOODLARKS dauerte vierundzwanzig Stunden und neunundfünfzig Minuten. Seit drei Stunden war Ty Caumont auf dem Planeten.

Man hatte ihm eine kleine Wohnung zugewiesen; mehr ein großes Zimmer mit drei winzigen Nebenräumen. Die Front des Balkons ging nach Westen, und die großen unbeweglichen Fenster der Küche und des Bades nach Osten, in die Richtung auf den Raumhafen. Port Kosmarikos war ein Kreis von zwanzig Kilometern Durchmesser. An seinem Ostrand standen die Stahlkonstruktion des Towers und sechs Flächbauten, die zum Hafen gehörten und sich achtzig Meter weit in das Innere des Plateaus erstreckten. Wie eine Felszunge kroch, fünfzehn Meter über dem Normalniveau, von Osten die Felsplatte heran, auf der und in der man die Hafenanlagen und die Umgehungsstraße gebaut hatte.

Im Westen des Hafens lag die Siedlung.

Eine Siedlung für eintausendfünfhundert Menschen. Es waren genau achtzehn Bauten. Schmale, hochkant aufgestellte flache Schachteln mit fünfzig Stockwerken - Wohnblöcke. Kleine Atriumhäuser, lange Schuppen mit grasbestandenen Betonflachdächern, ein kreisrunder Swimming-pool, ein rechteckiges Netz von weißen Kunststoffstraßen, ein Dutzend Asbestbetonröhren, terkonitbewehrt, durch die der schmale Fluß lief. Sie bildeten mit einer darübergelegten Platte breite Brücken an zwölf Stellen. Ein kleines Einkaufszentrum, eine Cafeteria, einige kleine Geschäfte, die alles mögliche führten und - der Zaun. Er ließ diese winzige Oase inmitten der dunklen Wälder WOODLARKS zu einer Festung werden.

Er schloß Hafen und Siedlung ein.

Der Energiezaun, eine Anordnung von einigen Tausend Projektoren, war an zwei Stellen mit einer Art Schleuse versehen. Dort endeten die Straßen, die aus weißen Kunststoffrastern bestanden, die man miteinander verschweißt hatte. Jenseits der Schleusen begann WOODLARK. Jenseits der doppelten Strahlenvorhänge begannen die Gefahren.

Reginald Bulls Anordnung, von Khalid an Kosmarikos weitergegeben, wirkte Wunder: Ty hatte einen kleinen schnellen Gleiter zur Verfügung gestellt bekommen und eine komplette Ausrüstung für Pioniere. Die Anzugteile und das Zubehör lagen unordentlich auf der Liege und rochen nach Imprägnierung. Ty blickte abermals auf die Uhr.

Um acht Uhr sollte er bei Kosmarikos sein, oben am Hafen.

Genau im Westen versank die gelbe Scheibe von Claysons Stern hinter dem sägeblattartigen Kamm der Wälder. Darüber erhob sich, wie mit Pinsel und Lineal gezogen, eine feuerrote Wolkenbank. Ty schauderte. Er fühlte sich hier unsagbar fremd. Die Luft war warm und vermutlich voller Sporen, die seine Lungen füllen und ihn töten konnten.

Der Photograph schaltete das Videophon, das hier mit dem Interkomsystem der Siedlung kombiniert war, auf Rundspruch. Ohne daß sich der Schirm erhellt, ertönte Musik. Dann nahm Ty einen Koffer nach dem anderen und verteilte die mitgebrachten Gegenstände, Kleider, Kameras und Zubehörteile auf die Fächer. Er versetzte die Lamellen der Jalousie, so daß kein Licht von außen hereindrang, schaltete die Normlampe über dem Normschreibtisch an und sah sich in seinem kleinen Reich um. Dreißig Tage lang würde er hier wohnen ... vorausgesetzt, der Planet mache ihn nicht vorher krank.

Das Haus, fünfzig Stockwerke mit je zehn Wohnungseinheiten, war voller Wissenschaftler, Pioniere, Männer und

Frauen der verschiedenen Kommandoeinheiten. Kinder gab es auf WOODLARK nicht. Vorübergehend waren einige Offiziere des Schiffes hier

untergebracht worden; auch sie als Wissenschaftler waren während der Löscharbeiten an der EX-10017 hier beschäftigt. Ty knöpfte die magnetischen Säume der Hemdmanschetten zu, wusch sich flüchtig das Gesicht und verschieß die Wohnungstür sorgfältig von außen. Er ging den schmalen Korridor entlang, sah den rotglühenden Pfeil und stellte sich in den Antigravschacht. Sein Gleiter war weiß mit einem breiten gelben Streifen entlang der Außenkante. Das Auffinden verschollener Personen wurde durch die Farbe und den Streifen, der nachts leuchtete, erleichtert. Außerdem sorgten ausgesandte Funkdauerimpulse dafür, daß man Vermißte mit Robotgeräten suchen konnte.

Ty schaltete Maschine und Lichter an, drehte die Kunststoffschale und bog links ab. Er schwebte langsam flußaufwärts und sah die Bewegungen auf den erleuchteten Straßen. Es war wirklich eine Siedlung, auf der ein Schatten der Furcht lastete wie ein feuchtes Tuch.

Hinter dem letzten der sechs Bauten am Ostrand der Siedlung bog er wieder links ein und beschleunigte. Einen Kilometer ging die Straße geradeaus, dann schwang sie sich über die Brücke, die Felsplatte und Tal verband, und näherte sich in einer leichten Linkskurve den Hafengebäuden.

Sarli Kosmarikos wohnte in der untersten Glaskanzel des Hafenturms.

Ty parkte den Gleiter dicht neben der Doppeltür aus zollstarkem Panzerglas. Er stieß sie auf, und der Blick des Pioniers hinter einem Schreibtisch richtete sich auf ihn. Das leuchtende Zeigerdreieck der automatischen Uhr wies auf acht.

„Ich bin Ty Caumont“, sagte Ty und streckte die Hand aus. „Der Stützpunktcommandant möchte mit mir sprechen.“

Der Händedruck des Mannes war kurz, hart und unverbindlich,

„Ich bringe Sie nach oben“, sagte er und musterte Ty genau. Was er sah, schien ihn kaum überzeugen zu können. „Achten Sie darauf: Sarli Kosmarikos ist ein kranker Mann. Er ist ein Opfer des Planeten, aber sein Zustand ist seit Monaten unverändert. Widersprechen Sie ihm nach Möglichkeit nicht. Klar?“

Ty nickte.

Sie schwebten durch einen engen, von gelben Lampen erhellen Schacht einhundertneunzig Meter nach oben. Dann schwangen sie sich aus der runden Öffnung, befanden sich in einer gekrümmten gläsernen Röhre und standen kurze Zeit später vor einer Glastür, die durch Gasentladungen von innen heraus leuchtete.

Der Pionier drückte auf einen Kontakt unterhalb eines Sichtschirms.

„Ja?“

Eine knurrende, alte Stimme.

„Ty Caumont, der Photograph, Sir.“

„Bitte hereinkommen.“

Gleichzeitig fuhr die Tür nach links in die Wand zurück. Die Augen des Mannes betrachteten Ty ausdruckslos. Ty ging in einen Vorraum, der fast dunkel war und in dessen Wänden Hunderte verschiedener Kontrollinstrumente brannten. Leuchtende Schirme zeigten Bildausschnitte der Hafengegend. Ty ging auf einen schweren Vorhang zu, der vor ihm zurück schwang und den Blick auf einen Raum freigab, der seinesgleichen suchte. Hinter einem Schreibtisch, der wie ein U geformt war, saß eine schwarzgekleidete Gestalt, die eine sonderbar geformte Brille trug.

„Guten Abend“, sagte Ty. „Ich soll mich bei Ihnen melden, Mister Kosmarikos.“

„Commandant Kosmarikos“, kam es aus dünnen, blutleeren Lippen hervor.

„Ich soll mich bei Ihnen melden, Commandant“, wiederholte Ty. „Ich bin der von Reginald Bull angemeldete Photoreporter.“

„Setzen Sie sich bitte.“

Ty nahm in einem Sessel aus Stahldraht, schaumstoffüberzogen, Platz. Er hatte Zeit, die Gestalt in dem hochlehnen Spezialstuhl zu betrachten. Sarli Kosmarikos war ein Zweimetermann, mit Schultern so breit wie ein Angepaßter von Oxtorne. Sein Schädel war fast wie ein Würfel geformt und völlig haarlos. Die Hände, die in weißen Handschuhen steckten, sahen auf der Tischplatte wie Fremdkörper aus; wuchtig und zu groß.

„Ich habe Ihre Reportage vor einer Stunde gelesen“, sagte Kosmarikos. Seine Haut schien grünlich zu phosphoreszieren. „Sie haben unrecht, junger Mann.“

Ty schwieg und starnte gegen die dunklen, aus viereckigen Facetten zusammengesetzten Gläser der Brille.

„Woodlark ist ganz anders. Der Planet ruft bei jedem, der ihn kennt, Schauder und Schrecken hervor. Das ist ein Trugschluß, denn die Natur ist wertfrei. Der Eindruck von Gefahr ist demnach Illusion. Dennoch ist Woodlark gefährlich.

Die gesamte Siedlung umgibt ein Energiezaun, sonst hätte uns die Flora bereits überwuchert. Niemand darf sich ohne meine Genehmigung außerhalb des Zaunes aufhalten. Der Planet scheint instinktiv eine Allergie gegen Terraner zu haben. Er wehrt sich mit Sporen, Bakterien, Viren, mit Pflanzen und Tieren. Er wehrt sich mit Staubstürmen, mit Windhosen und Wunderdünen. Er hat bereits acht Menschen getötet, was Sie bereits in Ihrem Bericht erwähnten. Ich selbst bin ein Opfer des Planeten.“

„Was ist an Woodlark so wichtig?“ fragte Ty, ohne auf die Schlußbemerkung einzugehen.

„Ich habe mich auf einen Flug infiziert. Niemand kann herausfinden, welche Fremdkörper in meinem Kreislauf sind. Ich habe sämtliches Haar verloren, und meine Haut speichert wie Phosphor tagsüber Licht und leuchtet in der Dunkelheit. Ich bin krank, aber es kann noch Jahrzehnte dauern, bis ich sterben werde. Bull hat mir gestattet, hierzubleiben.“

Kosmarikos sprach wie eine Maschine: etwas eintönig, unbetont und ohne lange Pausen.

„Meine Gelenke funktionieren nicht mehr so, wie sie

sollten“, sagte der Stützpunktcommandant. „Was an Woodlark so wichtig ist, daß ihn das Imperium besiedeln muß? Drehen Sie sich um.“

Das Raumlicht wechselte. Aus Gelb wurde ein ruhiges Dunkelgrün. In einer Gerätewand flammte ein Schirm auf und zeigte Tausende von Sternen, von denen einige heller waren. Dann stabilisierte sich das Bild und wurde stereoskopisch. Ty erkannte einen Ausschnitt des galaktischen Gebietes, in dem sich auch Claysons Stern befand. Die folgenden Worte machten aus seinen Vermutungen eine Gewißheit.

„Das ist Claysons Stern. Stellvertretend für Woodlark.“

Ein Lichtpunktchen wechselte die Farbe und wurde rot.

„Und jetzt werden Sie sehen, daß alle anderen Planeten - beziehungsweise Sonnen -, die besiedelt sind oder in Kürze besiedelt werden, zu Woodlark in einem besonderen Bezug stehen. Achten Sie auf Linien und rote Anzeichen.“

Ty suchte nach einer Zigarette und hielt sie zwischen den Fingern, ohne sie anzuzünden. Die Stimme hinter ihm wurde lauter und autoritär.

„Bitte rauchen Sie nicht. Ich habe angegriffene Lungen.“

„Selbstverständlich“, erwiderte Ty.

Nacheinander flammten rund fünfundzwanzig rote Punkte auf. Sie bildeten zuerst um WOODLARK einen Kreis, dann füllten sie den Kreis aus. Schließlich war in dreidimensionaler Projektion der Ausschnitt einer Hohlkugel entstanden, deren konkave Seite dem Beschauer zugewandt war.

„Das sind unsere Nachbarsysteme. Durchschnittlich zweitausend Lichtjahre von Terra entfernt. Achten Sie auf die Linien.“

Von WOODLARK gingen dünne, schimmernde Fäden aus. Sie verbanden die anderen Welten mit diesem Planeten hier. Eine Spinne mit fünfundzwanzig Beinen entstand.

„Woodlark ist eines der Zentren, die man erhält, wenn man eine Hohlkugel in einzelne Kalotten einteilt. Nachrichtenverbindungen, Schiffsverbindungen, Material- und Menschenbewegungen, taktische Beziehungen, Entfernungen im Mittelwert... das alles ergibt für Woodlark einen Idealpunkt. Wir müssen diesen Planeten besiedeln.“

Das Schaubild erlosch, das Raumlicht wurde wieder warm und hell.

„Verstehen Sie jetzt mehr?“

Die Hand im weißen Handschuh schob einige stark vergrößerte Photos über den Tisch. Ty nahm sie, ohne einen Blick darauf zu werfen. Hinter den spiegelfreien gekrümmten Scheiben der Glaskanzel konnte er die Lichter der Siedlung erkennen. Ein Rechteck, durchflossen von einem schmalen Fluss, der sich in der Stadtmitte teilte und hundert Meter weiter wieder zusammenfloß. Der Kugelkörper der EX-10 017, deren mattleuchtende Kuppel über dem Polgeschütz durch die Entfernung die Illusion bot, nicht weiter vom Boden entfernt zu sein als diese Kanzel hier. Die Positionslichter des vollkommenen Raumhafenkreises. Andere Scheinwerfer, Strahlen, die sich bewegten. Darüber eine weiße Linie am Horizont.

Der rote Mond Gorgo, anzusehen wie geronnenes Blut. Wieder schauderte Ty zusammen.

„Ich verstehe etwas mehr“, sagte er. „Man hat noch nicht herausgefunden, warum sich der Planet wehrt, wie er sich wehrt, und warum gewisse Menschen hier erkranken?“

Kosmarikos schüttelte den Kopf, indem er ihn einige Zentimeter nach links und rechts bewegte. Sein Nakken schien eingefroren zu sein, so langsam verlief die Bewegung.

„Wir untersuchen alles seit einem Jahr. Die Sperre besteht etwa seit der gleichen Zeit.“

Ty wagte einen Vorstoß.

„Ich bin hier“, sagte er entschieden, „um einen Bericht über das Problem Woodlark zu schreiben und die nötigen Bilder zu machen. Ich werde mich zuerst in der Siedlung umsehen, werde mit den Frauen und Männern reden und werde viel photographieren. Dann möchte ich Ihre Erlaubnis, die Siedlung zu verlassen. Ich verspreche Ihnen, die Verantwortung selbst zu tragen und keine unsinnigen Experimente anzustellen. Was halten Sie davon?“

„Nichts!“ bellte Kosmarikos.

„Das habe ich befürchtet. Ich werde natürlich nur einen unsachlichen Artikel bei Bull abliefern können, wenn ich mich auf das Siedlungsgebiet beschränken muß. Ich habe gesehen, daß innerhalb des Zaunes nicht eine einzige Pflanze zu finden ist. Stimmt das?“

Aus Kosmarikos Stimme klang etwas von dem Haß heraus, mit dem er Woodlark und alles, was diesen Namen trug, verfolgte. Gleichzeitig klebte er hier an seiner Aufgabe, an diesem Planeten.

„Sie kommen nicht aus der Siedlung hinaus“, drohte Kosmarikos. „Ich kann es Ihnen nicht erlauben.“

„Warum nicht?“

„Weil es zu gefährlich ist. Sie dürfen nicht erkranken, und Sie dürfen nicht umkommen. Sehen Sie her!“

Kosmarikos riß den magnetischen Saum des Ärmels auf. Seine Haut zwischen Oberarmmuskulatur und Handgelenk leuchtete im Dunkeln hinter dem Schreibtisch. Wie die Ziffern auf Uhren. Eine elastische Bandage am Handgelenk, eine um den Ellenbogen und eine fast an der Schulter waren mit dünnen, mit weißem Plastikgespinst verkleideten Röhren verbunden, wie eine Armschiene, wenn die Knochen gebrochen waren. An den Drehpunkten saßen Dinge, die wie flachgedrückte Kugeln aussahen.

„Die winzigen Elemente müssen jede Bewegung meiner Arme unterstützen“, sagte Kosmarikos mit leidenschaftsloser Stimme. „Sonst könnte ich nicht einmal den Arm heben. Wollen Sie als Mann von fünfundzwanzig Jahren mit diesen Krücken herumlaufen -falls Sie nicht an der Infektion sterben?“ Ruhig faltete er den Stoff wieder zurück. Ty sprang auf, um ihm zu

helfen, aber Kosmarikos' schroffe Geste nagelte ihn am Sessel fest.

„Ich bin noch kein Krüppel“, sagte der Stützpunktkommandant. „Ich warne Sie, Caumont!“

Ty zuckte die Schultern und sah, wie im Norden der andere Mond über den Horizont kletterte. Hades nannten sie ihn. Alles war unwirklich wie eine phantastische Szene.

„Sie wissen so gut wie ich“, sagte Ty schließlich, „daß ich bereits jetzt zu den potentiellen Opfern des Planeten gehören kann. Sporen in der Luft, Bakterien im Trinkwasser ... was weiß ich. Warum ist es außerhalb des Zaunes gefährlicher als drinnen?“

„Hier, junger Mann“, sagte Kosmarikos, jetzt etwas schärfer und lauter, „können Sie sich infizieren. Außerhalb des Zaunes werden Sie sich infizieren.“

„Das ist nicht die Logik eines Naturwissenschaftlers, Kommandant“, erwiderte Ty energisch.

„Das ist sie nicht“, sagte Kosmarikos. „Aber es ist meine Logik. Und da ich hier auf Woodlark für fünfzehnhundert Menschen verantwortlich bin und die Befehle gebe, gilt meine Logik. Richten Sie sich danach.“

„Ich richte mich solange danach, bis ich hier keine Arbeit mehr finde. Dann werden wir uns noch einmal unterhalten müssen. Entschuldigen Sie, daß ich Sie aufgehalten habe.“

Kosmarikos blieb sitzen und machte eine knappe Geste mit der Hand.

„Kommen Sie vorher noch zu mir, Caumont“, sagte er. „Vielleicht findet sich ein Weg!“

Ty verbeugte sich und blieb vor dem Schreibtisch stehen.

„Gern, Sir“, sagte er und ging. Er fand allein nach unten und verließ den Turm. Der Pionier schließt jetzt; er hatte seinen Sessel nach hinten gekippt und schnarchte laut. Es war neun Uhr dreißig abends.

*

Während Ty seinen Gleiter schnell über die ausgeleuchtete Straße steuerte, überlegte er. Wie würde er vorgehen, was würden die Ergebnisse seiner Gespräche und die Auswertung der Photos ergeben?

Ty besaß eine wissenschaftliche Ausbildung. Zwei Dinge, die er während der langen Schuljahre gelernt hatte, blieben entscheidend für sein gesamtes Leben: Es war ihm im Rahmen seiner Erkenntnisse möglich, fast allen Vorkommnissen dieser Welt ohne Vorurteile gegenüberzutreten. Auch dem Problem WOODLARK. Und - er mußte skeptisch bleiben. Skeptisch gegenüber dem, was Kosmarikos sagte, gegenüber den Erkenntnissen der Wissenschaftler hier und noch skeptischer gegenüber dem, was er selbst für richtig hielt. Er bremste den Gleiter ab, als er die Windlichter sah.

Dort, wo sich der Fluß gabelte, befand sich eine freie Fläche von etwa zehntausend Quadratmetern. Sie bestand aus riesigen Platten; Beton mit Terkonitmatten und mit gerastertem Kunststoff beschichtet. Abseits der Linien, von denen die Gleiterpiste abgegrenzt wurde, standen lichterfüllte Würfel, und vor einem L-förmigen Flachbau befand sich eine Cafeteria. Tische und Stühle standen dort; sie waren nur teilweise besetzt. Auf den Tischen brannten Windlichter in konischen Gläsern. Ty schaltete die Scheinwerfer aus und stieg aus, ging zögernd auf einen der Tische zu. Ein etwa fünfzigjähriger Mann saß dort und las ... blue nebula.

„Darf ich mich zu Ihnen setzen?“ fragte Ty halblaut.

Der Mann schaute auf und nickte. Dann faltete er die Zeitschrift so, daß die Überschrift gut sichtbar blieb.

„Sie müssen der Mann sein“, sagte er leise, „der diesen Artikel auf dem Gewissen hat?“

Ty nickte lächelnd und zündete sich endlich die Zigarette an.

„Ja. Ich bin hier, um ihn zu berichtigen, falls es möglich ist. Reginald Bull hat mich förmlich gekidnappt. Sind Sie Wissenschaftler, Herr?“

Ty bestellte einen Whisky mit einem Stück Eis und lehnte sich zurück.

„Ja. Biologe. Ich leite seit einem knappen Jahr hier das zentrale Labor. Gut, daß Sie hier“, er schlug mit dem Handrücken gegen die Blätter, „nichts von Bakterien oder Viren erwähnt haben. Ich hätte sie sonst auseinandergekommen.“

Ty ließ das Eis in einem monotonen Geräusch gegen das Glas klicken.

„Darf ich Sie bitten, mir zu erzählen, warum Woodlark für Menschen gefährlich ist?“ fragte er. „Ich werde die nächste Woche wie ein hungriger Wolf hier durch die Siedlung preschen und Informationen einholen. Was weiß man inzwischen? Was wissen Sie?“

Der Wissenschaftler, dessen Gesicht von der Flamme in merkwürdige Reflexe von Licht und Schatten getaucht wurde, musterte Ty lange und schweigend. Dann sagte er:

„Sind Sie sicher, daß Sie heute abend noch so viel behalten können?“

„Doch“, antwortete Ty. „Das gehört zu meinem Beruf.“

„Ist Ihnen der Begriff Desoxyribonukleinsäure klar?“

„DNS. Eine der Schlüsselsubstanzen des Lebens überhaupt.“ Tys Lächeln war gespannt. „Ein Kettenmolekül, in dem sämtliche Erbinformationen und Zellbaupläne des Lebewesens enthalten sind. Richtig?“

„Völlig. Die Trägeratome sind innerhalb dieses Kettenmoleküls angeordnet wie zwei ineinander verkrümmte Wendeltreppen ‚Doublehelix‘. Ein sogenannter Doppelwendel.“

„Ich verstehe“, sagte Ty. „Und was hat der Doppelwendel mit Woodlark zu tun?“

Der Wissenschaftler lächelte zurück.

„Sehr viel. Ich würde sagen: alles. Der Planet ist in der Lage, das Gefüge der Informationskette zu stören. Wenn nun Zellteilung stattfindet, und sie findet, grob ausgedrückt, ständig statt, ist die neu entstandene Zelle entartet. Ein hier Infizierter leidet zunächst unter Entzündungen sämtlicher Schleimhäute, schließlich befällt ihn ein ekelregender Ausschlag. In diesem Stadium ist Heilung möglich, wenn man ihn sofort isoliert und eine neuerliche Zellteilung anregt.“

Ty fühlte, wie seine Haut zu kribbeln begann. Er unterdrückte das Bedürfnis, sich gleichzeitig überall zu kratzen, und lehnte sich vor.

„Aber die Menschen, die auf Woodlark sind oder waren, bilden zwei Gruppen. Eine, die sich infiziert hat, und eine andere, die nicht unter Woodlark leidet. Wie ist das möglich?“

Der Wissenschaftler starnte in das Zentrum der Kerzenflamme und erwiderte gepreßt:

„Finden Sie es heraus, und Sie sind Crestpreisträger! Wir wissen es nicht. Entweder decken sich die von Woodlark ausgesandten Störimpulse mit den Informationen des Doppelwendlings, oder der Körper der Betroffenen besitzt einen Abwehrstoff, den wir ebenfalls nicht kennen. Verstehen Sie: Wir suchen seit einem halben Jahr ausschließlich danach. Insgesamt zweihundert hochqualifizierte Leute!“

„Ich habe nicht vor, es zu entdecken“, sagte Ty. „Wie lange dauert die Inkubationszeit?“

„Wenn Sie in vier Tagen, also rund hundert Stunden, nicht unerträglichen Durst, hohes Fieber und Ausschlag haben, sind Sie ein Mensch für den Planeten. Aber ... es gibt ein großes Aber.“

Ty stürzte seinen Whisky hinunter und drückte seine Zigarette aus.

„Aber ... was?“ fragte er kurz.

Der Wissenschaftler wirkte plötzlich erschöpft; ein Mann, der sich jahrelang mit Dingen beschäftigt hatte, die weitestgehend unsichtbar waren. Das Problem Woodlark schien seine Kräfte aufgesogen zu haben wie ein Strudel. Er gab sich einen Ruck und sagte scharf:

„Es sieht danach aus, als habe sich jedes Sandkorn, jeder Zweig und jedes Lebewesen auf Woodlark gegen uns verschworen. Wenn man sich aus der Barriere hinauswagt, ist man praktisch tot. Wir wagen es hin und wieder, in einer Jet die Landschaft zu überfliegen - das

ist alles, was wir tun können. Das ist natürlich Unsinn - es würde bedeuten, daß Sandkörner Intelligenz besitzen.“

„Seit wann diese erbitterte Gegenwehr?“ erkundigte sich Ty.

„Einen Moment, nachdem der Raumhafen in die Felsplatte gebrannt war, begann es und hörte seither nicht mehr auf. Wir mußten innerhalb der Siedlung sämtliche Pflanzen ausrotten. Tiere gibt es hier ohnehin nicht mehr. Wir bekämpfen sie mit Waffen, Ultraschall, brennenden Elektronenströmen und Fliegenpapier.“

„Es hat sich nichts verändert? Ein Nachlassen der planetaren Aktivität etwa?“

„Nichts. Unverändert.“

„Darf ich Sie noch etwas fragen?“

„Bitte“, sagte der Wissenschaftler.

„Was ist Sarli Kosmarikos für ein Typ?“

„Ein schwieriger“, erwiderte der Mann. „Einer, der auf Woodlark alles gewagt und davon zwei Drittel verloren hat. Wir wissen nicht, aus welchem Grund seine Infektion nicht weiter fortschreitet. Er liebt und haßt diesen Planeten. Er hat sich geschworen, ihn zu besiedeln, und wenn er ihn völlig mit Terkonitplatten beschichten mußte.“

„Ist er eigensinnig?“

Der Wissenschaftler zuckte die Schultern. „Ja und nein. Wenn Sie versuchen, die Barriere zu verlassen, dann müssen Sie einen Moment geistiger Abwesenheit erwischen. Natürlich wollen Sie den Planeten sehen und erleben?“

Ty grinste grimmig. Obwohl er noch immer gegen den Juckreiz ankämpfte, fühlte er sich ein wenig besser.

„Natürlich“, sagte er.

„Viel Erfolg. Sie werden dann der neunte Tote Woodlarks sein.“ „Das“, knurrte Ty nachdenklich, „würde mich hart treffen. Ich danke Ihnen. Darf ich Ihren Namen wissen?“

„Dr. Kameray“, erwiderte der Wissenschaftler. „Sie finden mich tagsüber in Nummer Sechs, nachts in Nummer Drei. Dort, wo auch Sie wohnen. Wenn Sie eine Frage haben, rufen Sie an oder besuchen Sie mich.“

Sie schüttelten sich die Hände.

Ty zahlte und ließ den Gleiter stehen. Scharf beobachtend ging er die wenigen hundert Meter bis zum dritten Gebäude, schwebte nach oben und blieb nachdenklich vor der Brüstung des winzigen Balkons stehen. Die Zahl der Lichter hatte abgenommen, und noch im untersten Geschoß der Glaskanzel brannten merkwürdige kalkweiße Scheinwerfer - dort, wo Kosmarikos lebte und allein mit seiner leuchtenden Haut und den Geräten war.

Ty ging während der nächsten Tage systematisch vor.

Zuerst schrieb er eine kurze Geschichte des Planeten, genauer: seiner Entdeckung und des Versuchs, ihn zu kolonisieren. Er unterlegte sie mit den Photos, die er bereits besaß, teilweise von Kosmarikos und Naka Khalid erhalten. Und mit eigenen. Er verbrachte einen Tag damit, Überflüssiges zu streichen und las dann zufrieden alles durch. Es waren etwa zwei Seiten blue nebula.

Dann schilderte er die Männer, die hier Spitzenpositionen innehatten.

Er schrieb, was er von Dr. Kameray gehört hatte und ließ den Bericht von dem Biologen verbessern. Und - er stutzte einmal.

Damals, als man den Planeten entdeckt hatte, waren zwei Männer gestorben und hier begraben worden. Mit Raumanzügen. Sie waren natürlich längst vermodert und von Woodlark absorbiert worden, aber wenn der Planet mit subatomaren biologischen Kräften operieren konnte, wobei es schleierhaft war, wie er dies tat, konnte er aus verwesendem Körpergewebe auch Informationen sammeln. Eine These? Nicht mehr als eine vage Überlegung.

Ein Plan der Siedlung entstand, Luftbilder aus einer Jet wurden angefertigt, und Ty spürte, daß er der Typ des Homo sapiens war, der von Woodlark akzeptiert wurde. Er bekam weder trockene Schleimhäute noch Fieber, und seine Haut wurde von Tag zu Tag brauner. Nicht die Spur eines Ausschlags zeigte sich.

Fünfter Tag:

Sarli Kosmarikos hatte die kompliziert aussehende Brille mit den viereckigen Gläsern zwischen den beiden weißbehandschuhten Pranken liegen und lehnte seinen kantigen Schädel gegen die Lehne des Sessels. In seinen Augenhöhlen befanden sich goldfarbene Kunststoffkugeln. Sarli war blind, dachte Ty erschrocken, und er konnte nur mit Hilfe des positronischen Gerätes sehen. Zwei Meter von Ty entfernt, saß rechts Naka Khalid.

„Entschuldigen Sie“, bat Kosmarikos. Seine Stimme war leise; er schien sehr erschöpft zu sein. „Ich kann Kleingedrucktes nicht lesen, ohne daß diese Maschinen anfangen, den Sehnerv zu terrorisieren. Der Anfang Ihres Artikels ist gut, Ty.“

„Danke, Kommandant“, erwiderte Ty halblaut.

„Er ist exakt, kurz und trifft das Wesentliche. Sie haben sicher denselben Eindruck, Major Khalid. Dieser junge Mann hier kann etwas.“

„Übrigens, Kapitän“, sagte Ty und drehte sich zu Khalid herum. „Helix-Roveda hat die Waffe im Lüftungsschacht von Raum 46 versteckt, wie ich erfahren habe.“

Die hellblauen Augen des Schiffskommandanten lagen prüfend auf Tys Gesicht. Als Naka Khalid auf den Photoreporter deutete, blitzte der wertvolle Stein des großen Ringes auf.

„Ich weiß nicht“, sagte Khalid in unüberhörbarer Schärfe, „was ich an Ihnen mehr bewundern soll. Die scheinbare Kaltblütigkeit, mit der Sie sich bewegen,

oder die Unverschämtheit, die offensichtlich Teil Ihres Charakters ist. Sie haben es geschafft, drei meiner besten Offiziere aufs Glatteis zu führen und sie dort ausrutschen lassen. Eines Tages werden Sie von jemandem die Quittung bekommen.“

„Kapitän Khalid“, erwiderte Ty, „ich darf annehmen, daß Sie älter als ich sind und daher klüger. Wie mein Charakter aussieht, weiß nicht einmal ich genau, geschweige denn andere Leute. Mein Aufreten ist, wie das Auswendiglernen von Koordinaten bei Ihnen, Teil meines Berufes. Mein Beruf ist klar - ich bin daher gezwungen, einzudringen, mich umzusehen, mich nach vorn zu wagen, denn aus der Entfernung werden die Bilder unscharf. Und wenn ich angegriffen werde, muß ich mich wehren. Das war während des Herfluges der Fall. Und jetzt werde ich mich bei Kommandant Kosmarikos in die Glasscherben setzen, weil ich ihn bitte, für mich die Barriere zu öffnen.“

Ein gnadenloses Schweigen herrschte in dem mit überwältigender Kommunikationstechnik ausgestatteten Raum. Zwei Augen und die seelenlosen Reflexe von zwei goldfarbenen Kugeln richteten sich auf den Photographen.

„Aha!“ sagte Kosmarikos.

„Ich bitte Sie darum, Kommandant“, erwiderte Ty.

„Was berechtigt Sie zu der Annahme, ich würde es erlauben?“ fragte Kosmarikos zurück.

„Ich bin seit über fünf Tagen hier und fühle mich phantastisch gesund. Offensichtlich bin ich ein Woodlark-Typ. Und wenn ich außerhalb der Barriere mit genügend großer Vorsicht operiere, wird mir nichts geschehen.“

Kosmarikos lachte bitter.

„Sie können von einem der Smilodonten überfallen werden, von einem der weißen Säbelzahntiger. Oder von einer Herde kleiner Mammute. Oder von Riesengeiern. Von Sandstürmen oder Hagelschauern, von ausbrechenden Vulkanen - oder von einem der Wesen,

die wir niemals gesehen haben. Sie scheinen die ersten Primaten dieser Welt zu sein, den Spuren nach zu urteilen.“

„Gegen dies alles gibt es Waffen“, sagte Ty grob. „Wollen Sie, daß ich einen Artikel abfasse oder ein Fragment?“

„Ersteres“, sagte Naka Khalid. „Rüsten Sie ihn aus, Kosmarikos, und lassen Sie ihn durch die Barriere. Erstens würde er es schaffen, allein loszugehen, und zweitens haben wir genügend Zeugen dafür, daß wir ihn gewarnt haben.“

Kosmarikos' unförmige Pranken hoben die Brille auf und schoben sie an ihren Platz. Ein feines Schwirren wie von stählernen Federn war zu hören, dann griff einer der Finger über einen Kontakt. Das Raumlicht wurde weniger intensiv; in den Scheiben kroch eine gelbe Flüssigkeit hoch.

„Glauben Sie es?“ fragte Kosmarikos mißtrauisch.

Die viereckigen Facettenbündel bewegten sich in Richtung auf Ty. Khalid nickte mit Nachdruck.

„Ich starte in fünf Stunden“, sagte der Kommandant der EX-10 017. „Ich werde die Kopie dieses Berichtes Reginald Bull übergeben, der ihn sicher an Ihre Zeitschrift weiterleiten wird. Ich werde Bull berichten, daß wir Caumont gestattet haben, sich umzubringen ... mit Hilfe der Natur dieser Welt.“

Kosmarikos schien zu resignieren.

„Ich werde meinen Pionieren Bescheid geben. Sie werden mir versprechen, daß Sie keinen Unfug machen, Caumont. Die Ausrüstung, ohne die ich Sie nicht aus den Grenzen der Siedlung hinauslasse, ist wertvoll. Versprechen Sie mir in die Hand, die Gefahren nicht herauszufordern?“

Ty streckte die Hand aus. „Ich verspreche es, Kommandant.“ „Wie lange denken Sie, daß Sie draußen bleiben werden?“

„Wann fliegen Sie das nächste Mal wieder zurück?“ erkundigte sich Ty bei Khalid.

„Ich starte wieder in genau siebenundzwanzig Tagen nach Terra. Bis dahin müssen Sie wieder in der Siedlung sein.“

„Gut“, erwiederte Ty laut und deutlich. „Ich werde mich an mein Versprechen halten und rechtzeitig zurück sein.“

Kosmarikos hob schwach seine Hand und deutete hinaus auf die Landschaft, die unter den Strahlen der sinkenden Sonne lag.

„Wir treffen uns morgen früh um vier Uhr neben dem Turm hier, Mister Caumont. Bringen Sie mit, was Sie an Apparaturen und Filmmaterial brauchen - der Rest wird bereit sein.“

Der Ton Kosmarikos' klang so, als ob der Mann keine Diskussion mehr wünschte. Ty stand auf, verbeugte sich vor dem Stützpunktkommandanten und bedankte sich bei beiden Männern. Er hatte gewonnen.

Er wußte nur nicht, was er gewonnen hatte.

6.

Der Morgen über diesem Teil der Welt veränderte sämtliche Eindrücke radikal: Nachts schien die unerträgliche Belastung des weißgeäderten und des roten Mondes tief in den Verstand einzusickern und dort Unbehagen hervorzurufen. Jetzt war alles anders. Es war kühl, und die Sonnenstrahlen erzeugten rätselhafte Schattenmuster. Vier Personen waren hier. Zwei kleine und ein schwerer Gleiter standen, halb im Licht und halb im Schatten einer hochmodernen Gerätehalle, auf dem Betonboden. Neben einem orangefarbenen Gleiter schwebte ein kleines Fahrzeug, in dem Sarli Kosmarikos saß. Ty stand in der offenen Tür des schweren Gleiters. Er blickte hinein und sah seine Ausrüstung neben den Gegenständen der Rationen, des Funkgerätes und der anderen Werkzeuge und Ausrüstungsbestandteile liegen.

„Zufrieden?“ fragte Kosmarikos. Er bewegte durch winzige Steuerausschläge seinen Gleiter wie ein nervöses Reittier.

„Völlig!“ sagte Ty und sah an sich herunter.

Er trug einen Schutzanzug, der bis zum Hals geschlossen war. An den Gelenken war der Stoff verstärkt. An dem breiten Gürtel steckten ein Vibromesser und ein schwerer Strahler. Unzählige Taschen enthielten Werkzeug und Geräte. Ty trug Handschuhe mit langen Stulpen.

Scheinwerferbatterien, Funkeinrichtung, Notvorräte, ein kurzläufiges Gewehr, die Kameras und ein leichter Magnetrekorder mit Ersatzbändern, alles war perfekt ausgesucht und untergebracht worden. In dem Expeditionsgleiter befand sich nur ein Sitz.

„Sie sind ständig in unserer Ortung, Caumont“, sagte Kosmarikos. „Diese beiden Männer hier haben die Ausrüstung zusammengestellt. Ich lege Ihnen eines ans Herz - schlafen Sie nachts im abgeschlossenen Gleiter. Nicht draußen.“

„Einverstanden“, antwortete Ty.

Er bedankte sich bei den Männern und schwang sich ins Innere. Alles an dem Fahrzeug war dauerhaft konstruiert. Ty hob die Hand, dann schloß er die Tür und drückte auf einen Knopf. Das Fenster verschwand im Rahmen.

„Kommen Sie gut zurück!“ rief Kosmarikos.

Der Gleiter er hob sich von seinen drei Ausbuchtungen der Bodenschale und stieg einen Meter hoch. Dann setzte ihn Ty in Bewegung und schwebte langsam auf dem kurzen Stück der Piste auf den doppelten Vorhang der Barriere zu. Kosmarikos bewegte eine Fernsteuerung, und der innere Vorhang fiel. Tys Gleiter bewegte sich vorwärts. Hinter ihm erhob sich wieder die flirrende, hellrote Wand, dann verschwand die, die vor ihm war.

Der Gleiter beschleunigte.

Ty winkte noch einmal aus dem Fenster und fegte dann in scharfem Tempo, um Maschine und Steuerung kennenzulernen, um die Siedlung herum. Er sah, wie langsam die Siedlung erwachte, wie sich fünfzehnhundert Menschen anschickten, ihrer täglichen Arbeit nachzugehen.

Dann hielt er sich auf dem schmalen Sandstreifen der zwischen Ufer und Waldrand war und schwebte mit dem Fluß. Er war allein mit Woodlark. Sein Konzept war klar: ohne Vorurteile und skeptisch alles anzusehen, alles zu beobachten, alles zu photographieren, wenn möglich.

Er sah auf die Uhr.

Vier Uhr dreißig. Noch siebenundzwanzig Tage lagen vor ihm.

*

Waldrand und Wasser ...

Geräuschlos schwebte der orangefarbene Fremdkörper inmitten der jungfräulichen Natur. Nicht die winzigste Spur deutete hier, einen Kilometer außerhalb der Siedlung, darauf hin, daß sich auf WOODLARK Menschen befanden. Der Gleiter, vier Meter lang und anderthalb Meter breit, warf seinen Schatten nach links. Ty beobachtete scharf und steuerte vorsichtig; er hielt sich in der Mitte des Flusses.

Was immer er sah, hatten andere Menschen vor ihm schon sehen können. Klügere Menschen und solche, die schneller Folgerungen zogen. Vielleicht waren seine Folgerungen anders.

Dreißig Minuten vergingen.

Dann geschah etwas Merkwürdiges: Der Waldrand schien lebendig zu werden. Die dunklen Blätter waren wie Myriaden winziger, aufgestellter Ohren. Die vereinzelten Blüten schienen Augen zu sein. Wie ein Windhauch, der alles bewegte, drehten sich Blätter, Ranken und Zweige langsam in die Richtung auf Tys Gleiter und folgten ihm. Eine Welle der Bewegung lief

in der Geschwindigkeit des farbigen Tropfens durch den Waldrand. Ty hüttete sich davor, in einer Anwandlung blinden Animismus den Dingen und Pflanzen bewußtes Leben zu verleihen; er durfte in die Natur WOODLARKS nichts hineinprojizieren, was nicht enthalten sein konnte.

Ein weiterer Schatten bewegte sich.

Ty hatte seine Kamera bereits in den Fingern. Zwischen dem dunklen Grün des Walrandes hob sich die Silhouette eines großen Wolfes ab. Er sicherte mehrmals und verfolgte Ty. Ständig befanden sich Büsche und Stämme zwischen dem Menschen und dem Tier. Rote Augen leuchteten auf, wenn Canisdirus, der Eiszeitwolf, einen Sonnenstrahl kreuzte.

„Der Planet befindet sich in den letzten Jahrhunderten der ausgehenden Eiszeit“, murmelte Ty. Er hatte es von einem der Wissenschaftler gehört. Und aus einer unbegreiflichen Schöpfungslaune heraus waren sämtliche Tiere schneeweiß mit albinotischen Augen.

Ty hielt den Gleiter an und lehnte sich schwer aus dem offenen Fenster.

Der Wolf blieb stehen und kroch zwischen zwei Büschen hindurch. Die Luft war starr vor Stille. Die Blätter schienen auf etwas zu warten. Was hätte wohl jeder andere Terraner an seiner, Tys, Stelle getan? überlegte er. Vermutlich nach der Waffe gegriffen und den Wolf zu töten versucht. Ty grinste knapp und betrachtete das Tier durch den Sucher. Schneeweiß, mit gelben Fangzähnen, die geschliffen schienen wie Dolche. Die roten Augen starrten in die blauschimmernde Linse. Ty schoß drei Photos, dann legte er die Kamera neben sich auf die mit isolierendem Schaumgewebe überzogenen Wasserbehälter.

Der Wolf sprang vorwärts und verharrete am Ufer, keine fünf Meter von Ty entfernt.

„Reizendes Tierchen!“ sagte Ty laut. Es beruhigte seine Nerven. Mit jedem Kilometer, den er zurücklegte, wuchs die Einsicht, daß sein Unternehmen unsinnig

war und - tödlich. Aber er weigerte sich stur, seinen Fehler zuzugeben und schwebte weiter.

Der Wolf blieb unbeweglich stehen, dann drehte er seinen Kopf, um ihm nachzusehen.

Ein wildes Heulen erfüllte minutenlang den Raum zwischen den beiden Uferstreifen. Die Sonne stieg über die Wipfel und brach sich auf der Wasseroberfläche. Nebelschwaden krochen zwischen den Stämmen hervor und vergingen in der Wärme augenblicklich.

Ty blickte nach oben.

Ein riesiger Vogel mit starr ausgebreiteten Schwungfedern kreiste in der Thermik. Er zog unabirrbar über dem einsamen grellen Fleck seine Kreise, ging tiefer oder höher, wechselte die Drehrichtung der Kreise und schien wie ein panlogistisches Auge Ty zu beobachten. Ty zuckte die Schultern und beschleunigte. Auf der Karte, die er von der Vermessungsabteilung erhalten hatte, konnte er sehen, daß der Fluß dreißig Kilometer weiter voraus eine Wüstenzunge durchschnitt. Dorthin wollte er.

Der Fahrtwind schlug in sein Gesicht.

Es war nur zu logisch, daß er sich der Faszination der Geschehnisse nicht oder nur teilweise entziehen konnte. Er war weder ein Expeditionsleiter noch ein Kapitän der Explorerflotte; er war ein Photoreporter, der aufgebrochen war, einen Planeten zu sehen und auf Zelloid zu bannen. Nichts mehr. Noch immer herrschte Stille.

Es war nicht die Ruhe feines planetaren Friedens, sondern etwas, das einem hochexplosiven Gasgemisch entsprach. Bereit, jeden Moment zu detonieren.

Die gesamte Natur schien ihn zu betrachten.

Zu studieren wie eine Vorlage.

Der Gleiter wurde schneller. Überall roch es betäubend nach verwesenden Blättern oder verfaulenden organischen Substanzen anderer Art. Ty hielt an, als er sah, daß Bäume und Büsche niedriger wurden und gelber. Sein Gleiter huschte um einen Gleithang und wurde abgebremst.

Wüste...

„Verdamm“!, sagte Ty heiser, „das sind Bilder, die niemand kennt.“

Er richtete die schwere Kamera auf die Landschaft. Der Fluß durchschnitt eine Landzunge, die an den Rändern mit trockenem Gras und lanzettförmigen, harten Pflanzen bestanden war. Dahinter lag feiner, fast weißer Sand. Zwischen Gleithang und Prallhang schien sogar der Fluß leblos zu sein. Ty kniff die Augen zusammen und starnte nach vorn.

Direkt am Wasser standen unbeweglich zwei Smilodonten.

Zwei weiße, lange Säbelzahntiger. Unter dem schneieigen Fell zeichneten sich die Muskelträger ab. Es waren Tiere, die mit dem Ende dieser Vorzeitperiode ausgestorben sein würden, nahm man die Erde und andere Planeten dieses Stadiums zum Vergleich. Reine Mordmaschinen mit einem grauenhaften Gebiß. Ungeheuer schnell und wendig, ohne jede Scheu.

Vier große rote Augen starrten ihn an. Eines der Tiere, mit den Vorderpranken im Wasser, fauchte auf. Wieder fühlte sich Ty von mehr als nur zwei Vorzeitbestien beobachtet. Dann, als gehorchten sie einem unhörbaren Befehl, rissen die Tiere die Köpfe hoch. Gleich darauf verschwanden sie in einem rasenden Trab, in dem sie die Bäuche auf den Boden preßten, zwischen den raschelnden Lanzettipflanzen. Plötzlich wurde es kalt, mitten am Vormittag. Ty blinzelte

überrascht und schüttelte ungläubig den Kopf.

Ein Hauch kalter Luft aus dem Wald?

Der Spiegel des Flusses wurde unruhig. Ein raschelndes Geräusch wurde hörbar wie Papier, das gegen Papier bewegt wird. Ty fühlte die Berührung im Gesicht, zwischen den Zähnen begannen Sandkörner zu knirschen.

„Man hat mich gewarnt“, murmelte er und schloß das Seitenfenster.

Eine Ladung Sand prasselte gegen die gekrümmte Scheibe des Gleiters.

Alarmiert sah Ty nach rechts. Unwillkürlich wendete er den Bug des Gleiters in die gleiche Richtung. Über dem Wüstenstreifen wölbte sich eine Sandfahne hoch, wurde vorwärtsgerissen und näherte sich rasend schnell dem orangefarbenen Tropfen. Ty trat den Geschwindigkeitshebel fast bis zum Anschlag durch und fühlte, wie beide Kräfte aufeinanderprallten. Sand und Wind und die Beschleunigung der Maschine. Der Gleiter wurde von weißem, hartkörnigem Sand fast verschüttet, aber der Sand rutschte am Glas und am Kunststoff ab. Der Tropfen vibrierte stark, bäumte sich auf und schoß wieder vorwärts, als der erste Anprall vorüber war.

Ty regelte den Auftrieb des Antigravtriebwerks.

Die Vorwärtsbewegung wurde langsamer. Jetzt stand die Maschine zwei Meter über der Sandfläche. Vom Waldrand äugten die beiden Säbelzahntiger herüber.

„Woodlark wehrt sich tatsächlich!“ sagte Ty ungläubig.

Über ihm drehte noch immer der Geier oder Adler seine Kreise.

Blätter, die sich drehten, wenn er vorbeischwebte ... Wölfe, die ihn kilometerweit verfolgten ... Säbelzahntiger, die ihn beobachteten ... eine Sandhose, die ihn in den Fluß werfen wollte... ein Vogel, der über ihm schwebte ... was bedeutete dies alles?

„Ich weiß es nicht“, gab sich Ty die Antwort. „Aber ich werde nicht kapitulieren.“

Die Stunden vergingen.

Ty hatte seine Richtung geändert. Er steuerte den Gleiter nicht mehr nach Norden, sondern nach Westen, dem Zentrum der Wüste entgegen. Er verglich unaufhörlich seine Position mit der Karte und befand sich um ein Uhr mittags am Rand des Waldes, dort, wo die Wüstenzunge ihre größte Breite aufwies. Hier beschließt er anzuhalten.

Er setzte den Gleiter auf die drei Ausbuchtungen der Unterschale. Dann öffnete er sein Fenster, zog die

Handschuhe aus und suchte eine der reichlich vorhandenen Rationen hervor. Langsam und nachdenklich aß und trank er, dann zündete er sich eine Zigarette an. Unruhe erfüllte ihn.

Eines stand fest:

WOODLARK war geheimnisvoller, als alle in der Siedlung ahnten.

*

Er versuchte zu schlafen. Er hatte die Augen geschlossen, aber durch das dünne Panzerglas der hochgezogenen Windschutzscheibe bohrten sich die reflektierten Lichtstrahlen. Fast nur eine Ahnung, ein Helligkeitsunterschied am Firmament war die schimmernde Wolke, in der die Herbig-Haroschen Objekte sich zu aufflammender Sternmaterie formten. Vier Lichtjahre entfernt. Vor dem Lichtfleck zogen die beiden furchtbaren Monde des Planeten vorbei.

Gorgo stand eine Handbreit über dem Horizont.

Der Mond in blutroter Farbe mit den Schlagschatten der schwarzen Kraterränder wirkte wie ein Stern des Unterganges. Er tauchte die Landschaft aus Dünen und dürren Lanzettppflanzen in ein Licht, das sich störend in den Gehirnwindungen festsetzte. Alles lag rot und blutig da. Geruch nach trockenen Pflanzen hing in der Luft, und aus dem nahen Wald kam ein unaufhörliches helles Wimmern; wie die Töne verwundeter Tiere.

Jetzt überholte Hades seinen furchtbaren Zwillingsbruder.

Ein fahlschwarzes Loch, das die Sterne verdunkelte und mit seinem Linienmuster erschreckte. Jene beiden Monde, die unausgesetzt die Nächte mit ihrem tonlosen Schrecken erfüllten, hinderten Ty am Schlafen. Eine Stunde verging. Er fühlte sich verlassen und vereinsamt und sehnte sich nach der Ruhe seines kleinen Zimmers im Stützpunkt zurück.

Seine linke Hand griff nach hinten und drehte das Handrad. Die Lehne des Sitzes hob sich, bis sie zur Sitzfläche einen Winkel von hundert Grad bildete. Hades, der hoch über Gorgo durch die Nacht rotierte, verschwand hinter der Scheibenumrandung. Wie eine flammende Kugel loderte Gorgo ins Innere des Gleiters.

Ty schüttelte sich nachdenklich eine Zigarette aus der Packung und zögerte sekundenlang, sie anzuzünden. Er hatte das Gefühl, nicht mehr allein zu sein. Er starnte hinaus auf den roten Sand, der wie die erstarrte Bewegung eines Brandungsschnittes wirkte.

Nichts.

Die winzige Flamme spiegelte sich in drei verschiedenen Grasflächen und auf den Abdeckungen der Instrumente, dann erlosch sie wieder. Ty hatte das Fenster seiner Seite halb heruntergedreht und öffnete es jetzt ganz. Die Luft der Nacht war kühl und voller Gerüche.

Beide Waffen lagen entsichert und feuerbereit in Reichweite.

Ty Caumont fühlte sich elend; die Monde des Planeten und die absolute Einsamkeit griffen ihn an. Er rauchte langsam zu Ende und warf den Rest in den Sand hinaus.

Er lehnte sich wieder zurück, klappte die Lehne zurück und versuchte abermals einzuschlafen. Langsam vergingen die Minuten. Er bewegte sich entlang der Grenze zwischen Schlaf und Wachen. Und dann merkte er übergangslos, ohne jede ersichtliche Warnung, die Anwesenheit eines Körpers. Jemand hatte in der Nähe des Gleiters den Sand betreten.

Vorsichtig hob Ty den Kopf und spähte zur Öffnung des Fensters hinaus. Er konnte, ohne sich auffällig zu bewegen, einen Winkel von über hundertzehn Grad einsehen. Von rechts nach links zogen die welligen, roten Dünen an ihm vorbei, deren Oberfläche aussah, als habe sie ein riesiger Kamm mit Zickzackmustern versehen. Lange, geschwungene Schatten, ebensolche beleuchtete Kämme - alles in schmerzendem Rot. Ty erstarrte jäh. Links bei der Kugel des Mondes, der jetzt die Kimmlinie schnitt, stand unbeweglich eine Gestalt.

Ty glaubte, sein Herz müsse stillstehen.

Es war ein Mensch. Seitlich von dem Mondlicht angestrahlt, bot er die Konturen eines ziemlich großen Menschen im Raumanzug. Deutlich sah Ty die Grenzlinie des transparenten Helmes rund um den Kopf. Der Fremde dort sah direkt in seine Richtung.

Tys Hand ergriff den Hebel der Drehsteuerung des Suchscheinwerfers.

Klick!

Ein scharf gebündelter Strahl zuckte hinüber und verfehlte den Raumfahrer um einige Meter. Ty korrigierte die Einstellung in einem Sekundenbruchteil und sah verwischte Bewegungen, ein rasches Aufblitzen und dann leere Dünen. Der blutrote Mond schien zu grinsen.

„Verdammt!“ sagte er laut.

Er schaltete den Sucher wieder aus.

Ty wartete noch zwei Stunden, aber nichts mehr geschah. Schließlich überfiel ihn der Schlaf, und er träumte furchtbare Dinge. Die Gestalt, ein unförmiger Golem in Dunkelgrau, spukte durch die wirren und unzusammenhängenden Träume. Der Planet, dessen Bestandteile in der Tat in einem undeutlichen Animismus zusammenzuhängen schienen, hatte Ty Caumont in seinem erbarmungslosen Griff und würgte ihn.

Träumte er wirklich?

In Tys Verstand, der nicht bewußt arbeitete und den außergewöhnlichen Eindrücken weit geöffnet war, entstand ein einmaliger Gedanke. Er war unsinnig, weil er den Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaften diametral entgegenstand, aber er war logisch in seiner Ausgefallenheit.

Ein Weltbild, bezogen auf WOODLARK, mußte jetzt und hier in Panlogismus ausarten.

Panlogismus; die Lehre von der Allvernunft, von der unpersönlichen Ur-Vernunft.

Diese Welt bestand aus Milliarden und aber Milliarden einzelner Teilchen in sämtlichen Zustandsformen. Locker, fest, in Form von Suspensionskolloiden oder

gasförmig, als Mineralien oder Erze, als Wasser oder Erden.

Alles hing zusammen.

Wie die Zellen eines gigantischen Computers, einer planetaren Rechenmaschine ... eines Gehirns ... entstanden überall kaum meßbare Ströme. Sie addierten sich und erschufen so eine höhere Ordnung.

Korpuskeln ...

Atome, Moleküle, Ionen...

Kristalle ... Mineralien ... Erden ... Wasser...

Eine höhere Ordnung:

Pflanzen. Darüber: Tiere.

Dies alles bildete eine riesige Einheit. Diese Einheit hatte bereits bestanden, als sich vor Milliarden Jahren die ersten Lebewesen regten. In dieses System der fließenden Korrespondenz waren bereits die Einzeller einbezogen, die Algen und die Protozoen, die Gastrula-Tiere, später die. Schwämme und Nesseltiere, die Weichtiere, Krebse, Stachelhäuter... dies alles hatte mehr als siebenhundert Millionen Sonnenumläufe Zeit gehabt, sich zu einem kompletten System zu integrieren. In dieser Zeitspanne wuchs die gesamte Fauna und Flora der Welt zu einer einzigen Wesenheit zusammen. Und dann, nach einem Zeitraum, der unfaßbar lang war, kamen Fremde auf diese Welt. Sie ließen zwei Bündel organischer und anorganischer Materie zurück, die voller neuartiger Sporen waren. Das integrierte Rechengerät untersuchte durch seine einzigartigen Rezeptoren die Funde.

Viel höher organisiert als das, was diese Welt bis zu diesem Zeitpunkt hervorgebracht hatte.

Aber nicht mehr viele Zellen lebten.

Und - fremde Stoffe, in fremden Kombinationen, in einer Herstellungsart, die der Planet nicht kopieren konnte.

Und: voller unheimlicher Dinge, die schnell Einzug

hielten in den planetenweiten Metabolismus WOOD-LARKS.

In Ty Caumonts Verstand formulierte sich ein Satz:

ICH, DIE WELT, DIE IHR WOODLARK NENNT, BIN EINE GEMEINSCHAFTSINTELLIGENZ MIT FAST UNBESCHRÄNKten MÖGLICHKEITEN -ICH KÖNNTE DICH BINNEN STUNDEN TÖTEN, ABER ICH BRAUCHE DICH, UM EUCH KENNENZULEREN.

Fast mit dem ersten Sonnenstrahl erwachte Ty.

Er fühlte sich gerädert, unausgeschlafen und voller fremder Eindrücke. Er wußte, daß etwas sich nachts ereignet haben mußte, aber die vielen Eindrücke, die auf ihn einprasselten, schufen Unruhe. Er entsann sich der Gestalt, schaltete die Maschine ein und schwebte vorwärts.

Er beugte sich aus dem Fenster und konnte nicht glauben, was er sah.

Spuren.

Deutliche Spuren. Die Spuren, die ein terranischer Raumfahrer mit den Profilsohlen der Spezialstiefel hinterlassen würde. Aber - außer Ty gab es keinen Terraner auf diesem Planeten, der nicht innerhalb des Energiezentrums lebte. Oder doch?

Er verfolgte die Spuren eineinhalb Kilometer weit bis an den Waldrand. Dort verloren sie sich, und Ty wagte es nicht, den Gleiter zu verlassen. Er beschränkte sich darauf, mehrere Photos zu machen.

Er machte seine Photos, schwebte unbehindert über Wüste, Flüsse und Savannen, entlang der Waldränder und über einen See.

Er blieb unbehelligt, aber unter dauernder Beobachtung.

Wölfe rannten entlang seines Weges. Über ihm kreiste unausgesetzt ein großer weißer Vogel. Die hellen Schatten rasend dahinschleichender Säbelzahntiger verfolgten ihn. Einmal sah er in der Ferne eine Herde

kleiner, weißer Mastodonten. Er lernte die Landschaften des Planeten kennen.

„Sie wirkt tatsächlich wie eine riesenhafte Bühne, die sich auf den Auftritt des großen Mimen vorbereitet“, sagte er zu sich.

Alles wirkte pathetisch.

Die Nächte waren schwarz und voller stechender Sterne. Die Monde und der verwischte, silberne Fleck der Gaswolke trugen zu dem absoluten Eindruck bei. In den letzten vier Nächten war Kälte aufgekommen -und die Tage waren heißer als sonst. Der Himmel war wolkenlos; nur morgens und abends zogen zerfaserte Wolkenstrukturen auf.

Gelegentliche Regengüsse brachen mit der Gewalt von Kieselsteinen nieder.

Die Wälder waren undurchdringlich.

Die Felsen, die aufragten, hatten fast surreale Formen und wirkten ebenfalls wie Bühnendekorationen. Das erstaunliche Verhalten der Tiere, die eigentlich keine Fluchtdistanz kennen durften, verstärkte die Eindrücke. Zehn

Tage und zehn Nächte lang war Ty unterwegs. Er war noch immer gesund, aber er wußte, daß etwas mit einem Verstand geschah - etwas mit seinem Unterbewußtsein.

Und am elften Tag versuchte WOODLARK, ihn umzubringen.

*

Vom Morgen bis zum Mittag war der Gleiter ein breites, ausgedörrtes Flußbett hinauf geschwebt. Überhängende Felsnadeln stachen aus dem weißen Kies, dessen Glanz Ty blendete. Zwischen den Steinen lagen glitzernde Dinge, in denen sich das Licht von Claysons Stern brach und die unerträglich funkelten wie faustgroße Diamanten. Vor Ty lag eine riesige, kreisförmige Fläche, in deren Mitte sich wie eine schwarze Kathedrale ein Wald aus riesigen Stämmen erhob. Der Übergang geschah fließend; zuerst die Moorgräser, dann Büsche und kleine Bäume, schließlich die glatten Stämme der Baumriesen. Fünfzig Kilometer waren es ungefähr bis zum Zentrum des Moores.

Ty hielt an, schwebte einige Meter höher und schoß einzelne Photos.

Dazu sprach er einen kurzen Text auf das Bandgerät.

Dann schwebte er weiter, in mäßigem Tempo. Hier schienen mehr Tiere zu sein als an allen anderen Plätzen, die er entdeckt und besucht hatte. Er sah auf die Karte, und mit leisem Erschrecken stellte er fest, daß er von Port Kosmarikos rund tausend Kilometer Luftlinie entfernt war.

Kleine Herden von ungefähr je zwanzig Stück Mastodonten trampelten entlang ihrer Wege durch den Sumpf. Zwischen ihnen, jedoch in respektvoller Entfernung, bewegten die mächtigen Leiber der Säbelzahntiger das hohe Gras. Der Vogel war noch immer hoch über Ty. Der Photograph hatte mehrmals mit der Versuchung gekämpft, ihn mit einem wohlgezielten Schuß herunterzuholen, hatte aber eine unerklärliche Scheu davor.

Der orangerote Fremdkörper bewegte sich weiter auf den Wald zu.

„Gewisse Dinge scheinen sich zu wiederholen“, sagte Ty, um wieder einmal den Klang einer menschlichen Stimme zu hören, und selbst wenn es nur seine eigene war.

Irgend etwas geschah in diesem kreisförmigen Sumpf...

Die kleinen Elefantähnlichen hoben die Rüssel und schwenkten die Stoßzähne in die Luft. Die Tiger schnellten sich mit großen Sätzen über das harte Sumpfgras und äugten herüber zu Ty. Der Vogel stieß tiefer, und einige andere kamen dazu. Ty zählte überschlägig zehn, etwas später zwanzig Stück. Hinter ihm hörte er das Heulen der weißen Wölfe.

Tys Augen weiteten sich vor Schreck.

Rechts vor ihm, etwa fünfzig Meter entfernt, stapfte ein riesiges Mastodon durch den Sumpf. Ein Riese von rund zehn Metern Schulterhöhe, ebenfalls weiß wie

Schnee. In der Terminologie Terras würde man ihn mit Archidiskon Imperator bezeichnen. Die Stoßzähne bildeten einen vollkommenen Zweidrittelkreis. Hinter den aufgestellten Ohren des Riesen saß ruhig ein Mann. Ein großer Mann; dunkelgrau. Ty wischte über seine Augen - das Bild blieb. Das Mastodon kam unabbarbar näher. Ty hörte jetzt schon die Geräusche, mit denen die Säulenbeine in den Sumpf klatschten, und das Schmatzen, mit dem sie wieder herausgezogen wurden. Die Gestalt, die offenbar einen Raumanzug trug, hob langsam einen Arm.

Die Gleitermaschine heulte auf.

Der Tropfen schoß in fünf Meter Höhe vorwärts und beschleunigte. Ty raste über den Sumpf und achtete nicht darauf, daß in die Herden der verschiedenen Tiere ein System kam. Es bildeten sich Reihen und Formationen, die an Stoßkeile erinnerten.

Ty legte die Steuerung um. Der Gleiter beschrieb einen Kreis von zwanzig Metern Durchmesser, in dessen Zentrum sich das Mastodon mit seinem Reiter befand. Ty keuchte auf vor Schrecken über das, was er sah.

Der Reiter war zwei Meter groß.

Er trug keinen Raumanzug, sondern eine dunkelgraue Haut, die so aussah, als sei sie ein Raumanzug. Ty wußte, daß es verrückt war, daß die Haut eines Wesens keine Gelenkkugeln aus Stahl haben konnte, keinen Brustpanzer und keine Halsblende. Und keinen Gürtel, auf dem Schalter und viereckige Elemente zu sehen waren. Er beendete einen weiteren Kreis, bremste und stieß langsam rückwärts. Das Gesicht des Mannes war sehenswert.

Er war kein Terraner.

Ein weißes Fell mit schwarzen Streifen rief den Eindruck hervor, daß er einen Bart und dunkles Haar hatte. Rote Augen starrten Ty an, und er starnte zurück. Noch immer war der Arm erhoben. Was Ty hier sah, war ein Tier oder ein Primat, war ein Wesen dieser Welt. Nur Narben und Linien schufen den Eindruck, als trüge es einen Raumanzug. Bis auf den Helm. Er

schien aus einem unbekannten Gespinst zu bestehen, aber nicht aus Panzerglas. Das Mastodon hob den langen Rüssel und stieß einen Ton aus, der Ty zurückprallten ließ. Dann wandte sich das Tier um und stampfte genau auf den Wald zu, der noch dreihundert Meter entfernt war.

Das Wesen auf dem Mastodon winkte.

Es war deutlich zu sehen.

Panik lag in der Luft. Panik und ein bestimmter Eindruck von Gefahr, den Ty bereits vor Minuten lokalisiert hatte. Er sah sich um. Der Sumpf und die Bewegung darin waren bösartig und drängend, wie die Unruhe vor einem Gewitter oder einem Flächenbrand. Der Geruch des Sumpfes war wie giftiger Dampf. Ty begann zu schwitzen. Trotzdem folgte er dem Riesentier, das jetzt schneller wurde. Das Krachen und Schlürfen der vier Beine wurde heftiger. Dicht hinter dem Gleiter schwirrten jetzt mindestens dreißig oder mehr der großen Vögel, und eine Reihe von Säbelzahntigern folgte dem Schatten des Tropfens. Die Bewegungen verliefen nur in einer Richtung: auf den Zentralwald zu.

Ty zitterte vor Furcht.

In dieser Sekunde, in der er an nichts anderes denken konnte, schickte sein Unterbewußtsein einen langen Impuls aus. Zehn Nächte lang hatte es mit dem Planeten korrespondiert, jetzt war der Eindruck stark genug.

ICH, DIE WELT, DIE IHR WOODLARK NENNT, BIN EINE GEMEINSCHAFTSINTELLIGENZ MIT FAST UNBESCHRÄNKEN MÖGLICHKEITEN.

„Gemeinschaftsintelligenz?“ keuchte Ty auf.

Das mußte es sein. Alles, was hier um ihn geschah, sah wie ferngesteuert aus. Waren es jene Wesen, die auf Mastodonten reiten konnten, auf absolut wilden Tieren?

Ty fühlte, wie sein eigener Wille ihn langsam verließ, als flösse er durch ein Leck seines Verstandes. Er bremste den

Gleiter ab, als der Kiel über die niedrigen

Büsche schrammte. Vor ihm ragten die Bäume empor. Um ihn herum waren die Schwingen der Vögel, und einige Hundert wilder Bestien drängten wie er dem Zentrum zu. Eine magische Gewalt schien ihn anzuziehen, gleichzeitig wußte er, daß er in direkter Verbindung mit der Intelligenz dieses Planeten stand.

Selbsterhaltungstrieb und Lethargie kämpften miteinander.

Dann drosselte Ty den Auftrieb des Gleiters. Die Doppelschale sank ab, bis sie einen halben Meter über dem Sumpfboden schwebte. Drei Meter neben Ty ragte die weiße Flanke des Mastodons empor, und er hatte nicht einmal Angst. Er steckte die Waffe ein und öffnete die Tür. Willenlos, aber mit zielstrebigen Bewegungen. Der Boden federte unter seinen engen Stiefeln, als er aus dem Gleiter sprang.

NÄHER!

Hatte jemand gesprochen?

„Sagtest du etwas?“ fragte Ty und sah zu, wie das unbekannte Wesen den Rüssel des Giganten ergriff und sich absetzen ließ. Der Fremde gab keine Antwort und blieb vor Ty stehen. Er schien ein Mittelding zwischen einem Gorilla zu sein und einer Laune der Natur, die Parodie auf einen Raumfahrer. Was wie ein Raumanzug aussah, war von verschiedenartigem Hautgewebe gebildet. Der Fremde machte eine langsame Bewegung, mit der er Ty zu sich heranwinkte. Ty legte die Hand auf den Kolben des Desintegrators und sah sich um. Neben seinem Knie glänzte das Gebiß eines Tigers. Ty schüttelte den Kopf. Er bewegte sich jetzt wie eine Marionette.

Der Fremde drehte sich um und ging voran.

Ty zuckte die Schultern und folgte ihm. Er wurde von zwei Tigern flankiert, die ein Entkommen unmöglich machten. Die Senkrechten Streifen des Sonnenlichts verwandelten den dunklen Waldboden in einen Teppich mit runden Mustern. Ty machte halt - ein Schüttelfrost ließ ihn erzittern. Eine weitere Gestalt im nachgeahmten Raumanzug bewegte sich parallel zu Ty und

seinem schweigenden Begleiter, ging durch die kühle und lichtdurchfurchte Zone des Waldes. Lianen hingen kreuz und quer von den Stämmen und bildeten eine Pergola; sie waren unglaublich ineinander verfilzt. Ty blieb stehen.

Beide Tiger fauchten, dann stieß einer von ihnen ein heiseres Röhren aus.

Übelriechender Atem drang in die Nase Tys. Er ging langsam weiter. Der Weg war ausgetreten, wie er bemerkte. Sein Denken funktionierte mit helllichtiger Klarheit, aber sein Wille war gebrochen.

Hier herrschte der ultimate Naturalismus; alles, was geschah, konnte und mußte auf die Natur zurückgeführt werden. Eine Natur, die mit Hilfe von Strömen einen ganzen Planeten in ein integriertes System verwandelt hatte und ihn schaltete und dirigierte wie einen Mechanismus höchster Wirkungsgrade. Ein planetares Rechengehirn.

Mit schöpferischen Impulsen, wie die beiden Gestalten bewiesen.

Der Fremde jenseits der Stämme kam jetzt näher. Langsam bewegte sich die merkwürdige Prozession ins Zentrum des Waldes. Immer weniger Licht war hier; jetzt erfüllte ein dünner, grünlicher Nebel die Zwischenräume der Stämme und Luftwurzeln. Der Golem vor Ty begann zu schwanken, je näher der andere kam. Als der zweite Fremde den schmalen Pfad betrat, taumelte der erste, brach zusammen und blieb liegen.

Ty stand starr und ging dann in die Knie.

„Was ist das?“ fragte er.

Es klang unnatürlich laut in der Stille, die nur von dem Hecheln der beiden weißen Tiger unterbrochen wurde. Mit einer einzigen, gleitenden Bewegung drang einer der Smilodonten vor und riß seinen Rachen auf. Ty zog die Waffe und richtete sie auf die Bestie. Seine Hand lag am Hals des bewegungslosen Wesens.

„Zurück! Ich schieße!“ sagte Ty fast hysterisch.

Der andere Tiger sprang ihn an. Ty überschlug sich und rollte über den weichen Waldboden. Sein Schuß ging senkrecht in die Luft und ließ einen Regen von Blättern und kohlenden Aststücken auf sie niedergehen. Ty sah, als er sich wieder aufgerichtet hatte und auf den Fremden niederblickte, daß er tot war. Gestorben, ohne daß etwas geschehen war. Der andere, fünf Meter von Ty entfernt, stand da wie aus Holz geschnitzt.

Die beiden Tiger stürzten sich auf den Leichnam und zerfleischten ihn. Das Krachen von Knochen und das reißende Geräusch von Haut und Bindegewebe hallte durch die Ruhe, aber Ty wandte sich ungerührt ab und folgte dem Wesen, das wie ein Terraner im Raumanzug aussah.

Pfad und Lianengewirr wurden immer enger.

Der Geruch, der hier herrschte, schien narkotisierend zu wirken. Ty ging wie ein Robot vorwärts. Zehn, zwanzig Meter ... weiter und weiter. Um ihn herum war Rascheln und Flattern. Winzige Libellen schossen an ihm vorbei und umschwirrten ihn. Dunkelblaue Schlangen tauchten zwischen den Lianen auf. Unsichtbare Lebewesen stoben davon, überall waren Blätter und Ranken - und plötzlich ging es nicht mehr weiter.

Offensichtlich war es das absolute Zentrum des Waldes.

Ein Kreis aus weißem Sand schimmerte durch das Halbdunkel. In seiner Mitte war vor Jahrtausenden wohl ein Stück Fels aus dem Boden gestoßen worden; ein Triumphbogen aus blauem, weißgeädertem Stein. Die Öffnung in der Mitte war wie ein Sitz geformt und völlig überwuchert von langfaserigem Moos und von Pflanzen mit langen, dünnen Dornen.

Ein Kreischen ertönte.

Ty taumelte näher und stützte sich schwer gegen den Felsen. Neben ihm stand jenes rätselhafte Wesen, und auf dem Pfad tauchte jetzt einer der Tiger auf. Sein Maul und die langen Reißzähne waren blutig. Das Tier fauchte.

Ty knickte in den Knie ein, stimmte sich noch einmal hoch und sank dann auf dem natürlichen Sitz zusammen. Sein Kopf schlug hart gegen den Felsen, und er spürte den Schmerz nicht mehr.

Der Tiger sprang den Primaten an und zerfetzte ihm die Halsschlagader.

Ty war ohne Besinnung.

Zweihundert Meter von seinem Standort entfernt schwebte der Gleiter, auf dessen Seitensteuer einer der weißen Geier saß und zu schlafen schien. Die anderen Tiere hatten sich zerstreut, nur einige Wölfe und einige Tiger strichen unruhig durch die Büsche und das hohe, gelbe Gras.

Unaufförmlich summte etwas in dem Gleiter.

Port Kosmarikos rief. Und erhielt keine Antwort.

7. wer bist du?

Ich bin ein Terraner. Ich heiße Ty Caumont. Mein Beruf ist, Dinge anzusehen und sie abzubilden, damit andere Terraner sehen können, was ich gesehen habe. Ich bin hier, um den Planeten, abzubilden und zu beschreiben. Aber - was bist du?

ich bin jene weit, die du woodlark nennst. Wer bist du?

ich bin alles, ich bin jedes sandkorn, jeder grashalm, jeder wassertropfen, jeder felsen und jeder kristall. wir alle sind ein großes netz, das über die kugel des planeten gespannt ist.

Bin ich tot?

aufragst? du könntest nicht tot sein, selbst wenn du es vorhattest - ich brauche dich, du lebst, ich habe dich mit gas betäubt, das ich zu diesem Zweck erzeugt habe, ich brauche dich, weil ich von dir als erstem terraner, der mich besuchte, antworten haben kann.

Die Antworten hättest du schon früher haben können. Du hättest nur zu fragen brauchen. Wie lange lebst du schon - oder: Wie lange hast du schon das Bewußtsein, lebendig zu sein?

seit langer zeit, seit etwa siebenhundert millionen Jahren, so wie ihr sie rechnet, warum bist du hierhergekommen?

Ich wollte dich kennenlernen. In dem Gebiet um unseren Landeplatz kann man das nicht.

kennenlernen - wozu?

Ich muß dich meinen Mitbürgern schildern. Es ist mein Beruf, weit entfernte Dinge heranzutragen und anderen zu zeigen. Du willst mich kennenlernen, und ich will dich kennenlernen. Machen wir also weiter.

ja. warum habt ihr teile von mir verbrannt? Haben wir das getan, Woodlark?

ja. als der große kreis, auf dem die metallenen tropfen landen, gebaut wurde und die viereckigen höhlen, in denen deine terraner sich nachts und tags verkriechen.

Wir wußten nicht, daß dein gesamter Organismus zusammenhängt, Woodlark.

jetzt wißt ihr es.

Jetzt weiß nur ich es. Sonst keiner auf dieser Welt. Sie fürchten dich alle und wagen sich nicht hinter dem Zaun heraus.

sie sollen kommen.

Sie haben Angst, krank zu werden. Warum werden so viele Terraner krank, wenn sie hier leben?

sie vertragen winzige dinge nicht, die sie einst mitgebracht haben und die durch mich umgeformt worden sind, als ich versuchte, die beiden Eichen aus dem Schiff - das mich damals auch sehr verbrannt hat, zu analysieren. Ich kann es nicht verhindern, aber ich könnte sie heilen, sie brauchten nur zu bitten.

Sie wissen nicht, wie sie es tun sollen. Und wenn ich es ihnen nicht erklären kann, werden sie es niemals erfahren. sage es ihnen.

Ich werde es ihnen sagen, wenn ich in der Lage dazu bin.

*

Der Dialog wurde nicht mit Worten geführt, auch nicht mit Symbolen oder Bildern. Er fand statt, indem die beiden Intelligenzen ihr Wissen austauschten, methodisch und thematisch eingeschränkt. Auf zwei Kanälen floß Wissen und glitten Gedanken hin und her. Ein Austausch wie die Osmose durch semipermeable Membranen.

Ty Caumont hing besinnungslos in dem natürlichen Sitz. Schlingpflanzen hatten ihn eingesponnen. Er sah aus wie ein großer, grüner Kokon, wie eine seltsame Puppe. Dornen durchbohrten seine Kleidung und waren bis zu den Nervenenden unter der Haut vorgedrungen. Ranken kreuzten sich vor seinem Gesicht und bohrten die Dornen in die Kopfhaut.

Ty Caumont befand sich im Mittelpunkt WOOD-LARKS.

Überall auf diesem Planeten befand sich der Mittelpunkt dieser Welt. Auch einige Meter jenseits der Barriere von Port Kosmarikos. Denn der Planet war gleichzeitig Zentrum und Fläche, war gleichzeitig Mittelpunkt und Peripherie. War ohne Zorn und Zerstörungswut, war ohne Liebenswürdigkeit. Die Angriffe auf die Terraner waren falsche Mittel gewesen, Informationen einzusammeln. WOODLARK war sachlich und unbestechlich ... ein planetarer Computer gigantischen Ausmaßes.

Der Informationsaustausch ging weiter.

du wirst in der Lage sein, deinen terranern alles zu erzählen, wenn wir unsere Unterhaltung beendet haben, ich bin begierig, viel zu erfahren, da wir uneingeschränkt Informationseinheiten austauschen können und der relative Anteil informativer Impulse groß ist, wird es für uns ein Vermögen sein!

Frage!

wo liegt dein Heimatplanet?

Du kennst den Begriff Planet?

ich bin ein Planet, ich bin mir dessen sehr bewußt, seit fünfhundert Millionen Jahren.

Meine Heimat ist die Erde, Terra genannt. Sie liegt zweitausendmal die Strecke entfernt, die ein Lichtstrahl in einem Jahr zurücklegen kann. In der gegenüberliegenden Richtung, in der am Nachthimmel jene leuchtende Gaswolke zu erkennen ist.

danke, aufliegst dorthin zurück?

Ja, wenn einige Tage vergangen sind und alles, was ich hier erlebe, erklärt sein wird. Warum werden einige Menschen krank, andere aber nicht?

diejenigen, die krank werden, sind für mich nicht geeignet, das Schema ihrer Zellinformationen ist anders als das meiner Grundzellen, aus ihnen sind, unscharf ausgedrückt, Tiere und Pflanzen aufgebaut, dieser Typ Terraner wird auf Woodlark immer krank werden, ich kann sie heilen, wenn ich sie längere Zeit testen kann, so wie ich dich hier teste, in Ruhe und ohne Zeitdruck.

Ich verstehe. Was haben jene Wesen zu bedeuten, die ich einmal nachts gesehen habe und die mich hierher gebracht haben?

entwürfe!

Wie soll ich das verstehen? Entwürfe wofür?

ich versuchte, nachzuschöpfen, was ich vor Jahrhunderten hier fand, es gelang mir, sie zu züchten, aus Tieren, die du nach deinen Erinnerungen - ich sehe es genau - katarrhinen nennen würdest, ich ahnte nicht, daß das zweite Fell...

Es war kein Fell, sondern ein mechanisch angefertigter Schutanzug, der die Terraner vor dem Vakuum des Alls

schützen soll!

... ein anzug ist. diese Züchtungen leben, nachdem ich sie erweckt habe, nur fünf stunden, dann sind sie überflüssig, ich werde das experiment einstellen.

Ich bitte darum. Es ist zu erschreckend für uns. Es scheint, als ob wir uns an diese Art der Vertretung nicht gewöhnen können. Ein intelligenter Mensch ist Produkt einer anderen Evolution.

ich stelle das experiment ein. warum bist du nicht geflohen?

Meine Neugierde war stärker als die Furcht.

du bist der typ terraner, den ich wünsche, vorurteilslos, nicht feige und nicht verhärtet in einer ansicht, ich wünsche, daß viele solcher terraner hierherkommen.

Darüber können wir später reden, du hast fragen?

Hunderte. Aber ich kann nicht alles gleichzeitig erfahren. Du hast nichts gegen eine Besiedlung durch uns? nichts, ich habe durch die spezialisierte art meiner planetaren evolution keine hochintelligenten tiere vorgesehen, ich muß nur die gewißheit haben, daß jene terraner naturverbunden sind und in der lage, meineforderungen zu respektieren, sonst wird es einen kämpf geben, der niemals endet.

Du hast völlig recht. Ich werde in kurzer Zeit wegfliegen und dann wiederkommen, um zu bleiben. Du kannst dich dann mit mir unterhalten, wann immer du es willst.

ich kenne viele begiffe nicht und deren bedeutungen. du wirst sie mir erklären?

Gern. Aber nicht jetzt.

halten wir folgendes fest: ich kann und will jeden terraner heilen, der hier erkrankt ist. ich brauche dazu etwa vier tage ruhe, er soll sich einfach in mich fallen lassen.

Ich verstehe vollkommen und werde es weitererzählen.

dann: ich werde innerhalb vernünftiger grenzen den terranern entgegenkommen, es ist so, daß jede verbrannte pflanze, jedes erlegte tier einen Verlust meiner Substanz bedeutet, wenn ihr land braucht, ziehe ich mein Wachstum zurück, wenn ihr fleisch braucht, sondere ich tiere aus. schließlich ist der lebensprozeß einiger milliarden Säugetiere einkalkuliert Auch das ist verständlich und begreifbar.

du willst etwas fragen?

Du hast vielleicht durch deine Augen gesehen, daß der Kommandant des Stützpunktes, Sarli Kosmarikos, krank ist. Kannst und willst du ihn heilen?

wenn er sich mit ausliefer, ja.

Ich werde versuchen, ihn zu überzeugen. Es wird aber sehr schwer sein, denn seit über einem Jahr wehrst du dich gegen uns, und wir versuchen, hier Fuß zu fassen. Weißt du ein Mittel, meine Terraner zu überzeugen?

reite auf einem mastodon in port kosmarikos ein! Verrückt!

was bedeutet das ? ahh - ich verstehe, ein anderer Vorschlag: nimm einen säbelzahntiger mit.

Und er bringt augenblicklich einige Wissenschaftler um? Das wäre ein negativer Beweis, Woodlark!

kaum, ich werde jetzt einen teil deines Verstandes integrieren, paß auf!

EIN BILD:

Raschelnde Halme. Weiße Tierkörper, die sich unruhig bewegten. Ein schneller Rundblick durch den riesigen Kreis des Sumpfes. WOODLARK suchte und fand den schönsten, stärksten und größten Tiger; es war ein Männchen, das vom Gebiß bis zur Schwanzspitze fast fünf Meter maß. Die Schulterhöhe betrug knapp einen Meter. Das Tier bäumte sich auf, aber es war schon zu spät. Aus einer dunkelgrünen Pflanze schossen wie Peitschenschnüre acht Tentakel hervor und rissen das Tier zu Boden. Augenblicklich war zwischen Ty und dem Tiger ein mentales Band hergestellt. Woodlark vermittelte.

Es arbeitete mit Impulsen, die Ty nicht verstand, aber mit dem Gefühl analysieren konnte.

Sein Bild wurde projiziert. Sein Geruch, seine Größe und der Tonfall seiner Stimme.

Der Tiger würde, solange er lebte, Ty als seinen einzigen Herrn anerkennen. Woodlark übermittelte eine Reihe von Befehlen und prägte sie gleichzeitig Ty ein. Eine ungeahnte, fast menschliche Beziehung bestand in der Folgezeit zwischen dem Tier und Ty.

wie willst du ihn nennen?

Ty zögerte nicht eine Sekunde lang. James B. Helix-Roveda.

zu lang, helix genügt.

Vollkommen.

Er soll rennen und auf mich warten, in der Nähe der Barriere. Am Turm des Raumhafens.

es wird geschehen ...

EIN ZWEITES BILD:

Der riesige Tiger sprang auf, schüttelte sich und stieß ein zufriedenes Knurren aus. Dann warf er sich herum, sprang mit einem Satz vorwärts und schlug mit der Genauigkeit einer Kompaßnadel die Richtung auf Port Kosmarikos ein.

zufrieden ?

Völlig, Woodlark! Ich werde versuchen, dir Sarli Kosmarikos auszuliefern. Er ist verbittert, weil er krank ist. Versuche, ihn zu heilen, so gut du es kannst.

du unterschätzt die diagnostizierfähigkeit eines gehirns, das seit siebenhundert millionen jahren derartige Probleme kennt und meist erfolgreich gelöst hat.

Möglich. Darf ich jetzt gehen?

du darfst - aber es wäre nicht ratsam, ich werde dich jetzt in einen schlafähnlichen zustand versetzen und dir die energien zuführen, die du verloren hast, du wirst gleichzeitig mit helix dort ankommen, wann werden wir uns wieder sprechen können?

In ungefähr fünfzig Tag- und Nachtwechseln.

gut. ich danke dir für deine neugierde und deine informationen. die Situation ist klar und bereinigt?

Sie ist es.

Der letzte Rest von Bewußtsein schwand aus Ty Caumont. Er hockte schlaff wie ein Stoffbündel auf den Moospolstern. Langsam glitt er herunter auf den Waldboden, streckte sich und blieb bequem liegen. Die elastischen Ranken fesselten ihn noch immer. Er

schlief lange und wußte, als er erwachte, jede Einzelheit mit erstaunlicher Klarheit.

WOODLARK war kein Problem mehr.

Langsam ging er aus dem Wald hinaus und fand seinen Gleiter an der gleichen Stelle. Er öffnete die Tür und hörte das Summen. Er koppelte das Mikrophon los und schaltete das Funkgerät ein.

„Hier Port Kosmarikos. Kontrollanruf. Wo haben Sie gesteckt, Caumont?“

Ty lächelte überlegen.

„Wer spricht?“

„Kosmarikos. Warum haben Sie sich die vergangenen sieben Tagen nicht gemeldet?“

Ty sah auf die Datumsanzeige seiner Uhr. Es stimmte.

Er sagte:

„Ich habe Wichtigeres zu tun gehabt, Kosmarikos. Leuchtet Ihre Haut noch immer?“

Kosmarikos schwieg drei Sekunden lang, dann sagte er scharf:

„Sie scheinen sich im Ton vergriffen zu haben, Caumont. Was soll das?“

„Möchten Sie innerhalb der nächsten fünf Tage geheilt werden, Kommandant?“

„Natürlich. Vermutlich nicht von Ihnen?“

Ty lachte kurz auf. Er fühlte sich großartig.

„Nicht von mir, aber nur mit meiner Hilfe. Sie dürfen, bis ich mich bei Ihnen melde, nachdenken. Ich bin in etwa vier Stunden bei Ihnen. In der Zwischenzeit können Sie die Barriere abschalten. Woodlark ist ungefährlicher als der Gobipark in Terrania.“

„Sie sind übergescnappet, Caumont. Kommen Sie sofort her!“

Echte Sorge klang aus der Stimme Kosmarikos. Ty nickte und betrachtete die aufgehende Sonne; sein Anzug war noch feucht vom Morgentau.

„Genau das habe ich vor“, versprach er. „Ich starte soeben.“

Der Planet schien ihn vollgepumpt zu haben mit

Nährstoffen und Energie. Ty war ausgeschlafen und bärtig, sonnenverbrannt und in einer Hochstimmung, die er seit Jahren nicht mehr kannte. Er versuchte sich vorzustellen, wie Helix auf die Menschen der Siedlung wirken würde.

*

Achtzehnter Tag:

Tys Gleiter schwirrte von Norden her am Turm vorbei und näherte sich dem Torso der gegabelten Straße, die durch die doppelte Barriere versperrt war. Da der Photograph dicht über dem hohen Gras dahinschoß, gut einen Meter hoch, sah er den Tiger erst sehr spät. Ty flog mit offenem Fenster, beugte sich hinaus und schrie:

„Hierher, Helix!“

Das Tier warf den Kopf hoch, röchelte und setzte mit langen Sprüngen dem Gleiter nach. Ty schaltete den Funk ein und wartete auf das Zeichen. Es kam.

„Spricht dort Kommandant Kosmarikos?“ erkundigte er sich laut.

„Ja. Sind Sie gesund?“

Ty lachte lautstark.

„Gesund wie niemals vorher, Kommandant. Ich bitte Sie sehr herzlich, zur Barriere herauszukommen und Ihren Männern einzuprägen, auf keinen Fall zu schießen. Ich bin in Begleitung.“

„Was...?“

„Lassen Sie sich überraschen.“

Er schaltete ab.

Der Gleiter sank tiefer und blieb auf der Stelle stehen. Tys Arm hing aus dem Fenster. Seine Hand griff in das seidige Fell der urzeitlichen Bestie, die bewegungslos stehenblieb. Ty brauchte sich an die Bewegungen, Gesten und geflüsterten Verhaltensanordnungen nicht zu erinnern; sie waren integrierter Bestandteil seiner Aktionen. Zehn Minuten später kam Kosmarikos in seinem Spezialgleiter. Bei ihm waren zwei Pioniere mit entsicherten Waffen in den Händen.

Kosmarikos wartete nicht, sondern senkte die äußere Schranke sofort, sah zu, wie der Gleiter näher schwebte - Ty steuerte ihn mit der rechten Breitseite voran in die Lücke hinein - und schloß die Barriere wieder. Dann rief Kosmarikos:

„Wen haben Sie bei sich?“

„Ich warne Sie, Kommandant“, rief Ty zurück. „Erteilen Sie keinen Schießbefehl. Es ist harmlos! Sie stecken besser die Waffen wieder zurück.“ Er deutete auf die beiden Männer.

Leise sagte Kosmarikos einige Worte, und die Waffen verschwanden in den Schutzhüllen. Die Männer blieben wachsam stehen. Kosmarikos entschloß sich endlich, die innere Barriere aufzulösen. Ty drehte den Gleiter und schoß vorwärts, riß die Schale herum und stellte sich quer zwischen Helix und die drei Männer. Dann sprang er aus dem Fahrzeug.

„Das ist ein Säbelzahntiger der Gattung Smilodon. Er ist zahm und gehorcht mir auf leiseste Befehle. Ich habe ihn von Woodlark erhalten, als Demonstrationsobjekt.“

Kosmarikos war erstarzt.

Als sich Ty näherte, seine linke Hand am Hals des Tieres, das ihm bis zum Hüftknochen ging, wichen die Pioniere Schritt um Schritt zurück. Ihre Gesichter waren unnatürlich weiß. Einer von ihnen griff schnell an den Kolben der Waffe, aber der Anruf Tys brachte ihn zur Besinnung.

„Helix!“ sagte er leise. Das Tier gehorchte auf seinen Handdruck und kauerte sich nieder. Ein Bild geballter Muskelkraft, die, wenn es gewünscht wurde, sich explosionsartig in einem Sprung entladen konnte. Ty ging auf Kosmarikos zu und reichte ihm die Hand. Die schwarzgekleidete Gestalt mit den weißen Handschuhen schwieg noch immer, verblüfft und erschüttert.

„Sir“, sagte Ty leise, „ich habe Ihnen und den führenden Wissenschaftlern einige Eröffnungen zu machen. Es handelt sich zunächst um Woodlark, dann um Sie. Kann ich Sie einige Minuten allein sprechen?“

Im Sonnenlicht sah Ty erst jetzt, wie alt, zerfurcht und müde der Mann war; die Haut wirkte jetzt fast gläsern, und man konnte die Sorgen und die seelische Not Sarli Kosmarikos' förmlich hinter der Stirn erkennen.

„Lassen Sie uns bitte allein“, bat Sarli. „Und - bitte keine Gerüchte ausstreuhen. Sagen Sie unten Bescheid, daß Caumont wohlbehalten wieder zurückgekommen ist.“

Die Männer, kletterten in den anderen Gleiter und schwebten davon.

„Ja?“ fragte der Stützpunktkommandant.

Ty hatte eine Gegenfrage.

„Habe ich Ihr Vertrauen, Sir?“

„Nicht ganz. Was soll der Theateraufzug?“

„Helix ist ein Beweis, daß Woodlark seine Liebe zu Terranern entdeckt hat. Dieser Zaun hier und die verbrannten Pflanzen, die vermeintliche Gegenwehr des Planeten - alles Mißverständnis.“

Er erzählte kurz und nur das Wesentliche streifend seinen Dialog mit dem planetaren Rechenmechanismus, dem Computer namens Woodlark. Dann wandte er sich wieder an Kosmarikos direkt.

„Sir“, sagte er beschwörend, „sie brauchen eine große Menge persönlichen Mutes, um hier so weiterzuleben, wie Sie es tun. Ein Bruchteil von diesem Mut, und Sie werden innerhalb von sechsundneunzig Stunden geheilt. Sie brauchen nur die Barriere abzuschalten und sich im nächsten Wald gegen einen Stamm zu lehnen. Woodlark besorgt den Rest.“

Zögernd bewegte Kosmarikos den Kopf.

„Ich werde es nicht tun“, sagte er. „Das ist zu phantastisch.“

Ty senkte den Kopf.

„Ich könnte Sie zwingen. Aber ich appelliere an Ihre Vernunft. Es ist ein Angebot, das Woodlark gemacht hat. Sie können sich allerdings noch immer entscheiden.“

Er schnippte mit den Fingern.

Es war überraschend, mit welcher Lautlosigkeit die Masse aus Knochen und Fell neben ihm landete. Ty gab Helix eine Kette zusammenhängender Befehle, und das Tier raste hinüber zum Geräteschuppen und wartete an der Tür. Ty setzte sich in den Gleiter und steuerte ihn in den Schuppen, stellte ihn ab und nahm Kameras, Tonbandgerät und Filme heraus und das, was ihm gehörte. Er hatte Verlangen nach einem langen Bad und nach einem starken Kaffee. Mit einem ramponierten Lastengleiter schwebte er hinunter in die Siedlung. Helix stand, unruhig und mit nach außen gestemmt Beinen, auf der Ladefläche und fühlte sich unbehaglich. Er rührte sich erst wieder, als Ty den Gleiter vor dem Haus Drei parkte und herunterkletterte. Die Wissenschaftler bildeten einen Ring um ihn, der an der Innenseite eine Kette von sehr ängstlichen Leuten zeigte.

Noch vor dem Haus gab Ty einen kurzen Abriß seiner Erlebnisse.

Dann bedeutete er dem Tier, sitzenzubleiben und ging nach oben. Minuten später war er, nur mit der Badehose und einem Handtuch bekleidet, wieder unten und lief hinüber zum Swimming-pool. Helix folgte ihm in einem gleitenden Trab.

Später lag Ty in einem Liegestuhl und kraulte das Fell des Tigers, der vor Behaglichkeit schnurte wie ein Dieselmotor, dessen Zündung einwandfrei eingestellt war.

Wiederum eine Stunde später erschütterte ein Schrei, eine halbe Minute später der Alarm die Siedlung.

„Die Barriere ist abgeschaltet worden!“

Plötzlich schienen fünfzehnhundert Menschen mit Waffen gleichzeitig die Grenzen der Siedlung verteidigen zu wollen. Befehle wurden gebrüllt, und schwere Gleiter rasten entlang der Pisten. Als sich die ersten Verteidigungslinien gebildet hatten, klirrten die Lautsprecher, die das Alarmsignal übertragen hatten. Die

Stimme Kosmarikos' war zu hören. Sie klang äußerst entschlossen, als sie sagte:

„Hier spricht der Stützpunktkommandant. Ich habe mich entschlossen, dem Vorschlag unseres Freundes aus Terrania zu folgen. Die Barriere um die Siedlung bleibt abgeschaltet. Ich persönlich bin die nächsten vier Tage nicht zu sprechen.

Dr. Kameray ist mein offizieller Stellvertreter.

Sollte jemand nähere Auskünfte einholen wollen, kann er sich an Ty Caumont wenden. Caumont weiß alles.“

Ty grinste und knurrte laut:

„Verdammte Ruhestörung!“

Das Raubtier hob den Kopf und sah ihn aus roten Augen aufmerksam an.

*

Aus einem großen, fast existentiellen Problem waren viele kleine geworden, die sich nur innerhalb enger, persönlich fixierter Grenzen lösen ließen. Die Siedlung schloß Frieden mit WOODLARK. Ein Hypergramm ging nach Terrania ab und gab die veränderte Lage an, verschwieg jedoch die näheren Einzelheiten. Ty löste die Nahrungsfrage für sein Kätzchen, indem er Helix aus der Siedlung trieb, sobald es Jagdzeit war. Stunden später kam der Tiger zurück, meist mit blutigem Maul und ängstigte die Mädchen. Ty selbst arbeitete hart und konzentriert an seinem Bericht.

Er war halb fertig, als die EX-10 017 landete.

Sie brachte einen viertel Kubikkilometer Ladung mit und beförderte ihn als einzigen Passagier zurück nach Terrania. Insgesamt war Ty fünfundzwanzig Tage lang auf WOODLARK gewesen.

Sarli Kosmarikos hatte seine Blindheit nicht verloren, bot aber nach drei weiteren Tagen das Bild blühender Gesundheit. Der Planet hatte ihn geheilt, nachdem er ihn fast besinnungslos vor Anstrengung und Schwäche in der Nähe einer Baumgruppe gefunden

hatte. Weitere Informationen wurden während des Heilungsprozesses ausgetauscht.

Und fast zur gleichen Zeit landete die EX-10 017 in Terrania.

Erfüllt von Rachegedanken - schließlich waren die Männer durch zwei Zeitungen zu traurigem Ruhm gelangt -, hatte Ulryk Choctaw heute speziell für Ty die Presse informiert. Einer der Hafenoffiziere hatte nachgegeben, und so erwarteten Reporter, Terra Vision und Pressevertreter Ty Caumont, als er mit umfangreichem Gepäck die Rampe unter der ‚GALLows-BIRD‘ herunterkam. Blitzlichter zuckten auf, Kameras surrten, und zweihunderttausend verschiedene Fragen wurden ihm gleichzeitig gestellt.

Ty stellte die schwere Kameratasche ab und schnippte mit Daumen und Mittelfinger.

Der Tiger startete einen Scheinangriff auf die Presseleute und sprengte den Kreis. Die Männer traten sich gegenseitig auf die Füße, fluchten und knipsten ununterbrochen. Aber sie machten Platz. Ty grinste, als er einen

Lastengleiter mit dem Zeichen von Bulls Administration erkannte. Mit aufheulender Sirene stieß das schwere Fahrzeug rückwärts und stoppte kurz vor Ty. Die Laderampe schob sich vollautomatisch vor, und die Rückwand öffnete sich.

„Vorwärts, Helix!“ rief Ty, riß seine Koffer hoch und warf sie ins Innere. Der Gleiter bebte, als der Tiger mit einem Satz hineinsprang. Ty schwang sich seinen Koffern nach und ging schnell nach vorn. Rampe und Rückwand schoben sich ein und schlossen sich.

Dann raste der Gleiter davon.

Ty öffnete die Tür und trat ins Fahrerhaus. Pamela Nardini saß neben dem Fahrer, den Ty nicht kannte. Sie blickte ihn traurig an, schüttelte den Kopf und sagte leise:

„Du bist noch verrückter, als ich mir vorstellen konnte! Der erste und vermutlich letzte Mensch, der mit einem Säbelzahntiger nach Terrania kommt. Wo soll

denn das Mietzekätzchen schlafen? Und das Fleisch findet er in deinem Kühlschrank, wie?“

Ty setzte sich neben sie, hielt ihr den Mund zu und küßte sie ausdauernd.

„Störe dich nicht an Kleinigkeiten“, sagte er.

Der Fahrer, der bisher taktvoll den Verkehr innerhalb des Hafengeländes beobachtet hatte, wandte sich an Ty.

„Sie können mir sicher sagen, wohin ich Sie bringen soll, Mac?“ fragte er nicht unhöflich.

„Fahren Sie mich zuerst einmal in meine Wohnung“, sagte Ty entschlossen.

„Und wo ungefähr liegt sie?“

Ty erklärte es ihm.

„Übrigens“, sagte er grinsend zu Pamela, die ihn unverwandt anstarnte wie einen Außerirdischen, „der Planet Woodlark ist ein wahres Paradies. Ich würde dich gern einladen, für die nächsten fünf Jahre mit mir zu kommen, aber ich weiß nicht, was ich dort tun sollte - alles, was ich erfahren wollte, habe ich in Form von geschriebenen Texten und hervorragenden Bildern in meiner dicken Mappe.“

Der Gleiter verließ den Hafen und raste davon.

Zwei andere Fahrzeuge verfolgten ihn. Eines gehörte Terra Vision, das andere hatten vier andere Reporter gekapert.

„Warte, bis du meinen Chef gesprochen hast“, sagte Pamela und legte einen Arm um seine Schulter. „Er hat gewisse, festumrissene Vorstellungen von deinen Berufsaussichten.“

Ty nickte verständnisvoll.

„Er wird mich als Solist einer Raubtiernummer brauchen können“, überlegte er laut. „Verdammst - was machen wir mir Helix?“

Der Tiger stand hinter ihm, ritzte mit seinen Fangzähnen Tys Hals und blies ihm seinen stinkenden Raubtieratem ins Gesicht. Es war nicht zu erkennen, ob er die Fahrt genoß oder ob er etwas gegen die Vorstellung hatte, in Terrania auf Partys herumgereicht und gestreichelt zu werden.

Kaltblütig schlug Pamela vor:

„Nehmen wir ihn erst einmal zu dir mit. Schließlich wollen deine Kollegen auch leben.“ Jetzt war Caumont verblüfft.

Eine Viertelstunde später bremste der Gleiter vor Tys Wohnhaus. Es gab die erwartete Aufregung: Die Reporter bewiesen hohen Mut, als sie Ty mit Helix photographierten und sich so benahmen, als ob Helix wirklich nur eine Siamkatze sei. Ältere Passantinnen fielen, als Helix losbrüllte, in Ohnmacht, und die Kinder waren mehr als begeistert. Der Tiger stand neben Ty wie aus Bronze gegossen und ließ alles über sich ergehen. Schließlich waren die Reporter zufrieden, und nur einer von ihnen fragte noch:

„Wie heißt Ihr Maskottchen, Kollege?“

Anstelle von Ty erwiderte Pamela laut und überaus deutlich:

„James B. Helix-Roveda.“

Dann brachten sie es fertig, zusammen mit dem Gepäck und dem Raubtier durch den Antigravschacht hinaufzuschweben; schon im Schiff hatte das Tier diese Einrichtung kennengelernt. Im Studio legte sich Helix erschöpft in eine Ecke und schlug leise mit dem weißen Schwanz auf den hellblauen Teppich. Pamela und Ty standen noch eng umschlungen mitten im Raum, als bereits das Visiphon summte. Ty ließ es etwa fünfzehnmal summen, dann meldete er sich. Ein ihm unbekannter Herr blickte ihn an.

„Roos“, sagte er. „Horace L. Roos von der Hausverwaltung. Mir wurde eben hinterbracht, Mister Caumont, daß Sie in unserer Wohnung exotische Raubtiere beherbergen. Sie wissen, daß dies eine Verletzung des Mietvertrages darstellt; wir werden der Sache nachgehen müssen!“

Ty sah ihn erstaunt an.

„Exotische Raubtiere?“ fragte er. „Meinen Sie diese

junge Dame hier? Das ist wohl nicht der Ton, in dem Sie mit Ihren Mietern verkehren dürfen.“

„Wenn ich Raubtiere sage, meine ich nicht Mädchen. Ich werde mir gestatten, persönlich nachzusehen.“

„Gern“, sagte Ty.

Der Herr kam eine halbe Stunde nach seinem Anruf. Ty öffnete die Tür, und Helix zerfetzte mit seinem Satz, mit dem er Horace L. Roos einen Riesenschrecken einjagte, den hellblauen Teppich. Ty und Pamela lachten sich halbkrank, während der Tiger behaglich schnurte. Ty führte einige Gespräche und schaffte es noch während dieses Tages, das Tier in einem gesonderten Bezirk des Tiergartens unterzubringen. Er versicherte Helix, daß er ihn täglich besuchen würde und war froh, ihn gut untergebracht zu haben. Er hatte in den nächsten Tagen sehr viel zu erledigen. blue nebula würde seinen Artikel drucken.

Ty lieferte ab, was abzuliefern war und kassierte sein Gehalt und den Zuschuß für seinen gebrauchten Gleiter. Er hatte ein langes und sehr persönliches Gespräch mit Chefredakteur Trico Parsa, nach dem die Beziehungen zwischen ihm und der Redaktion klar waren. Und dann kam der entscheidende Abend.

*

Der Raum war Ty bereits bekannt; weißer Spannteppich, wenige Möbel und viele Automaten. Eine Tischplatte, die bewegungslos im Raum schwebte und von den schweren Sesseln umstanden war. Reginald Bull, Pamela Nardini und Ty Caumont saßen einige Minuten schweigend da.

„Die Geschehnisse haben eine Wendung genommen, Mister Caumont, die vorher nicht zu berechnen war. Ich

möchte nicht sagen, daß mir diese Wendung nicht sympathisch wäre.“

Ty schüttelte den Kopf.

„Ich bin wirklich unschuldig an allem. Ich bin buchstäblich in Woodlark hineingerannt. Oder besser: hineingestolpert.“

Bull lächelte; er wirkte meist wie ein unglaublich junger Mann dabei.

„Jedenfalls ist Ihr Name in den letzten Tagen durch die galaktische Presse gegangen. In Verbindung mit einem Säbelzahntiger mit einem uns wohl bekannten Namen. Wie kamen Sie eigentlich auf den Einfall, Helix mitzubringen?“

Pamela antwortete für ihn.

„Er meinte, das würde ein echtes Happening geben“, sagte sie. „Solche Leute sollte sich die Administration nicht entgehen lassen.“

Ty blickte sie überrascht an. Sie hatte kein Wort zu ihm gesagt von dem, was sie hier andeutete.

„Das bringt mich zu der Kernfrage des heutigen Abends. Danke für das Stichwort, Pamela.“

„Kernfrage?“ fragte Ty ungläubig.

„Ja. Würden Sie in Zukunft - oder wenigstens in der nächsten Zeit - für die Explorerflotte oder für mich oder für die Administration arbeiten wollen? Oder ziehen Sie es vor, bei blue nebula zu bleiben?“

Ty schwieg und überlegte. Schließlich fragte er mit rauher Stimme:

„Was würden Sie mir anbieten?“

„Hat Ihnen Kosmarikos die strategisch wichtige Situation Woodlarks erklären können?“

„Er hat“, erwiderte Ty. „Nachrichtenknotenpunkt und so weiter.“

„Richtig!“ stimmte Reginald Bull zu. „Haben Sie Lust, für uns auf Woodlark einen Sender aufzubauen. Eine Riesenanlage, die ein Unterhaltungsprogramm ausstrahlt, die natürlich eine Hyperraumfunkanlage besitzt, mit der die Kugelkalotte untereinander in Verbindung steht? Wir haben dafür drei Jahre reine Aufbauarbeit veranschlagt - die Geldmittel stehen zur Verfügung. Haben Sie Lust dazu?“

Pamela schaltete sich ein.

„Mit Miß Nardini als engster Mitarbeiterin?“

„Das vergaß ich“, entschuldigte sich der Staatsmarschall.

Ty Caumont fühlte sich ebenso überrascht wie damals, als er diesen Raum unter wesentlich anderen Umständen betreten hatte. Er erkannte seine Chance, die in der Tat sehr groß war. Drei Jahre Aufbauarbeit an einem einzigartigen Projekt, mit einem ganzen Planeten als Freund und einer ausgebildeten Pressereferentin als Freundin und einen Säbelzahntiger als Haustier ... überstieg das nicht sein Können?

„Wann fange ich an?“ fragte er leise.

Bull sagte:

„Ihr Dienst für das Imperium der Menschheit würde mit dem nächsten Start der EX-10017 ‚GALLows-BIRD‘ beginnen. Die Frachtkosten für Möbel, Anzüge, Freundin und Haustier trägt die Administration. Das Schiff startet in einem Monat.“

Ty stand auf und reichte Bull die Hand.

„Unter einer einzigen Bedingung“, sagte er. „Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie meinem Chefredakteur von meinem Entschluß berichten würden. Ich habe mich zwar schon mit ihm unterhalten, aber ich möchte, ehrlich gestanden, nicht kurz nach meinem Anfang wieder kündigen. Tun Sie es für mich, Staatsmarschall Bull?“

Bull nickte schweigend.

„So“, sagte er inbrünstig. „Jetzt und die nächsten Jahre möchte ich zwei Namen nicht mehr hören. Außer in Verbindung mit Erfolgsmeldungen. Die Namen sind WOODLARK und James B ... wie hieß er doch gleich?“

„James B. Helix-Roveda“, ergänzte Pamela und stellte sich neben Ty.

„Das glaube ich, kann ich zusichern“, versprach Ty. „Danke für alles, Staatsmarschall.“

Bull winkte ab.

„Machen Sie uns keine Schande“, sagte er brummig. „Die Aufregung, die ich mit Ihnen schon hatte, reicht mir völlig.“

Sie verabschiedeten sich und verließen den Bungalow am Goshunsee. Heute und in den nächsten Tagen hatten sie weder Sorgen noch Probleme, aber sie würden auf Woodlark beginnen. Es war anzunehmen, daß sie so schnell und vollkommen beseitigt werden konnten wie das Problem WOODLARK.

*

Es war unvermeidbar, daß die fünf Freunde Ty Caumonts den Namen ihres gemeinsamen Gespenstes mehr als einmal hörten. Sie wußten, daß Caumont unaufhörlich am Werk war, und sie schworen sich, in Kürze ihren Beitrag zur Biographie James B.s zu leisten. Aber das ist eine andere Story.

ENDE